

Karl-Heinz Grotjahn

Als geheim gebuttert wurde



Ländlicher Alltag im Ersten Weltkrieg in Garbsen und Umgebung



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 6

Karl-Heinz Grotjahn

Als geheim gebuttert wurde

Ländlicher Alltag im Ersten Weltkrieg in Garbsen und Umgebung

Garbsen 1995



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 6

Umschlagabbildung:

Frauen bei der Reparatur von Schuhen in der 1918 eingerichteten kommunalen Schuhbesohlungs- und Ausbesserungswerkstätte in Neustadt a. Rbge. Wegen der Einberufung fast aller Schuhmacher zum Militärdienst konnte die Versorgung der Bevölkerung nur durch Werkstätten wie diese halbwegs sichergestellt werden. Die Frauen hatten vorher einen „Ersatzschuhbesohl-Lehrgang“ besucht, um den Umgang mit Pappe und anderem Lederersatz zu erlernen.

Quelle: Museumsverein Neustädter Land e. V., Neustadt a. Rbge.

Vorwort

Als geheim gebuttert wurde, war Krieg. 246 Männer aus dem Gebiet der heutigen Stadt Garbsen, rund vier Prozent der Gesamtbevölkerung, ließen in diesem Krieg ihr Leben. Kinder übten das Töten mit Spielzeuggewehren. Frauen wurden Witwen und drehten Granaten in Neustädter und Wunstorfer Fabrikhallen. Kriegsgefangene lebten in Lagern in Osterwald, Poggenmoor und Lichtenhorst und legten Moore trocken. Kirchenglocken aus Horst, Osterwald und anderswo wurden zu Kanonenkugeln. Krieg wurde Alltag.

Alltag im Ersten Weltkrieg hatte für die Menschen in Garbsen wenig mit grausamen Kriegsbildern zu tun; Bildern vom Leiden und Sterben in Kriegen, die vor der Zivilbevölkerung nicht halt machen. Die Kämpfe fanden damals in der Ferne und nicht vor der eigenen Haustür statt. Die Kriegspropaganda hatte es leichter, den Krieg zu verherrlichen, den Heldentod zu glorifizieren.

Aber das gelang nicht immer. Man kann nachvollziehen, daß das Motto „Gold gab ich für Eisen“ jenen wenig Anreiz bot, ihren Schmuck für die Waffenherstellung zu opfern, die einen Verwandten verloren hatten - auch wenn dieser im August 1914 noch so begeistert in den Krieg gezogen war. Und im dritten Winter des Krieges, der als „Steckrübenwinter“ in die Geschichte eingehen sollte, waren Glanz und Gloria endgültig hin: zur Trauer gesellten sich Hunger und Frost. Im heißen Sommer 1914 war vom schnellen Sieg, nicht aber von Entbehrungen die Rede gewesen.

Fromme Bäuerinnen und kaisertreue Patrioten probten dennoch nicht den Aufstand: Offene Rebellion gab es nicht. Aber in die Reihe des geheimen Butterns gehörte das Schwarzschlachten, Schwarzbrennen und so mancher weitere kleine Trick, sich behördlicher Bevormundung zu entziehen. Und gegen diese Tricks kam die Obrigkeit nicht an. Es half letztlich ebensowenig, Butterfässer zu konfiszieren wie die „Übeltäter“ in der Zeitung anzuprangern.

Über die Zeit 1914-1918 kann heute kaum noch ein Zeitzeuge berichten. Was damals vor Ort geschah, ist in Akten festgehalten. Die Äußerungen über Personen, in Amtsdeutsch verfaßt, betreffen aber nur eine Facette des Menschen, der vielleicht geheim gebuttert hat. Die Hintergründe bleiben im dunkeln. Da die Akten heute nach Ablauf gesetzlicher Schutzfristen frei zugänglich sind und die Personen nicht mehr leben, hat der Autor uns die Namen nicht vorenthalten und seiner Untersuchung Lebendigkeit verliehen.

Ende 1993 erschien die zweibändige Untersuchung von Dr. Reinhard Oberschelp, Direktor der Niedersächsischen Landesbibliothek und dem Historiker Karl-Heinz Grotjahn: „Stahl und Steckrüben. Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg“. Hierdurch angeregt, machte ich K.-H. Grotjahn auf die reichhaltigen Aktenbestände im Kreisarchiv Hannover zum Alltagsleben im Ersten Weltkrieg aufmerksam. Er griff den Vorschlag auf, die Auswirkungen des Krieges auf das Leben auf dem Lande am Beispiel Garbsens zu untersuchen.

Die Stadt Garbsen dankt allen, die bereitwillig Fotoalben, Briefe und private Erinnerungsstücke ausgeliehen haben. Dank geht auch an den Landkreis Hannover für die Unterstützung bei der Drucklegung dieses Werkes. Vor allem aber gilt der Dank dem Autor, der die „Schriftenreihe zur Stadtgeschichte“ um einen interessanten Beitrag bereichert hat.

Garbsen, im Januar 1995

Rose Scholl
Stadtarchiv Garbsen

Inhalt

	Seite
Einleitung	5
Teil I: Noch im Frieden	
1. Die wirtschaftliche Entwicklung im Kreis Neustadt vor dem Krieg	8
2. Alltag: Wahlen, Freizeit und Tragödien	13
Teil II: Krieg	
1. Die Mobilmachung und ihre Auswirkungen	21
2. Die wirtschaftlichen Folgen der Mobilmachung und der langen Kriegsdauer	33
2.1 Industrie und Gewerbe	33
2.2 Beeinträchtigungen der Landwirtschaft	36
3. Die Stunde des Gendarmen: Bevormundung und behördliche Eingriffe im Dorf	42
3.1 Behinderungen und Verbote des Hausschlachtens	43
3.2 Die Wegnahme der Butterfässer	45
3.3 Revisionen, Schleichhandel, Kriminalität	48
4. Kriegswichtige Arbeitskräfte im Dorf: Kriegsgefangene und ausländische Zivilisten	52
4.1 Errichtung der Kriegsgefangenenlager	52
4.2 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft	56
4.3 Russisch-polnische Saisonarbeiter	62
5. Sammelnde Schüler und kriegspielende Jugendliche	64
6. Kriegsende	69
Anmerkungen	76
Quellen- und Literaturverzeichnis	82

Einleitung

Juli/August 1914: Nach dem Attentat von Sarajewo ermutigte die politische und militärische Führung des Deutschen Reiches ihren einzigen verlässlichen Verbündeten, Österreich-Ungarn, zum Krieg gegen das Königreich Serbien. Diese lokale „Strafaktion“ löste den Mechanismus der Bündnissysteme aus und führte zu einem Weltkrieg, der über vier Jahre dauern sollte. Vor achtzig Jahren gingen, nach den berühmten Worten des britischen Außenministers Grey, in Europa die Lichter aus.

Die Motive der deutschen Politik in den Julitagen sind nach wie vor umstritten. Entsprangen sie imperialistischem Großmachtstreben, einer „Flucht nach vorn“ zur Lösung der innenpolitischen Probleme des reformunfähigen Kaiserreiches, einer dilettantischen Fehleinschätzung der internationalen Lage oder eingebildeter Furcht vor einem bald zu stark werdenden Rußland, der mit einem Präventivkrieg beim nächsten sich bietenden Anlaß zu begegnen sei? Für jede dieser Vermutungen spricht viel.¹ Nicht umstritten ist die kriegstreibende Rolle der deutschen Politiker und Militärs. Durch ihre Schuld mußten Millionen Soldaten und Zivilisten Gesundheit und Leben ihnen anerzogenen fragwürdigen Idealen opfern; endlose Soldatenfriedhöfe in Frankreich und Flandern zeugen noch heute von dem sinnlosen Massensterben der Jahre 1914 bis 1918.

Front und Massensterben blieben der „Heimat“ räumlich entfernt. Dort sah man während des Krieges gegnerische Soldaten allenfalls als Gefangene. Teile Ostpreußens blieben nur wenige Monate von russischen Truppen besetzt. Im Gegensatz zum

Zweiten Weltkrieg hatte die deutsche Bevölkerung keine Bombenangriffe durch Flugzeuge zu überstehen. Zwar verbreiteten die Zeitungen zu Beginn des Ersten Weltkrieges Meldungen über Bombardierungen deutscher Städte, aber sie beruhten lediglich auf Lügen der Militärs, mit der Folge, daß eigene Flugzeuge und Zeppeline beschossen wurden; es bewahrheitete sich Bismarcks Bonmot, nach dem nie so viel gelogen wird, wie vor einer Wahl, in einem Krieg und nach einer Jagd. Dennoch unterlagen die Menschen zu Hause, fern des eigentlichen Kampfgeschehens, äußerst starken Einflüssen durch den Krieg. Durch das Scheitern der deutschen Strategie, die auf Bewegungskrieg und schnelle Entscheidung setzte, wurde die Zivilbevölkerung nach und nach in einem von den bisher geführten Kriegen nicht bekannten Maße in die Kriegführung einbezogen. Industrie und Handwerk stellten sich auf die Produktion von kriegswichtigen Gütern ein. Die Arbeitszeiten verlängerten sich: Über 70 Wochenstunden waren nicht selten. Die Beschäftigtenstruktur wandelte sich, denn Jugendliche, Frauen, ältere Menschen und sogar Strafgefangene mußten die fehlenden Arbeitskräfte ersetzen. Durch das Ende 1916 in Kraft tretende „Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst“ konnte die männliche Bevölkerung verpflichtet werden, gegen ihren Willen in kriegswichtigen Bereichen der Wirtschaft zu arbeiten. Wegen der umfassenden Einbeziehung fast aller Lebensbereiche kann der Weltkrieg 1914-1918 durchaus als „totaler Krieg“ bezeichnet werden.

Zahlreiche Monographien und Aufsätze behandeln das private und öffentliche Leben in einzelnen Bundesstaaten und Großstädten des Deutschen Reiches während der Kriegsjahre.² In ihnen ist

sowohl der schwierige Alltag der Bevölkerung mit nicht endenden Versorgungsnöten und den kriegsbedingt verschlechterten Arbeitsbedingungen kennenzulernen, als auch das Bemühen der Militär-³ und Zivilbehörden, die inneren Verhältnisse auf die Kriegführung einzustellen. Dazu gehörten die Organisation der Kriegswirtschaft und Versuche, dem Mangel an Arbeitskräften, an Versorgungsgütern und Lebensmitteln⁴ abzuhelpen, aber auch die Disziplinierung der Bevölkerung und die Bekämpfung

der zunehmenden Kriegsmüdigkeit einerseits durch die Ausschaltung der Kriegsgegner und andererseits durch eine massive Durchhaltepropaganda.⁵

Die verantwortlichen Behörden befanden sich in den größeren Städten. Dort fielen ihre Entscheidungen, dort war die Ernährungslage am schwierigsten, dort produzierten die bedeutendsten Rüstungsunternehmen. Dort bildete sich aber auch Opposition gegen den Krieg heraus; in den Städten wurde protestiert



„Die letzten Tage in Hannover. Feldzug 1914-1915.“ Ein Erinnerungsfoto hannoverscher Husaren, unter ihnen Einwohner Stelingens. Wer von den Abgebildeten den Krieg überlebte, ist nicht bekannt.
Quelle: Stadtarchiv Garbsen

und gestreikt.⁶ Auf dem platten Land ist es im Vergleich zur Stadt ruhiger geblieben. Hier bewegte sich das Leben zwar ebenfalls innerhalb der engen Grenzen, die das Kriegsrecht überall setzte, aber das Bemühen der Menschen, aus dem Schatten des gehorchenden Subjektes herauszutreten, ist weniger spürbar als in der Stadt. Hierbei wirkte sich ein dem Bauern eigenes konservatives Beharrungsvermögen ebenso aus, wie das Zusammenleben und gegenseitige Kontrollieren im Dorf, wodurch bewirkt wurde, daß kaum jemand „aus der Reihe tanzte“. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn der Blickwinkel der Stadt in vielen Arbeiten über den Ersten Weltkrieg überwiegt. Ein weiteres Moment kommt hinzu: In Arbeiten zur Dorfgeschichte und in Chroniken über ländliche Gemeinden werden die Jahre 1914-1918 meistens auf wenigen Seiten beschrieben.⁷ Das ist u. a. auch durch die erhalten gebliebenen schriftlichen Quellen begründet: Die einflußreichsten Zeitungen erschienen in der Stadt, die Behördenarchive befinden sich hier; „vor Ort“ sind lediglich einige Schul- und Kirchenchroniken vorhanden; Gebietsreformen führten zum Verlust kommunaler Akten, sofern diese in den Kriegsjahren überhaupt regelmäßig geführt wurden. Die Einbeziehung mündlicher Überlieferung durch die „Oral History“ kam zu spät; Zeitgenossen und -genossinnen der Weltkriegsjahre leben nur noch wenige.

Dennoch: Auch im ländlichen Bereich machte sich der Krieg stark bemerkbar. Auch dort waren die Menschen den behördlichen Anordnungen und Überwachungen ausgesetzt. Sie versuchten dort wie überall ihre „patriotische Pflicht“ zu erfüllen, besonders dann, wenn jemand dabei zusah oder sie dazu drängte. Ansonsten wollten auch sie die Kriegsjahre

so gut es ging überstehen. Das sollen Themen dieser Arbeit sein. Dazu begeben wir uns in einen Landesteil der ehemaligen preußischen Provinz Hannover, in den Kreis Neustadt a. Rgbe. Über dessen wirtschaftliche Entwicklung während des Krieges schrieb das Kreisblatt, die Leine-Zeitung, 1931: „Im übrigen ist aus den Jahren 1915-1918 nichts von Bedeutung zu erwähnen, da infolge des furchtbaren Krieges jede Tätigkeit zur Weiterentwicklung im Kreise und in den Gemeinden ruhte und alles nur auf notdürftige Weiterführung der laufenden Verwaltung bedacht sein konnte.“⁸ Wie die Menschen dort in der Ausnahmesituation des Krieges lebten, soll am Beispiel der Dörfer beleuchtet werden, die heute zur Stadt Garbsen gehören: Berenbostel, Frielingen, Garbsen, Havelse, Heitlingen⁹, Horst, Meyenfeld, Osterwald o. E., Osterwald u. E., Schloß Ricklingen und Stelingen. Nun sind die Garbsener Menschen beileibe keine sturen Niedersachsen, eher ein neugieriges Völkchen und stets am Wohlergehen ihrer Namensvettern in der Nachbarschaft interessiert. Deshalb werden von Zeit zu Zeit Seitenblicke über die Gemeindegrenzen geworfen, um zu erkunden, wie die anderen Dettmers, Löddings, Stünkels, Beickes, Homeyers, Schünhoffs, nämlich die in den Nachbargemeinden, die Kriegsjahre erlebten. Dazu wurden schriftliche und bildliche Quellen aus Archiven, Bibliotheken und Privatbesitz herangezogen. Aus ihnen in dieser Arbeit wörtlich zitierte Angaben sind in Anführungszeichen gesetzt, Auslassungen und Einfügungen durch den Verfasser stehen in eckigen Klammern.

Der Verfasser dankt dem Landkreis Hannover, den Damen und Herren der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover und des Niedersächsischen

Hauptstaatsarchivs Hannover für ihre Unterstützung beim Zustandekommen dieser Arbeit. Er dankt für freundliche Hilfe und für viele Ratschläge Roswita Kattmann und Waltraud Neumann vom Archiv des Landkreises Hannover in Neustadt a. Rbge. und der Stadt Garbsen für die tatkräftige Unterstützung bei der Suche nach Quellen und Fotos vor Ort sowie für die Aufnahme dieser Schrift in die Schriftenreihe des Stadtarchivs.

Teil I: Noch im Frieden

1. Die wirtschaftliche Entwicklung im Kreis Neustadt vor dem Krieg

Der Kriegsbeginn bedeutete das Ende einer stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung des Kaiserreiches. In den deutschen Staaten hatte sich nach der Reichsgründung am 1. Januar 1871 die Mitte des Jahrhunderts ingang gekommene Industrialisierung rasant fortgesetzt. Die „Gründerkrise“ der siebziger und achtziger Jahre bedeutete nur eine zeitweise Unterbrechung des wirtschaftlichen Aufschwungs. Suchten auf dem Höhepunkt der Krise 1882 303.600 Menschen ihr Glück in der Fremde, so reduzierte sich die Auswandererzahl auf 25.800 im Jahr 1913. Die Bevölkerung wuchs von 41 Mill. 1871 auf 65 Mill. im Jahr 1910. Wer in der Landwirtschaft keine Arbeit mehr bekommen konnte - ausländische Saisonarbeitskräfte waren billiger - ging in die Städte, wo die expandierende Industrie Arbeitskräfte benötigte. Lebten 1871 in Hannover 87.600 Personen, so 1910 bereits 302.370. In Braunschweig verdoppelte sich die Einwohnerzahl in diesem Zeitraum auf 300.000.

Tabelle 1:

Steinkohlenförderung und Rohstahlproduktion im Deutschen Reich 1871-1913 in Mill. t

	Steinkohle	Rohstahl
1871	29,4	1,3
1894	76,7	4,8
1913	190,1	17,7

Das deutsche Eisenbahnnetz entwickelte sich zum dichtesten Europas - nicht zuletzt unter militärischen Gesichtspunkten. 1873 betrug die Schienenstrecke 21.200 km, 1913 63.700 km. Im letzten Friedensjahr nahm das Deutsche Reich hinter den USA den zweiten Platz unter den exportierenden Ländern ein. In der chemischen und der elektrotechnischen Industrie standen deutsche Betriebe wie Siemens und AEG weltweit an der Spitze der Leistungsfähigkeit. 1881 gab es 1.504 Telefonanschlüsse in sieben Orten, 1913 bereits 1.387.000 Anschlüsse in über 40.800 Orten. Nobelpreisträger in naturwissenschaftlichen Disziplinen kamen „reihenweise“ aus dem Deutschen Reich.

Dieser Entwicklung stand jedoch eine Vielzahl innerer Probleme gegenüber. Große Teile der Arbeiterschaft empfanden sich trotz Ansätzen einer modernen Sozialpolitik gesellschaftlich ausgegrenzt. Seit der Jahrhundertwende nahm die Anzahl der Streiks von Jahr zu Jahr zu. Bei der Streikbekämpfung wurde den betroffenen Unternehmen Polizei- und Militärunterstützung zuteil; der Gendarmerie-Wachtmeister Fentz von der Gendarmerie-Station Berenbostei und seine Kollegen Rössing aus Rodewald und Stünkel aus Wunstorf erhielten im Januar 1905 ihre kurzzeitige Abkommandierung nach Essen,

Bottrop und Hamm zur Streikabwehr.¹⁰ Die Sozialdemokratie und Teile des liberalen Bürgertums drängten vergeblich auf eine innere Reform besonders Preußens, wo Zweidrittel der Reichsbevölkerung lebte und ein diskriminierendes Wahlrecht die meisten Menschen von der politischen Mitwirkung sowohl in den Städten als auch im Landesparlament ausschloß. Kritische Stimmen suchte die Justiz durch eifrigen Gebrauch der Paragraphen gegen Majestätsbeleidigung und gegen Beleidigung des Militärs einzuschüchtern.

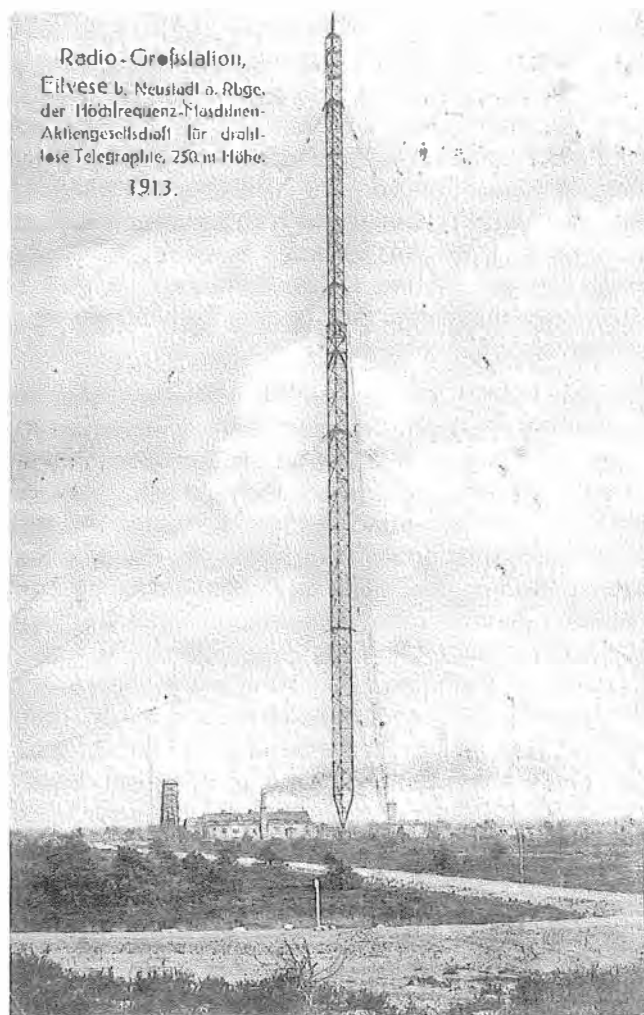
Auch vor dem Kreis Neustadt a. Rbge. machte die industrielle Entwicklung nicht halt. Die Landwirtschaft bestimmte zwar weiterhin das Wirtschaftsleben, doch nach und nach siedelten sich gewerbliche Unternehmen an den Ufern der Leine an. Die Krise der Jahre 1880-1893 hatte die Baubranche kaum getroffen, der Bedarf an Baustoffen aller Art für Wohn- und Industriebauten führte zur Gründung von zahlreichen dampfbeheizten Ziegeleien in Garbsen, Berenbostel und in anderen Orten des Kreises in der Nähe von Ton- und Mergelvorkommen.¹¹ Um 1900 produzierten im Gebiet der heutigen Stadt Garbsen die Betriebe von Schünhoff mit 36 Arbeitern, Windmeyer mit 150 Arbeitern, Bartling, Brodthagen & Co. mit 130 Arbeitern, die Hannoversche Dampfziegelei mit 45 Arbeitern, Plaß mit 25 Arbeitern, Stille mit 30 Arbeitern und Dahle in Osterwald mit fünf Arbeitern. Während des Winters, wenn der Rohstoffabbau stockte, ruhte meistens der Betrieb. Bedarf an Ziegel- und Dachsteinen bestand auch innerhalb des Kreises. Ältere Fachwerkhäuser wurden abgerissen und durch moderne Gebäude ersetzt. Oder sie mußten nach Brandschäden ersetzt werden, denn die alten strohgedeckten Häuser gingen schnell

Feuer: Im Mai 1886 brannten allein in Eilvese elf Haupt- und 13 Nebengebäude nieder, die sich jedoch alle in schlechtem Zustand befunden hatten.¹²

Die Schiffbarmachung der Leine scheiterte zwar endgültig 1892¹³, doch der seit 1889 amtierende Neustädter Landrat von Woyna trieb tatkräftig den Ausbau des befestigten Straßennetzes voran. Konnte die Leine zu Beginn seiner Amtszeit nur in Neustadt überquert werden, so gab es innerhalb weniger Jahre Brücken in und bei Mandelsloh, Schloß Ricklingen, Niederstöcken und Bordenau. Seit 1905 wurde die Eisenbahn-Umgehungsgüterstrecke Lehrte-Wunstorf ausgebaut. So willkommen diese Maßnahme auch war, so befürchtete der Landrat doch Probleme in den Ortschaften Luthe und Bevensen durch „600 fremde Arbeiter, meist Kroaten und Italiener. [...] Da der für diese Ortschaften zuständige Gendarm in der Stadt Wunstorf wohnt, ist die Überwachung der fremden Arbeiter eine so schwierige, daß ich für die Sicherheit in den Orten Luthe und besonders Bevensen nicht mehr eintreten kann.“¹⁴ Sein Vorschlag, einen zusätzlichen Gendarmen einzustellen, brauchte nicht ausgeführt zu werden, weil nur 150 Arbeiter beschäftigt wurden. Die private Steinhuder-Meer-Bahn zwischen Wunstorf und Bad Rehburg erschloß den mittleren Teil des Kreises in west-östlicher Richtung. Im südlichen Teil erhielt der Kreis mit der Ladestelle Berenbostel Anschluß an einen bedeutenden Binnentransportweg, dem Mittelkanal, von dem sich gerade die Ziegeleien großen Nutzen versprachen. Sie wurde aber erst nach dem Weltkrieg in Betrieb genommen. Nutzen vom Kanalbau hatten auch die Landwirte, die durch Verkauf des Bodens Schulden tilgen oder ihre Betriebe modernisieren konnten. Ein halbes Jahr vor

Kriegsbeginn beschloß die Gemeindeversammlung Garbsen, ebenfalls eine Schiffslandestelle zu bauen. Sie wurde 1916 fertiggestellt. Allerdings profitierten die Ziegeleien zunächst kaum von der Anlage: die Steine, die sie ab 1919 nach Frankreich zwecks Beseitigung der Kriegsschäden zu liefern hatten, wurden meistens andernorts verladen, weil die Lastwagen auf der 700 m langen ungepflasterten Zufahrtsstraße zum Kanal des öfteren steckenblieben.

Die Verbesserung der Infrastruktur im Kreis zog den Ausbau des Gewerbes nach sich. 1904 konnten die ca. 100 Beschäftigten der Maschinenfabrik und Eisengießerei Heinrich Schlüter aus Neustadt die Ablieferung der 20.000. Werkzeugmaschine feiern; wenig später wurde dort gestreikt und ausgesperrt; auch soziale Konflikte gehörten zum „Fortschritt“. Der Anlaß kam von außen. Um Lohnforderungen andernorts abzuwehren, drängte der Verband der Metallindustriellen im Juni 1906 Schlüter zur Kündigung sämtlicher Arbeiter. Die Kündigung hatte unerwünschte Folgen: Alle Arbeiter traten in den Streik und obendrein der Gewerkschaft bei.¹⁵ 1912 gründete Adolf Oesterheld die Fulgurit-Werke in Eichriede bei Wunstorf und begann mit der Herstellung von Platten für Bauzwecke aus langfaserigem Asbest und Zement. Aber nicht nur moderne Fabriktechnik konnte im Kreis bestaunt werden. 1885 fuhr das erste Automobil durch Neustadt. Es blieb wahrscheinlich für längere Zeit das einzige. 1912 hieß es radfahren lernen, nämlich für die fünf Fußgendarmen des Kreises (zwei weitere Beamte waren beritten). Bei ihren Patrouillen bisherauf die Freundlichkeit von Bauern mit Fuhrwerken und hauptsächlich auf bequeme Stiefel angewiesen, erhielten sie nun Dienst-Fahrräder. Der Landrat setzte hohe Erwartungen in



Bildpostkarte vom Funkturm in Eilvese, 1913. Mit Kriegsbeginn wurde die Anlage unter Militärverwaltung gestellt und um sechs weitere 120 m hohe Antennenträger erweitert. Quelle: Archiv des Landkreises Hannover; Neustadt a. Rbge.

diese Innovation: „Der mit einem Fahrrad ausgerüstete Fußgendarmer ist zweifellos ebenso leistungsfähig wie der ber.[ittene] Gendarmer, evtl. noch leistungsfähiger.“¹⁶ Eine weitere Neuerung erhielt die Gendarmerie im Sommer 1914. Die Kreisverwaltung beschloß die Anschaffung eines Apparates zur Abnahme von Fingerabdrücken.¹⁷

Überhaupt war das Jahr 1912 ereignisreich für den Kreis Neustadt. Denn er und die Gemeinde Eilvese erlangten reichsweite Bekanntheit durch den Bau einer Funkanlage. Die 1911 vom Radiopionier Rudolf Goldschmidt und anderen gegründete Berliner „Hochfrequenz-Maschinen Aktiengesellschaft für drahtlose Telegraphie“ hatte in Eilvese und den umgebenden Gemeinden Neustadt, Schneeren und Empede Grundstücke gepachtet und 1912 einen 250m hohen Stahlgitterturm errichtet, dem 1915 sechs weitere jeweils 120 m hohe Türme als Träger für die Antennendrähte folgten. Der Einweihung der „Radio-Großstation“ wohnte sogar der Kaiser bei, deres in seiner stets lauten Art an enthusiastischen Worten vom Triumph des deutschen Wesens im allgemeinen und des deutschen Erfindergeistes im besonderen sicher nicht fehlen ließ. Der Turm diente dem Funkverkehr mit einer ähnlichen Anlage in Tuckerton im nordamerikanischen New Jersey. In die Gemeindekasse Eilveses brachte die Radioanlage nicht die erhofften Einnahmen, denn ein jahrelanger Rechtsstreit, ob die Gemeindeeinkommenssteuer am Berliner Sitz des Unternehmens zu zahlen sei oder in Eilvese, endete zugunsten Berlins.¹⁸ Dennoch wußten die Kreisoberen um die Bedeutung der Anlage. Nach dem Krieg schrieb der Kreisausschuß nicht ohne Pathos an das Unternehmen:

„Auch der Kreiskommunalverband des Kreises weiß das Glück und die Ehre ganz besonders zu schätzen, daß die epochemachende Erfindung des Herrn Professors Dr. Ing. Rudolf Goldschmidt gerade auf dem Grund und Boden des Kreises zu einer so vollendeten Durchführung gelangt ist. Das weiße Moor von Eilvese, eines der unwirtlichsten der Provinz Hannover, ist damit Träger einer Kulturtat geworden, deren Wirkungen für die Weiterentwicklung der Menschheit von noch unübersehbaren Folgen sein wird.“¹⁹

Selbst der Große Generalstab in Berlin wurde vor dem Krieg auf die Radioanlage in Eilvese aufmerksam; das Ereignis, das dieses bewirkte, ist nicht mehr genau zu datieren: Wahrscheinlich am Sonntag, dem 29. Juni 1913 mittags um 12.30 Uhr landete 700 m östlich der Radiostation ein Freiballon. Die Insassen, zwei Franzosen, wurden festgehalten und Ballon und Gepäck in Verwahrung genommen. Als sich anhand einer mitgeführten Karte herausstellte, daß der Ballon die deutsche Festung Wesel überflogen hatte, vermutete der herbeigerufene Landrat Spionage und benachrichtigte die zuständige Militärbehörde, das Generalkommando in Hannover. Nach einem Verhördurch den Hauptmann von Dittfurth und Rückfragen beim Generalstab in Berlin wurden die Franzosen freigelassen und ihnen Gepäck und Ballon zurückgegeben, weil sich ergeben hätte, „daß die Fahrt von Paris hierher nur aus sportlichen Gründen unternommen worden war.“²⁰

Neben mancher technischen Neuerung und der Entwicklung von Handel und Gewerbe bestimmte der bäuerliche Erwerb das Wirtschaftsleben im Kreis. Nach der amtlichen Berufs- und Gewerbebezahlung

von 1895 überwogen landwirtschaftliche Betriebe gegenüber Industrie, Handwerk und Handel bei weitem (vgl. Tabelle 2). 54,8 Prozent der Berufstätigen im Kreis Neustadt a. Rbge. waren in der Land- und Forstwirtschaft tätig, im Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr 29,1 Prozent. Für 1907 ergeben sich folgende Angaben: 42 Prozent und 37,5 Prozent.²¹ Damit bestätigt sich auch für den Kreis Neustadt die für das gesamte Preußen festgestellte Zunahme des Anteils von Industrie und Handel an der Wertschöpfung gegenüber der Landwirtschaft. Diese stellte sich äußerst vielfältig dar: im Südwesten des Kreises auf schwerem Boden Rüben- und Weizenanbau, in den übrigen Teilen des Kreises je nach Bodenverhältnissen hauptsächlich Kartoffeln, Roggen und Hafer, in Mandelsloh die Pferdezucht, eine in guter Entwicklung befindliche Viehzucht.

Nicht wenige Menschen betrieben Landwirtschaft im Nebenerwerb oder zur Selbstversorgung. Sie arbeiteten hauptberuflich in den Ziegeleien, den Industriebetrieben in Linden und Hannover oder in den Eisenbahnwerkstätten in Hannover-Leinhausen. Betriebsgröße und die Abhängigkeit des Landwirtes vom Wetter wirkten sich selbstverständlich auf das Einkommen aus. Mit Mißernten mußte gerechnet werden, das Leine-Hochwasser schwemmte häufiger die Ackerkrume einschließlich der Saat fort, und im Sommer konnte die Feldfrucht durch Unwetter und Fröste zerstört werden. Am 22. Juni 1889 entstand ein Schaden von ca. 4.500 Mark, als Hagelschlag 50 Hektar der Feldmark Bordenau heimsuchte; die meisten der 20 betroffenen Landwirte hatten sich aber versichert.²³ Ein besonders schweres Unwetter traf im Juni 1896 Klein Heidorn. Gemeindevorsteher Meyer berichtete dem Landrat: „Am vergangenen

Tabelle 2:

Landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe im Gebiet der heutigen Stadt Garbsen 1895²²

	Einwohner	Landwirtschaftsbetriebe	Gewerbl. Betriebe
Berenbostel	875	103	14
Frielingen	325	61	6
Garbsen	627	95	16
Havelse	274	52	2
Horst	305	56	9
Meyenfeld	275	42	5
Osterwald o. E.	793	154	11
Osterwald u. E.	856	166	16
Schloß Ricklingen	562	111	7
Stelingen	301	52	2

Donnerstag, 4. Juni 1896 nachmittags gegen 5 Uhr, ging hier ein sehr schweres Gewitter verbunden mit furchtbarem Regen und Hagelschlag vorüber, wodurch die diesjährige Roggen- und Bohnenernte fast ganz und die übrige Feld- und Gartenfrucht sehr stark beschädigt ist.²⁴ Der Gesamtschaden betrug über 75.000 Mark. Versichert hatten sich nur wenige Landwirte, trotz mehrfacher Ermahnung durch den Landrat.

2. Alltag: Wahlen, Freizeit und Tragödien

Die Einkommensverhältnisse im Dorf sind schwer zu ergründen. „Reichtum“ lag im Boden und in der Größe seines Besitzes. Bittere Armut war bei nicht mehr arbeitsfähigen Menschen nicht selten. Die Gendarmerie nahm wohl relativ häufig jemanden wegen „Landstreicherei“ und „Bettelei“ fest; im Wiederholungsfall wurden die Betroffenen inhaftiert und sogar zur „Korrekthaus“ in das Provinzial-Werkhaus Moringen eingesperrt. Anhaltspunkte für die Vermögensverhältnisse in den Dörfern geben die Abstimmungen in den Gemeindeversammlungen. Die Wahlberechtigten (nur die männlichen „Hausaltsvorstände“) wurden entsprechend der Höhe der von ihnen zu zahlenden Gemeindesteuer in Klassen eingeteilt, meist in drei oder vier. Jede Klasse brachte eine unterschiedliche Zahl an Stimmen in die Abstimmungen ein. Beispielsweise verteilten sich 1910 die Stimmen zur Wahl des Gemeindevorstandes in Garbsen folgendermaßen: Von 196 Wahlberechtigten gehörten acht der I. Klasse an. Auf sie entfielen 158 Stimmen. 46 Personen wählten in der II. Klasse mit 154 Stimmen, wohingegen der Majorität der wahlberechtigten Bewohner Garbsens, nämlich 142 Per-

sonen, in der III. Klasse nur 150 Stimmen zustanden. Die alle Einwohner betreffenden Entscheidungen wurden somit durch das Zensuswahlrecht weitgehend von den „Wohlhabenden“ in Verbindung mit Teilen der mittelbäuerlichen Schichten bestimmt. Daß dadurch die Bevorteilung weniger ermöglicht wurde, führte allerdings selten zu Unfrieden, und wenn sich jemand benachteiligt fühlte, konnte er sich beim Landrat beschweren. Was auch geschah: Um Überschwemmungen zu verhindern, mußten die zahlreichen Entwässerungsgräben regelmäßig von Kraut und Schlamm geräumt oder neu gebaut werden. Das kostete den Gemeinden viel Geld. Als die Gemeindeversammlung in Berenbostel im Juni 1891 auf Antrag des Hofbesitzers Gosewisch beschloß, einen neuen Graben zur besseren Entwässerung seines Hofes anzulegen - Gosewisch gehörte der I. Klasse der Steuerzahler an - beschwerte sich ein Bewohner beim Landrat in Neustadt: Der Graben sei nicht nötig,

„denn das Wasser aus dem Gosewisch'schen Hofe hat früher seinen guten Weg gefunden, und könnte es ihn heute noch finden, wenn nicht Gosewisch und Vorsteher Kölling die alten Wasserabzugsgräben ganz oder theilweise verfallen lassen resp. zugeworfen hätten. [...] Der neuprojektirte Flußgraben wird auf Umwegen (gegenüber dem alten Laufe des Wassers) laufen, und dadurch werden der Gemeinde nur unnütze Kosten erwachsen, wenn auch einige Interessenten (vielleicht der Antragsteller) dabei gewinnen, indem sie das Wasser von ihren Grundstücken abwehren.“²⁵

Tabelle 3:

Verteilung der landwirtschaftlichen Hauptbetriebe
im Kreis Neustadt a. Rgbe., 1895²⁶

0 bis	2 Hektar	25,9 Prozent
2 bis	5 Hektar	28,8 Prozent
5 bis	20 Hektar	33,4 Prozent
20 bis	100 Hektar	11,6 Prozent
über	100 Hektar	0,3 Prozent

Nach langem Hin und Her kam es zum Lokaltermin durch den Landrat. Wie die Sache ausging, ist aufgrund der Aktenlage nicht zu klären; der Landrat hielt jedenfalls den Graben nicht für nötig.

Oeffentl. Versammlungen
der deutsch-hannoverschen Partei
Sonntag, 26. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr:
in Osterwald o. E.
bei Herrn Hofbesitzer Friedr. Nordmeyer.
Sonntag, den 26. ds. Mts., abends 7½ Uhr:
in Frielingen
bei Herrn Hofbesitzer August Bullerdieck.
Auch Anhänger anderer Parteien sind freundlichst eingeladen.
Freie Diskussion!
Die Wahlteilung der deutsch-hannov. Partei des 1. Wahlkreises.

Anzeige aus dem Deutschen Volksboten, Nienburg/Weser,
vom 26. Februar 1911.

Das rückständige Klassenwahlrecht wirkte nicht nur in den Gemeinden, sondern besonders anlässlich der Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus. Die Stimmabgabe erfolgte mündlich gegenüber dem Wahlvorstand und ließ alle Möglichkeiten der Wählerbeeinflussung offen. Dagegen waren die Reichstagswahlen tatsächlich geheime Wahlen. Der Kreis Neustadt gehörte zum 7. Hannoverschen Reichstagswahlkreis. Neben anderen ländlichen Gebieten der Provinz Hannover hatte die Deutsch-Hannoversche Partei, die Anfang 1870 gegründete politische Organisation der Anhänger des ehemaligen Königreiches Hannover, gerade in diesem Wahlkreis viele Sympathisanten unter den Bauern und Handwerkern, die sich mit den finanziellen Nachteilen der „Rechtsverletzung“ des Jahres 1866 nicht abzufinden vermochten.²⁷ Die Kandidaten der Partei stammten überwiegend aus adligem und nichtadligem Großgrundbesitz. Seit Mitte der 90er Jahre befand sich die Deutsch-Hannoversche Partei mit den Nationalliberalen und dem Bund der Landwirte in hartem Wettstreit um die Gunst der Landbevölkerung. Auf zahlreichen Veranstaltungen vor den Wahlen suchten die Parteien sich von der Konkurrenz abzugrenzen. Anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahl wies am 6. Oktober 1911 auf Versammlungen in Berenbostel, Dammkrug und Garbsen der Parteisekretär der Nationalliberalen Partei, Fischer aus Hannover, vor jeweils 40 Zuhörern nach dem Bericht des bei solchen Anlässen stets gegenwärtigen Gendarmen auf den Hauptgegner hin: „Als schlimmsten Feind stellte er die Deutsch-Hannoversche Partei hier in diesem Wahlkreis hin und betonte dabei, diese ganz energisch bekämpfen zu müssen.“²⁸ Das versprach die angesprochene Partei

ebenso deutlich: In den Räumen der Landwirte Friedrich Nordmeyer in Osterwald o. E. und August Bullerdieck in Frielingen sprach im Februar 1911 Landwirt Karl Biester²⁹ aus Langenhagen als Vertreter der Deutsch-Hannoverschen Partei. „Unsere größte Gegnerin, die wir am meisten zu bekämpfen haben, ist fernerhin die Nationalliberale Partei mit ihren Filialen, dem sog. Bauembunde und dem Hansabunde. Die Nationalliberale Partei ist die Vertreterin des Großkapitals und des Geldsackes. Eine Einigung zwischen dieser Partei und der Deutsch-Hannoverschen Partei ist ausgeschlossen.“³⁰ Im Mittelpunkt dieser wie vieler anderer Wahlveranstaltungen standen die Nachteile der preußischen Annexion von 1866, vorwiegend die hohe Besteuerung, und die feste Erwartung der Welfenpartei auf die Wiedererrichtung eines wie auch immer verfaßten jedoch souveränen Hannovers. In Biesters Worten:

„[...] im Jahre 1866 hatte Hannover 22 Millionen Taler Schulden, vorwiegend waren diese Eisenbahnschulden. 1 1/2 Jahre später hatte Hannover 59 Millionen Taler Schulden. Eugen Richter³¹ war der beste Rechenmeister, den es je gegeben, dieser Mann hat ausgerechnet, daß Hannover, wenn es nicht annektiert worden wäre, im Jahre 1876 vollständig steuerfrei gewesen wäre. Hannover hat nächst der Rheinprovinz und Westfalen die größte Steuerlast. [...] Blicke der ganze Steuerbetrag in jedem Jahre in unserem Lande, so würde es jedenfalls bei uns anders mit den vielen Ödländereien aussehen.“³²

Plakatankündigung zu Wahlveranstaltungen im Kreis Neustadt.
Quelle: Hauptstaatsarchiv Hannover

Öffentliche Wahl-Versammlungen

im Kreise Neustadt.

Sonntag den 10. Dezember 1911, nachmittags 3 Uhr, in Oelthor bei Gastwirt Wienhöfer.

Sonntag den 10. Dezember 1911, nachmittags 5 1/2 Uhr, in Lutter bei Gastwirt Duenfing.

Sonntag den 10. Dezember 1911, abends 8 Uhr, in Haren bei Gastwirt Krumradt.

Montag den 11. Dezember 1911, nachmittags 5 Uhr, in Tudenfen bei Gastwirt Dangers.

Montag den 11. Dezember 1911, abends 8 Uhr, in Nöpke bei Gastwirt Heusmann.

Tagesordnung:

1. Eröffnung der Versammlung.
2. Vortrag des Herrn Landwirts Eggers-Rohrßen:
„Die bevorstehenden Reichstagswahlen und die heutige politische Lage.“
3. Aussprache.

Zu diesen Versammlungen laden wir hierdurch jedermann höflichst ein.

**Der Wahlausschuß der rechtsstehenden Parteien
für die Kandidatur Weidenhöfer.**

Abgedruckt: Neustadt, Hannover.

Nicht nur die Veranstaltungen der Welfen-Partei wurden von den Behörden wegen ihrer befürchteten antipreußischen Tendenz genau beobachtet. Jeder-
mann, der im Hannöverschen ein kommunales Amt anstrebte, ob als Nachtwächter, Gemeindediener, Gemeindevorsteher oder Beigeordneter, mußte schriftlich oder per Handschlag ein Treuebekenntnis auf den preußischen König ablegen. Es enthielt darüber hinaus den Zusatz: „Es ist mir eröffnet, daß durch das Verfassungsgesetz vom 20. September 1866 das frühere Königreich Hannover auf immer mit dem preußischen Staate vereinigt ist, daß ich mich daher von allen Bestrebungen und Bemühungen fern zu halten habe, die die Loslösung unserer Provinz von der Monarchie des Hauses Hohenzollern bezwecken.“³³

Auch die Sozialdemokratie unterlag strenger behördlicher Kontrolle. Seit dem Ende des Sozialistengesetzes wirkte sie dank einer straffen Organisation und der zunehmenden Proletarisierung in den größeren Städten und den industriereichen südlichen Gegenden der Provinz Hannover erfolgreich. Aber sie bemühte sich auch intensiv um die Kleinbauern, Landarbeiter und Arbeiter des kleinstädtischen Handwerks und der ländlichen Kleinindustrie. Daß ihre von Wahl zu Wahl anwachsende ländliche Anhängerschaft vorwiegend aus den unterprivilegierten Schichten kam, verdeutlicht das folgende Beispiel. Es zeigt aber auch die nahezu hysterische Furcht der Behörden vor sozialdemokratischer „Unter-

wanderung“: 1909 sollte in Stelingen der Besenbinder Heinrich Dick als neuer Nachtwächter verpflichtet werden. Dem zuständigen Gendarmerie-Wachtmeister Menthke kamen Bedenken. „Dick soll sozialdemokratisch gesinnt sein, [ist] jedoch öffentlich nicht hervorgetreten. Er soll sich um Politik wenig kümmern.“ Auf Befragen rechtfertigte der Gemeindevorsteher die Wahl mangelnd als Alternative. Denn in Stelingen (1910 = 194 männliche Einwohner) sei eine andere, nicht sozialdemokratisch gesinnte Person zur Übernahme des Nachtwächter-Postens nicht vorhanden. „Leute, die für den Posten infrage kämen, wären alle sozialdemokratisch angehaucht“, berichtete der Wachtmeister.³⁴ Dick blieb bis zu seinem Tode im Juli 1917 Nachtwächter in Stelingen und übte diese Tätigkeit aus, ohne daß man amtlicherseits Grund zu Beanstandungen hatte.

Um kein Einschreiten des anwesenden Gendarmen oder Polizeibeamten zu provozieren, waren die Wahlkampfredner der Sozialdemokratie zur Mäßigung genötigt. Im Wahlkampf zur Reichstagswahl 1912 sprach am 22. Oktober 1911 im Haus des Maurers Heinrich Munkel in Berenbostel vor 35 Zuhörern der Wahlkreis-Kandidat Behle über „Kriegshetze und Arbeiterschutz“. Wie der Gendarm Hillmer vermerkte, blieb Behle „sachlich“ und „zog auch nicht über andere Personen her“. Die Versammlung schloß mit einem „begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie.“³⁵

Tabelle 4:

Verteilung der Stimmen im Kreis Neustadt a. Rbge. anlässlich der Reichstagswahl im Januar 1912³⁶

	Hauptwahl 12. 1. 1912				Stichwahl 22. 1. 1912	
	1	2	3	4	2	3
Berenbostel	7	34	35	97	49	96
Frielingen	18	10	16	19	20	42
Garbsen	17	28	32	95	53	110
Havelse	9	4	12	35	18	42
Horst	26	6	17	17	21	42
Meyenfeld	16	9	7	40	23	42
Osterwald o. E.	5	50	43	59	48	105
Osterwald u. E.	11	63	39	25	83	50
Schl. Ricklingen	25	45	4	28	47	43
Stelingen	2	4	21	50	8	58
Neustadt a. Rbge.	15	200	146	128	209	275
Wunstorf	17	301	178	267	345	412
Kreis Neustadt	1217	1967	1791	1488	2844	358

1 Wiedenhöfer (Freikonservative Deutsche Reichspartei)

2 Arning (Nationalliberal)

3 von Schele (Deutsch-Hann. Partei)

4 Behle (Sozialdemokrat)

Die Behörden bereiteten jedoch den Veranstaltungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften große Schwierigkeiten. Genehmigungen wurden nicht immer erteilt, Versammlungsräume konnten nicht immer beschafft werden. Die Maurergewerkschaft klagte 1905, daß es gerade im Bezirk des Landsrats von Woyna fast unmöglich sei, ein Lokal zu bekommen.³⁷ Gastwirte, die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen konnten, unterlagen einerseits

behördlichem Druck, andererseits wollten sie auch nicht auf die Einnahmen ständiger Gäste verzichten. Ein Ausweg bot sich, indem die Gewerkschaften Versammlungen nach außen hin als geschlossene Veranstaltung oder als „gemütliche Abende“ deklarieren. Das konnte ins Auge gehen: Im August 1907 hatten die Maurer August Meißner, Heinrich Dettmer und zwei weitere Kollegen in der Baumgartschen Gastwirtschaft in Berenbostel namens der lokalen

Bezirksgruppe der Maurergewerkschaft eine nicht-öffentliche Veranstaltung mit anschließender „Tanzlustbarkeit“ durchgeführt, nachdem das Landratsamt die Genehmigung zu einer öffentlichen Veranstaltung mit Hinweis auf Erntearbeiten, die nicht gestört werden sollten, versagt hatte. Die Veranstaltung wurde ein großer Erfolg; ca. 150 Personen nahmen teil. Es kam jedoch zur Anzeige. Das Gericht erkannte auf einen öffentlichen Charakter und verurteilte die Veranstalter wegen Durchführung einer nicht genehmigten „Tanzlustbarkeit“ zu Geldstrafen.³⁸ Die behördlichen Mittel, die Tätigkeit von politisch und gesellschaftlich nicht konformen Kräften zu erschweren, waren vielfältig.

In Anbetracht der wenigen Freizeitbeschäftigungen boten die zahlreichen Veranstaltungen in vielen Dörfern vor und in den Wahljahren eine spätnachmittägliche Abwechslung im ländlichen Leben, besonders, wenn sie mit Bierausschank und Tanzlustbarkeiten verbunden wurden und sich Gelegenheit zum Schwätzchen fand. Seit der Jahrhundertwende entwickelte sich aber auch das Vereinswesen in den Städten und Dörfern des Kreises Neustadt a. Rgbe. Allerdings blieben Sportvereine, Gesangsvereine, Schützenvereine, Radfahrvereine mit klangvollen Namen wie „Sturmvogel“ aus Schloß Ricklingen, „Germania“ aus Garbsen, „Pfeil“ aus Berenbostel, fast ausschließlich den Männern vorbehalten. Behördliche Förderung genossen die Kriegervereine, allerdings nur, wenn sie sich dem preußischen Landes-Kriegerverband angeschlossen hatten. Das taten die welfischen Kriegervereine, nämlich die

Ortsgruppen des „Militärvereins für Niedersachsen“ und des „Hannoverschen Kriegervereins“, selbstverständlich nicht. Mit fast drei Millionen Mitgliedern stellte das Kriegervereinswesen unter seinen Dachverbänden, dem Deutschen Kriegerbund und dem Kyffhäuserbund, die bedeutendste Massenorganisation im Kaiserreich dar.³⁹ Im Kreis Neustadt dominierten die preußischen Kriegervereine. 1910 gab es 35 Vereine mit 2.125 Mitgliedern unter dem Kreisvorsitzenden Sanitätsrat Dr. Stadtländer aus Neustadt.



Ansteckabzeichen des preußischen Landes-Kriegerverbandes. Auf eine Schleife war meistens der Name des lokalen Vereins gedruckt.

Tabelle 5:

Dem preußischen Landes-Kriegerverband angeschlossene Kriegervereine in Garbsen und Umgebung sowie in Wunstorf und Neustadt a. Rbge.⁴⁰

	Mitglieder am 1.1.1910	Gründung	Vorsitzender im Jahr 1910
Berenbostel	60	1896	Halberstadt
Frielingen	18	1902	Lödding
Garbsen	34	1906	Baumgarten
Horst	31	1901	Lödding
Osterwald o. E.	61	1892	Benjestorf
Osterwald u. E.	91	1885	Bremer
Schl. Ricklingen	50	1888	Homeyer
Neustadt a. Rbge.	153	1872	Wage
Wunstorf	231	1874	Holle

In den Vereinen wurden nicht nur Erinnerungen an den Feldzug 1870/71 oder an die Militärdienstzeit ausgetauscht, Schießübungen veranstaltet und patriotische Feiern zelebriert. Die Bundesführer der Kriegervereine sahen ihre Organisation auch als Bewahrer des status quo im Kaiserreich und insofern als „Kampfstätte“⁴¹ gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften. Die Mittel dazu nannte eine programmatische Schrift aus dem Jahr 1903⁴²: „Belehrungen und Vorträge über das, was wir unserm erhabenen Herrscherhause verdanken, über die Vorzüge des monarchischen Staates, über die Großtaten der Armee und Marine, über die Verdienste unserer Helden und großen Männer. [...] Belehrung über die Irrlehren der Sozialdemokratie, [...] Aufklärung über den unübersehbaren Schaden, den Staat und Volk, Gesellschaft und Kultur erleiden müßten, wenn die Sozialdemokratie zum Siege gelangt.“ In den ländlichen Gebieten dürfte diese Indoktrination

eine geringere Rolle gespielt haben; hier überwog der Freizeitwert der Veranstaltungen. Lebensversicherungen und Sterbekassen sorgten für einen gewissen sozialen Rückhalt der Mitglieder, der auch deshalb eifrig ausgebaut wurde, um die ehemaligen Soldaten nicht in die Arme der gewerkschaftlichen Unterstützungskassen zu treiben.

Großstädtische Hektik und Betriebsamkeit fehlten auf dem flachen Lande. Das Leben verlief hier einige Takte ruhiger als in der benachbarten Provinzhauptstadt Hannover. Von Zeit zu Zeit gaben durchreisende Theatergruppen Gastspiele in Wirtschaften der Städte Wunstorf und Neustadt und führten nach polizeilicher Genehmigung Klassiker, seichte Stücke oder solche patriotischen Inhalts auf. „Aufführungen nur gut sittlich gewählter Stücke, welche der sittlichen Volksunterhaltung dienen und bei deren Vorstellung ein höheres Kunstinteresse obwaltet“, wie

es 1900 in einem Antrag eines Theaterdirektors zur Aufführung seines Programms in Neustadt hieß⁴³, hatten weder Zuschauermangel noch Schwierigkeiten durch die Behörden zu befürchten. Die interessierte Landbevölkerung begab sich dann dorthin, per Pferdekraft, zu Fuß oder mit dem seit der Jahrhundertwende immer beliebter werdenden Fahrrad.

Für die Ordnung im Kreise sorgte die Gendarmerie. Während die Städte Wunstorf und Neustadt eine eigene Polizei unterhielten, wirkte im ländlichen Gebiet die Gendarmerie, die dem Landrat unterstand.⁴⁴ Diebstähle, Schlägereien und Ordnungswidrigkeiten waren nicht selten, aber sie erreichten nicht ein so hohes Maß, daß die wenigen Gendarmen, alle ehemalige Vizefeldwebel und -wachtmeister der Armee, die Kontrolle verloren. In der Leine schwamm manchmal eine Leiche; ihren „Ursprung“ hatte sie meistens in Hannover. Ihr Auffinden sowie Unfälle und Brände galt es anzuzeigen. Untersuchungen wurden dann gegebenenfalls von der Staatsanwaltschaft in Hannover eingeleitet. Brände kamen aus Unvorsicht und Vorsatz vor. So brannte es 1909 und 1912 bei Heinrich B. in Berenbostel No. 1. Beim zweiten Brand stellte Wachtmeister Willrich unbedingt Brandstiftung fest: Weil B[...] ein neues Haus vor dem alten gebaut hatte, hätte „einzig und allein nur der Eigentümer Interesse an diesem Brande. [...] Bei allen Einwohnern von Berenbostel ruht der Verdacht der Täterschaft nur auf B[...]“⁴⁵ Doch es blieb beim Verdacht; die Versicherung zahlte 1.300 Mark. Keine Brandstiftung lag vor, als im Januar 1910 das Wohngebäude des Werkführers Heinrich Scharnhorst in Garbsen bis auf die Grundmauern niederbrannte. Der Eigentümer beschwerte sich bei der Staatsanwaltschaft in Hannover:

„Wie mir erzählt ist, muß die Feuerwehr das Rettungswerk sehr nachlässig betrieben haben. Der Brunnen dicht neben dem abgebrannten Hause war am Morgen nach dem Brande noch vollständig gefüllt, offenbar war also gar kein Wasser zum Löschen aus ihm entnommen worden. Man hat mir ferner erzählt, die Feuerwehr habe während des Löschens vom Spritzenhauptmann Köhne 5 l Schnaps, vom Gastwirt Baumgarten ebenfalls 5 l und von Schulzens 3 l erhalten. Die Feuerwehrleute waren am nächsten Morgen, wie ich mich selbst überzeugt habe, vielfach betrunken, insbesondere Köhne und Niemeyer. [...] Statt ins Feuer zu spritzen, hätte Köhne den Schnee vom Dach gespritzt und gesagt, jetzt bräuchte er nicht mehr gegen den alten Kasten zu gucken.“⁴⁶

Die Feuerwehr habe ihre Pflicht nicht verletzt, und Schnaps sei wegen der starken Kälte getrunken worden, aber nur 4 l, welche er spendiert habe, erklärte der Gemeindevorsteher aus Garbsen.⁴⁷ Nachbarschaftsstreit, der offenbar diesem Fall zugrundelag, war nicht selten. Doch im allgemeinen half man sich gegenseitig im Dorf, nicht weil man die anderen immer mochte, sondern weil man selber eines Tages auch einmal Hilfe gebrauchen könnte.

Unglücksfälle ereigneten sich im Kreis Neustadt wie anderswo. Durchgehende Pferde mit Personenschaden, Jagdunfälle mit ungesicherten Gewehren sowie Ertrinken beim Baden in der Leine oder in den Tongruben gehörten zu den alltäglichen Tragödien des ländlichen Lebens. Ein schreckliches Unglück ereignete sich 1912 im Haus der Pastors Simon in Mandelsloh. Die Tochter des Hauses fand im Gepäck

ihres Verlobten Carl Radler aus Hildesheim einen Revolver. Ein Schuß geht los und trifft das junge Mädchen in den Kopf. „Während der Arzt zu einer älteren Schwester, welche leidend und durch die Aufregung ohnmächtig geworden, gerufen worden ist, hat Radler seiner Braut aus einem anderen Revolver eine Kugel in die Stirn und sich dann selber vor seinem Spiegel stehend in die rechte Schläfe geschossen. [...] Die Gründe zu dieser Tat sind unbekannt“, stellte Gendarmerie-Wachtmeister Stünkel nüchtern fest.⁴⁸ Die moderne Technik zog spezifische Arbeitsunfälle nach sich: Am 4. Dezember 1912 stürzte der 32jährige Monteur Otto Müller vom Radio-Turm Eilvese 125 m in die Tiefe. Monteur Dralle erhielt am 15. März 1914 bei Arbeiten am Transformator der 15.000-Volt-Überlandleitung in Kolenfeld einen tödlichen Schlag; am gleichen Tag verunglückte sein Kollege Wesemann beim Versuch, einen defekten Isolator auszuwechseln. Die Überlandzentrale hatte zwar den Strom abgeschaltet, aber zum falschen Zeitpunkt.⁴⁹

Am 19. Juli 1914, noch niemand ahnte die kommenden Ereignisse, feierte Wilhelm Dewitz von Woyna, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und Gutsherr auf Poggenhagen, in Neustadt sein 25-jähriges Jubiläum als Landrat in Anwesenheit des Regierungspräsidenten und der Prominenz des Kreises. Auf ein so exquisites Mahl wie das gereichte mußten wohl die meisten Teilnehmer - sicher nicht alle - in den nächsten Jahren verzichten: Ochsen-schwanzsuppe, Steinbutt auf Kaisers Art, Früchte-Salat, Butter und Käse.⁵⁰ So bot sich das alltägliche Leben in den Dörfern Garbsen, Frielingen usw. in den Vorkriegsjahren durchaus als ein „normales“ dar. Es wurde hart gearbeitet, man betete gemeinsam am

Sonntag, man fluchte anderntags aufeinander, machte Ausflüge, und man feierte, wann immer es etwas zu feiern gab: Hochzeiten, Begräbnisse, Kaisers Geburtstag oder Jubiläen. Daran hat sich auch im Krieg kaum etwas geändert. Nur: So mancher Bewohner, der vor dem Krieg arbeitete und feierte, lebte bald nicht mehr oder lebte anders - mit zerschossenen Knochen und fehlenden Gliedern.

Teil II: Krieg

1. Die Mobilmachung und ihre Auswirkungen

In der zweiten Hälfte des Monats Juli 1914 forderte die bürgerliche Presse in der Provinz Hannover lautstark die Bestrafung Serbiens, während die Sozialdemokratie für den Frieden demonstrierte und ihr Provinzorgan, der hannoversche Volkswille, die Kriegshetze scharf verurteilte. Die aufgeregte Stimmung wirkte sich auch auf das ländliche Leben aus. Lehrer Pabst aus Berenbostel vermutete, daß in seinem Dorf wohl noch nie ein solch „erwartungs-volles Rennen und Jagen auf den Straßen“ gewesen sei wie abends in der zweiten Hälfte des Monats Juli.⁵¹

Dem spannungsvollen Erwarten folgte am 31. Juli und am nachfolgenden Tag Gewißheit. Als Antwort auf die russische Mobilmachung versetzte der Kaiser das Reich in den Zustand der drohenden Kriegs-gefahr. Am 1. August verstrich das zwölfstündige Ultimatum an Rußland, die Mobilmachung zu stoppen. Das bot den gewünschten Anlaß für die Kriegs-erklärung an Rußland am gleichen Tag und die eigene Mobilmachung. Telefonisch und telegrafisch

wurden die lokalen Behörden informiert, die Stahl-schränke mit den vorbereiteten Anweisungen ge-
öffnet, in den Dörfern klebten die Gemeindediener
Mobilmachungsplakate an die Scheunen und ver-
breiteten mit Trommelschlag oder Trompetenruf die
Neuigkeit. Spätestens bis Weihnachten 1914 sollten
die Kämpfe nach den Worten des Reichskanzlers
Bethmann Hollweg „einem kurzen aber heftigen
Gewitter“ gleich siegreich beendet werden.

Die Vielfalt der Empfindungen, die nun die Menschen
in Stadt und Land ergriff, ist schwer zu ermessen:
ruhige Zuversicht als auch lauter Jubel in den Städ-
ten, bei Versammlungen auf öffentlichen Plätzen
Hochrufe auf den Kaiser und König und seine
Generalität. Als in Hannover die aktiven Regimenter
mit Musikkapellen zum Güterbahnhof Weidendamm
marschierten, waren die Straßen „nicht breit ge-
nug, so viele Leute bewegten sich neben uns her.

Peldzugs-Erinnerungs-Ringe, echt Silber, 800 gestempelt.

Mit Eisernem Kreuz  Stück 70 Pf. Dutzend 8 Mk.	Wappen-Ring  mit schwarz-weiß-rot emailliert. Wappen Stück 1,50 Mk.	Wappen-Ring  mit aelwarz-weiß-rot emailliert. Wappen Stück 1,50 Mk.	Germania-Kriegs- Erinnerungs-Ring Abschied  Weinkamp Andenken an die Tapfer- keit unserer Feldgrauen Stück 2,50 Mk.	Mit Eisernem Kreuz  mit feiner vergoldeter Granat-Stein Stück 1 Mk.
--	---	---	--	---

Großes Lager aller Arten Ringe, Schmuckwaren und Uhren mit Kriegs-Andenken sowie Felddienst- und Ar banduhren mit und ohne Leuchtblatt sowie Stand-, Wand-, Weckuhren, Myrtenkränze und Spazier-
stöcke usw. zu sehr vorteilhaften Preisen. Reich illustrierter Katalog über Kriegsschmuck und Uhren
usw. gratis und franko. Wiederverkäufer verlangen Engros-Offerte. Versand ins Feld nur gegen
vorherige Einsendung des Betrages.

Engros
Größtes
Spezialhaus.
Hugo Pincus, Karmarschstr. 6.
Größtes
Spezialhaus.
Detail.

Beachten Sie meine große Extra-Ausstellung Karmarschstraße 10!

Anzeige aus dem Volkswillen, Hannover, vom 10. Dezember 1916. Mit Kriegsbeginn wurden Kriegsandenken, von Granatennachbildungen
bis zu Porzellanteilen, die das Eisene Kreuz zierte, massenhaft hergestellt. Wegen ihrer Geschmacklosigkeit erregten sie häufig heftige Kritik.

Die Blumen flogen kübelweise. Eine Stimmung unter der Bevölkerung, als ob es zum Schützenfest geht, aber nicht bei den Soldaten, die wußten ja, wo es hingeht“, berichtete ein Angehöriger des hannoverschen 74. Infanterie-Regiments, Heinrich Kölling aus Meyenfeld.⁵² Abends wetteiferte man in bierseliger Laune an den Stammtischen um die Aufzählung von angelesenen glorreichen Waffentaten aus der Vergangenheit und die Vorwegnahme künftiger, selbstverständlich siegreicher Schlachten: mit Franzosen und Russen sollte „kurzer Prozeß“ gemacht werden. Ausländer egal welcher Herkunft und Menschen, die nur fremd aussahen, wurden beschimpft und verprügelt. Abseits der Straßen und Plätze, zuhause im Stillen, äußerten jedoch viele Menschen Sorge um die Zukunft. Eltern bangten um ihre Söhne, Arbeitende um die Arbeitsplätze. Nachdenklichkeit stellte sich ein, als Großbritannien am 4. August dem Deutschen Reich wegen der Verletzung der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen den Krieg erklärte.

Das öffentliche Leben wurde jedoch von Hektik und Aufregung bestimmt. In den Großstädten drängten die Menschen in die Banken zum Umtausch von Papiergeld in Gold- und Silbermünzen und begannen, Lebensmittel zu horten, so daß die Preise stiegen. Deshalb drohte der Chef der obersten Militärbehörde in der Provinz Hannover, des stellvertretenden Generalkommandos des X. Armee-korps⁵³, General von Linde-Suden, am 4. August, daß alle Geschäfte, die „Wucherpreise für Lebensmittel nehmen oder die Annahme gesetzlicher Zahlungsmittel insbesondere von Reichsbanknoten verweigern, geschlossen werden sollen.“⁵⁴ In jedem nichtmilitärischen Uniformträger, ob Briefträger oder Bahnhofsvorsteher, erwachte der Altgediente. Man

fühlte sich in seinem noch so beschränkten Aufgabenfeld als Feldmarschall und verantwortlich für das Wohl des Vaterlandes, und das bedeutete, Störungen der Mobilmachung zu verhindern und „Laschheit“ von Zivilisten mit Anschauern zu be-
geggen.

Nicht nur die Wehrpflichtigen und die älteren gedienten und ungedienten Jahrgänge, die zur Landwehr und zum Landsturm eingezogen wurden, ergriffen die Gewehre, auch die Mitglieder der Krieger- und Schützenvereine. Wenige Tage nach Beginn des Krieges forderte das Innenministerium in Wiederbelebung einer preußischen Tradition die untergeordneten Behörden auf, sich um die Aufstellung von Bürgerwehren in Dörfern und Städten zu kümmern.⁵⁵ Weil das Militär verständlicherweise mit ganz anderen Problemen beschäftigt war, sollten sich im Umgang mit Schußwaffen kundige Menschen, vorzugsweise Angehörige von Krieger- und Schützenvereinen, „ehrenamtlich“ zusammenfinden und wegen der weitverbreiteten Spionage- und Sabotagefurcht den Schutz von Eisenbahnbrücken, Bahnhöfen und Fabriken übernehmen. Auch auf die Mitglieder der vor dem Krieg mißtrauisch beobachteten welfischen Kriegervereine wurde zurückgegriffen. Im Sinne des Burgfriedens wies der Regierungspräsident aus Hannover die Landräte seines Bezirks ausdrücklich an, ihre Angehörigen nicht anders zu behandeln als die Mitglieder der preußischen Vereine.⁵⁶ Die so gebildeten Bürgerwehren bewachten im Kreis Neustadt einige Wochen die Eisenbahnstrecken Hannover-Bremen und Hannover-Minden. Daß auch wirklich bewacht wurde, dafür sorgten die Kontrollen durch die Gendarmerie.⁵⁷ Diese Verwendung von Zivilisten für den Militärbetrieb erwies



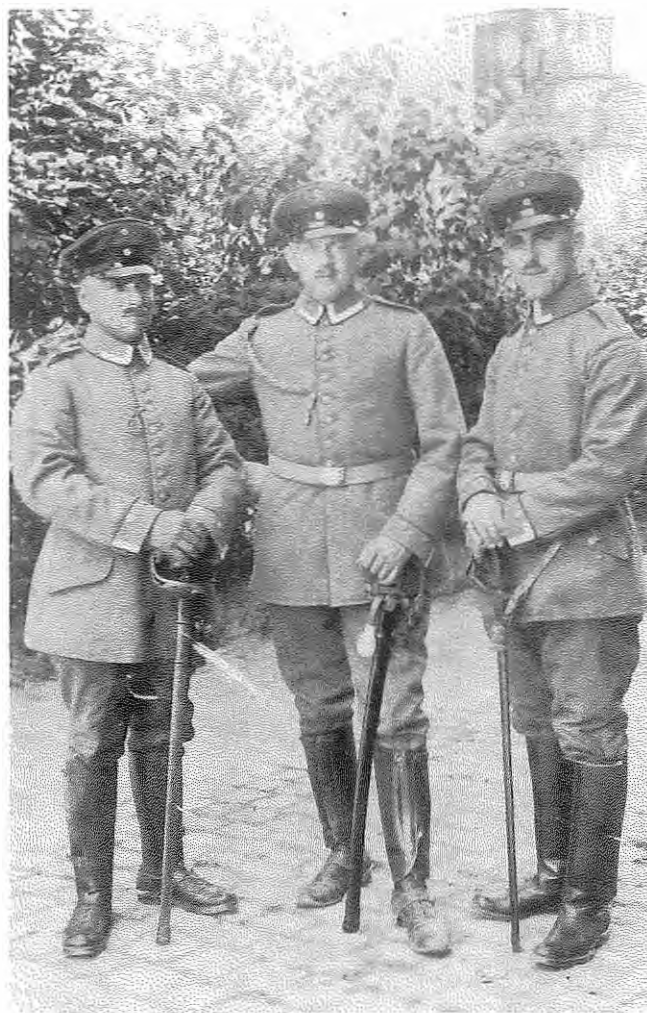
*August Kölling (vorne links)
aus Meyerfeld im Kreise
seiner Kameraden auf dem
Flugplatz Vahrenwalder
Heide (Hannover). Quelle:
Stadtarchiv Garbsen*

sich aber als entbehrlich, weil eine reale Bedrohung durch Saboteure und Spione nicht bestand. Ob - wie vielerorts vorgekommen - auch in Frielingen, Berenbostel oder Stelingen Straßensperren errichtet und auf harmlose Autofahrer geschossen wurde, die man für Spione hielt, ist nicht bekannt, aber auch nicht auszuschließen.

Die Reservisten erhielten nach und nach ihre Gestellungsbefehle. Freiwillige, oft Jugendliche, von Abenteuerlust getrieben und froh, von zu Hause fort

zukommen, belagerten regelrecht die Kasernentore.⁵⁸ „Es war erhebend, wie die Kasernen am Welfenplatz von den sich als Kriegsfreiwillige Meldenden umlagert werden: der Andrang war buchstäblich so schlimm, daß die Kasernentore zeitweilig geschlossen werden mußten“, ist hierzu in der Geschichte eines hannoverschen Regiments zu lesen.⁵⁹ Auch Einwohner des Kreises Neustadt a. Rbge. meldeten sich freiwillig, u.a. Konrad Brokmann und Hermann Windmeier aus Berenbostel.⁶⁰ Die Militärpflichtigen des Kreises mußten sich in

Nienburg beim Bezirkskommando melden; wenige hatten sich unverzüglich zu ihren Truppenteilen zu begeben.⁶¹ Bereits in der ersten Kriegswoche zogen von den 500 männlichen Bewohnern Berenbostels 49 die feldgrauen Uniformen an, unter ihnen Heinrich Schneehage. Er sollte am 3. November der erste Kriegstote der Gemeinde werden.⁶² Während der achttägigen Mobilmachung, d. h. der Phase der Verstärkung des aktiven Heeres durch Reservisten auf fast vier Millionen Mann und des Truppenaufmarsches, wurden allein von den im Kreis Neustadt a. Rbge. in der Landwirtschaft Tätigen 1.540 Männer eingezogen: 342 Landwirte, 445 Haussöhne, 415 Knechte und 338 Landarbeiter.⁶³ Bereits im September 1914 dienten aus Frielingen acht, aus Garbsen 36, aus Meyenfeld 13, aus Osterwald o. E. 69, aus Osterwald u. E. 50 und aus Schloß Ricklingen 37 Einwohner in Heer und Marine.⁶⁴ Und das war erst der Anfang. Denn schließlich mußten die unerwartet hohen Verluste der Schlachten in Frankreich und Flandern durch neue Rekrutierungen ersetzt werden. Bis Ende 1914 waren bereits ca. 800.000 deutsche Soldaten umgekommen, verwundet, vermißt oder in Gefangenschaft geraten. Am Ende des Krieges, im Oktober 1918, standen von der männlichen Bevölkerung des Kreises Neustadt a. Rbge. 1.173 Familienväter und 2.360 Ledige in Heer und Marine; 222 Familienväter und 565 Ledige waren bis zu diesem Zeitpunkt umgekommen,⁶⁵ und es sollten noch mehr Menschen sterben. Ihre Gräber liegen über halb Europa verstreut, von Frankreich bis Rußland - Millionen Soldaten hatten Verwundungen erhalten.



Vizewachtmeister Hermann Homeyer (Mitte) aus **Meyenfeld**.
Quelle: ~~Stadt~~archiv Garbsen

Tabelle 6:

Kriegsopfer: Tote, Verwundete, Gefangene⁶⁶

	Stand am 1. 12. 1914		Stand am 1. 5. 1916		Stand b.Kriegs- ende		Stand am 1. 12. 1914		Stand am 1. 5. 1916		Stand b.Kriegs- ende		
Berenbostel	a)	—	a)	12	a)	39	Meyenfeld	a)	1	a)	6	a)	8
	b)	12	b)	26				b)	—	b)	4		
	c)	2	c)	2				c)	—	c)	—		
Frielingen	a)	1	a)	3	a)	11	Osterwald o. E.	a)	2	a)	8	a)	43
	b)	5	b)	15				b)	9	b)	27		
	c)	—	c)	1				c)	2	c)	5		
Garbsen	a)	5	a)	8	a)	32	Osterwald u. E.	a)	—	a)	7	a)	32
	b)	4	b)	15				b)	3	b)	17		
	c)	5	c)	6				c)	1	c)	1		
Havelse	a)	—	a)	4	a)	15	Schl. Ricklingen	a)	—	a)	5	a)	26
	b)	5	b)	16				b)	3	b)	12		
	c)	—	c)	2				c)	—	c)	1		
Heitlingen	a)	nicht zu ermitteln			a)	9	Stelingen	a)	—	a)	5	a)	19
	b)	nicht zu ermitteln						b)	4	b)	16		
	c)	nicht zu ermitteln						c)	—	c)	—		
Horst	a)	1	a)	3	a)	12	Kreis Neustadt	a)	53	a)	351	a)	787
	b)	—	b)	4				b)	154	b)	671		
	c)	1	c)	3				c)	39	c)	133		

a) = tot; b) = verwundet; c) = in Gefangenschaft

Gemeinde Berenbostel an
 Königl. Landratsamt Neustadt.
 Für Monat September wird gemeldet dass der
 Lize Hachmeister Heinz Obermann beim 15. Artillerie
 Regiment zu gefallen ist. Ferner der Unteroffizier
 Wilhelm Cramm beim 164. Inf. Regiment zu gefallen
 ist.
 Berenbostel den 16. 10. 16 Baesmann

Meldung des Gemeindevorstehers Baesmann aus Berenbostel an den Landrat über die Kriegsverluste im Monat September 1916.
 Quelle: Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge.

Für alte Menschen und für Ehefrauen hatte der Kriegstod des Sohnes bzw. Mannes schwerwiegende wirtschaftliche Folgen. Der Hof mußte allein bewirtschaftet, und die Kinder allein durchgebracht werden. Die Hinterbliebenenrente bzw. Familienunterstützung, die der Staat den Kriegerwitwen bzw. den Kriegerfrauen zahlte, reichte nicht aus, die durch den Krieg verursachte Teuerung auszugleichen. Die Renten, zusätzliche Kreis- und Gemeindeunterstützungen sowie Sammlungen von Wohltätigkeits-Einrichtungen und Spenden gebefreudiger Bürger

rinnen linderten allenfalls die Not. Am Beginn des Krieges, als niemand seine lange Dauer ahnte, fehlte es nicht an Hilfsbereitschaft und Zuversicht. Gegenseitige Unterstützung wurde versprochen. „Solange einer von uns was hat, so lange haben wir alle was“, hieß es in Berenbostel. Und dieser Vorsatz wurde auch umgesetzt. „Es war ein erhebendes Gefühl, zu merken, wie einer für den anderen mitsorgte. War aus einer Familie jemand im Felde, traten Nachbarn und Freunde für ihn ein.“⁶⁷ Auch auswärtigen Hilfsbedürftigen wurde bei Kriegsbeginn reichhaltig

gespendet. Für die infolge der hohen Arbeitslosigkeit notleidende Bevölkerung Lindens sammelte allein die Gemeinde Horst im August 1914 45 Zentner Kartoffeln. In den späteren Kriegsjahren sollte aber das Verhältnis zu den Städtern recht schwierig werden. Wie überhaupt Hilfsbereitschaft und Spendeleidenschaft nachließen, denn jeder hatte bald genug mit den eigenen Problemen zu tun. Obwohl die Kriegsunterstützung den Gemeinden nach Kriegsende vom Staat ersetzt werden sollte, bedeutete sie zunächst Aufnahme hoher Kredite und Zins-

zahlungen, so daß mit der Dauer des Krieges Unbehagen über die mittelfristige Verschuldung in zahlreichen Gemeindeversammlungen geäußert wurde. Die Gemeinde Berenbostel, die zahlreiche Unterstützungsfälle zu versorgen hatte, lehnte 1917 weitere Kreditaufnahmen ab, weil die bisher aufgenommenen Kredite eine Größenordnung erreicht hätten, „die zu einem schlechten Ende hinausführen müßte.“ Dennoch wurden weiterhin die Bedürftigen mit der Unterstützungszahlung bedacht.



Quelle: Leine-Zeitung vom 20. Juni 1916



Quelle: Leine-Zeitung vom 5. Januar 1918

Die Abhängigkeit der Kriegerfrauen und -witwen von der Unterstützung hatte zur Folge, daß sie von den Unterstützungsstellen gedrängt wurden, Arbeit in der Landwirtschaft und hauptsächlich in der kriegswichtigen Industrie anzunehmen. Das Landratsamt Neustadt wies mehrmals an, scharfe Kontrollen unter den Antragstellerinnen durchzuführen. Einer entsprechenden Anweisung folgend, lud beispielsweise der Magistrat der Stadt Neustadt im Januar 1917 26 Frauen vor, die Unterstützung erhielten und legte ihnen „eindringlich“ Munitionsarbeit bei der Firma Schlüternahe. Der Erfolg war gering, denn ein Teil der

Frauen arbeitete schon in Betrieben, die für Heereszwecke lieferten. Andere hätten an Offiziere vermietet und müßten für deren Aufwartung zur Verfügung stehen. Die meisten Frauen aber hatten kleine Kinder zu versorgen, und da es an einer Kinderkrippe fehlte, müßten sie zu Hause bleiben.⁶⁸ Andere Frauen nahmen unter dem behördlichen Druck Arbeit in den Munitionsfabriken Schmidt in Wunstorf und Schlüter in Neustadt an. Bei Schlüter arbeiten im November 1916 17 Unterstützungsempfängerinnen neben zahlreichen anderen Frauen und Mädchen aus den umliegenden Dörfern, bei Schmidt mindestens sieben Kriegerfrauen. Wer nicht mehr in der Lage war zu arbeiten und keine verdienenden Angehörigen hatte, dem blieb nur die entwürdigende Möglichkeit, als Bittstellerin Zuwendungen zu erhalten. Die Kriegerwitwe Emma Eckert aus Wunstorf schrieb im März 1918 an das Landratsamt:

„Ich, die hinterbliebene Witwe, habe drei Söhne. Mein ältester Sohn lernt in Hannover mit vierjähriger Lehrzeit ohne Kost und Logis das Elektrotechnikerhandwerk und verdient nur ein kleines Taschengeld und Bahnfahrt. Muß also vollständig von mir erhalten werden. Da ich leidend bin und meist im eigenen Haushalt zu tun habe, habe ich außer meiner Militärrente keine Einnahmen. Folglich fällt es mir namentlich in dieser teuren Zeit sehr schwer, meinen Sohn bis zur vollständigen Ausbildung seines Berufes durchzubringen. Ich bitte daher gütigst, mir doch gefälligst eine kleine Unterstützung zukommen lassen zu wollen.“⁶⁹

*Emm. Eckert, Wunstorf 21.3.18.
Bittstellung.*
*1. 1. 1918. Herrn Landrat
Heinrich Hoppe
Osterwald (Hr. Neustadt)
Hannover.*
*„Vorzugsweise werden die Kopfstoßpfeile auf
den Seiten der für gefallenen Väter überreicht.“
1. Kopfstoß (Zusatz: 16. M. in 42. Krieger).
1. Kopfstoß, 1. Kopfstoß mit Zusatz.*
*Krieger-
Zusatz.*

Für Hunderttausende von Eltern waren Schreiben wie dieses die letzte amtliche Nachricht vom Schicksal ihrer Söhne.
Quelle: Margarete Bellmer, Osterwald

Dankschreiben des Magistrats der Stadt Linden
an den Landrat in Neustadt a. Rbg. wegen der
kostenlosen Lieferung von Nahrungsmitteln im
ersten Kriegsmonat. Allein die Gemeinde Horst
spendete 45 Zentner Kartoffeln. Quelle: Haupt-
staatsarchiv Hannover

Magistrat
der
Stadt Linden.

Ufschlagsnummer: I A.11010.
(Von Magist. hiesiger Steuern bei der
Versteuerung nach 11034.)

Linden vor Hannover, den 21. September 1914.

Ew. Hochwohlgeboren sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus für die wohlwollende und wirksame Unterstützung, welche die durch die Kriegsverhältnisse in ihrem Wirtschaftsleben stark betroffene Einwohnerschaft unserer Stadt durch die Lieferung von Erzeugnissen der Landwirtschaft und des Gartenbaues durch Zuwendungen von Ew. Hochwohlgeboren und von zahlreichen Einwohnern des Kreises Neustadt erhalten hat und nach den uns gewordenen Mitteilungen auch weiter erhalten soll.

Wir bitten allen edeldenkenden Angehörigen des Kreises, die in so freundlicher und wirksamer Weise die Not der städtischen Arbeiterbevölkerung lindern helfen und denen wir einzeln nicht immer danken können, unseren warmen und herzlichen Dank in Ew. Hochwohlgebornen geeignet erscheinender Weise übermitteln zu wollen.

An

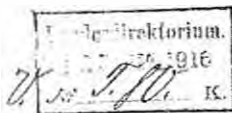
Herrn Landrat Dr. von Woyne

Hochwohlgeboren

zu

Neustadt a/Rbg.

Bitte eines Kriegsbeschädigten um
die Gewährung einer Eisenbahn-
Monatskarte zum Besuch eines Lehr-
ganges für das Schreiben mit der
linken Hand. Dem Gesuch wurde
stattgegeben. Quelle: Hauptstaats-
archiv Hannover



Hannover, d. 23. 10. 16.

Direktorium Hannover Luftfahr. d.

Es ist zur Erlangung irgendwelcher Stellung durch
meine Befähigung: Erlangung der ersten Klasse einer
Vorbereitungsdienststelle, wie im Luftfahrwesen ausgedrückt.
Ich, jedoch ohne laufende Handarbeit irgendwelcher Stellung
erlangen kann, möchte ich schließlich bitten mich
an einen Kursus im Luftfahrwesen teilnehmen
lassen zu wollen. Es ist mir über Mittel zur
Erfüllung der Zeit und Unterkunft leider nicht mög-
lich, möchte ich mich um Gewährung der Mittel
zu einer Monatskarte von Hannover nach Hannover
mit zurück. Es ist mir zum 1. September eine Stelle
in Luftfahr. sehr, möchte ich bitten, mich finanziell
unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Albert Künze.

Brigadentechnische.

Hannover. Alter-Markt 24.

Alte. d. -



In zahlreichen Schulen, Gasthäusern und kirchlichen Einrichtungen wurden Reserve-Lazarette eingerichtet. Die Abbildung zeigt das Lazarett im Hotel „Zum Ritter“ in Wunstorf. Quelle: Stadtarchiv Wunstorf

Der Landrat gab das Gesuch an die „Kriegsspende Deutscher Frauendank“ weiter, die einmalige Zahlungen vergeben konnte. Für die Frauen bildete die Angst, mit den täglichen Sorgen und Nöten allein zu bleiben, eine hohe Belastung. Als sich im Oktober 1915 die Witwe Minna Hoffmann aus Mandelsloh in einen Brunnen stürzte, erklärte ihr Sohn, sie sei schon längere Zeit gemütskrank gewesen, weil sie schon zwei Söhne im Felde hätte, und er, der dritte Sohn, Führer eines Kriegsgefangenen-Kommandos im Kreis Neustadt, sie ebenfalls bald in Richtung Front verlassen müsse.⁷⁰

Es dauerte geraume Zeit, bis verwundete Soldaten wieder in ihr Dorf kamen, denn schwere Verletzungen und Verstümmelungen bedeuteten monatelangen Lazarettaufenthalt. Oft konnte der alte Beruf nicht mehr ausgeübt werden. Die Landesdirektion der Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Provinz Hannover richtet Kurse zum Erlernen einer neuer Tätigkeit ein - z. B. zum Fleisch- und Trichinenbeschauer. Die Landratsämter vergaben Wandergewerbescheine - etwa für Filmvorführer - bevorzugt an Versehrte. Doch der Verdienst im neuen Beruf einschließlich der Versehrtenrente reichte nicht an den Vorkriegsverdienst heran.

Ein Gewehrscuß in den linken Ellenbogen machte den Zimmermann Karl Ellermann aus Meyenfeld zu 50 Prozent erwerbsunfähig. Er fand 1916 eine Stelle als Wärter mit leichten Büroarbeiten. Als Zimmermann verdiente er jährlich 1.400 Mark, als arbeitender Kriegsversehrter erhielt er nur ca. 900 Mark. Glück hatte Ernst Pöhlker aus Berenbostel, der trotz seiner Verletzungen seinen Bäckerladen weiterführen konnte. Der Maurer und Schlachter Konrad Dettmer aus Berenbostel konnte nach einer Schußverletzung mit bleibenden Versteifungen im Arm und in der Hand nur noch als Bote arbeiten. Die Fürsorgeberatungsstelle setzte sich aber dafür ein, daß Dettmer bei der Eisenbahn den Beamtenstatus erhalten solle, weil er befürchtete, als kriegsversehrter Arbeiter nach dem Krieg seine Stellung zu verlieren.

2. Die wirtschaftlichen Folgen der Mobilmachung und der langen Kriegsdauer

2.1 Industrie und Gewerbe

Erst allmählich hielt der Krieg Einzug in die Dörfer. Lehrer Pabst aus Berenbostel schrieb nach dem Krieg in die Schulchronik: „Auf das wirtschaftliche Leben machte der Krieg anfangs wenig Eindruck“. ⁷¹ Die wirtschaftliche Lage zu Beginn des Krieges erschien ihm rückblickend deshalb recht günstig, weil das erste Kriegsjahr in der Tat noch nicht von den schwierigen Problemen der folgenden Jahre gekennzeichnet gewesen ist. Die laufenden Einberufungen der wehrfähigen Bevölkerung und die unbestimmte Dauer des Krieges mußten das alltägliche Leben in Garbsen, Berenbostel und den anderen Dörfern und die wirtschaftliche Entwicklung im gesamten Kreis Neustadt a. Rbge. nachhaltig beeinflussen. Die Eisenbahn- und Brückenbauarbeiten des Kreises wurden zurückgestellt. Nur die Schiffs-ladestelle am Mittellandkanal bei Berenbostel war schon so weit fertiggestellt, da sie bei Inbetriebnahme des Kanalbauabschnittes Seelze-Misburg genutzt werden konnte und sich die Fertigstellung somit lohnte. ⁷² Die Planungen zum Bau der Eisenbahnstrecke Neustadt-Schwarmstedt und der Kleinbahn von Wunstorf nach Groß Munzel wurden nicht weiterbetrieben.

Im Zuge der Umstellung von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft kam es im ganzen Reich zu Betriebsstillegungen und Entlassungen mangels Aufträgen. Besonders in den Großstädten stieg die Arbeitslosigkeit sprunghaft an. Fast alle Branchen waren davon betroffen. Zur Entwicklung im Bau-

gewerbe schrieb das Baugewerbeamt in Hannover am 28. August 1914 an den Regierungspräsidenten:

„In welchem Umfange der Krieg auf die Tätigkeit in hiesigem Baugewerbe eingewirkt hat, geht aus der Tatsache hervor, daß von den sonst Beschäftigten 5.000 Arbeitern jetzt nur noch 1.700 Beschäftigung haben. Dabei ist zu befürchten, daß noch weitere Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, wenn die angefangenen kleineren Arbeiten fertiggestellt sind.“ ⁷³

Die Einstellung der öffentlichen und privaten Bautätigkeit bedeutete auch die Stilllegung fast aller Ziegeleien im Regierungsbezirk Hannover für die Dauer des Krieges. Von den 63 Ziegeleien des Regierungsbezirks Lüneburg arbeiteten während des Krieges nur fünf Betriebe. Im Kreis Neustadt a. Rbge. erloschen die Ringöfen zunächst fast in sämtlichen Ziegeleien; die Zementfabrik in Berenbostel schloß ebenfalls ihre Tore. Lediglich die Hannoversche Dampfziegelei am Kastendamm in Berenbostel produzierte in den Kriegsjahren. Erst im August 1916 eröffnete Otto Pape, Inhaber der Dampfziegelei Stiefelholz in der Gemeinde Klein-Heidorn wieder seinen Betrieb und stellte zehn männliche und zwei weibliche russisch-polnische Arbeitskräfte ein, die er Anfang August im Zivilgefangenenlager Holzminden verpflichtet hatte. Auch das Dachstein- und Ziegelwerk Luthe bei Wunstorf produzierte seit August 1915 wieder und beschäftigte Arbeiter aus anderen Ziegeleien, die weiterhin stilllagen. Die Fulgurit-Werke Eichriede bei Wunstorf hatten nur am Beginn des Krieges unter Auftragsmangel zu leiden. Sie entwickelten sich zu einem kriegswichtigen Betrieb, denn aus ihren Asbestplatten wurden

Hallen für den Bau und die Wartung von Flugzeugen und Zeppelin hergestellt.⁷⁴ Auch die Errichtung der Kriegsgefangenenlager im Kreis Neustadt wurden den Fulgurit-Werken übertragen. Alle Betriebe, die Heeresbedarf herstellten, konnten sich über Aufträge nicht beklagen: die lederherstellenden und -verarbeitenden Betriebe lieferten Koppel, Gewehriemen, Stiefel, Holzverarbeitende Betriebe stellten Granatenkörbe, Baracken und ihre Einrichtungen für Kriegsgefangenenlager her. Bald gab es im Kreis Neustadt auch zwei Rüstungsbetriebe. Die Firma Georg Schmidt, Wunstorf, eigentlich Hersteller von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, drehte Granaten; die Firma Carl Franke aus Bremen produzierte bei Schlüter in Neustadt a. Rbge. Geschosse. Eine behördliche Auflistung gibt die Einkommenshöhe für das Jahr 1917 bei den erfolgreichsten Industrie- und Handwerksbranchen im Kreis Neustadt a. Rbge. wieder und verdeutlicht darüber hinaus, welche Bereiche überhaupt noch halbwegs produzierten:⁷⁵

(Brutto)

Munitionsfabriken	77.686 Mark Einkommen
Kaliindustrie	321.807 Mark Einkommen
Torfindustrie	201.435 Mark Einkommen
Lederfabrikation	26.335 Mark Einkommen
Holzlieferanten	308.254 Mark Einkommen

An dem Bemühen, Produktionsverfahren zu entwickeln, welche die Rohstoffknappheit des Deutschen Reiches lindern sollten, hatte auch Berenbostel einen kleinen Anteil. Denn auf dem Grundstück der Ziegelei Schünhoff & Comp. am Kastendamm errichtete der Ingenieur Conrad Arnemann aus Hannover im Frühjahr 1916 eine Versuchsanlage, in der mit Hilfe von Erwärmung und Druck aus bituminösem

Arbeiter und Arbeiterinnen

für Munitionsanfertigung stellt noch ein
Georg Schmidt, Wunstorf.

Zimmerer, Maurer und Tischler

für dringende Kriegsarbeit stellen ein
Fulguritwerke Friedrich b. Wunstorf

Stellenanzeige aus der Leine-Zeitung vom 30. Juni 1917



Torfabbau durch Kriegsgefangene bei der „Torfverwertung Poggenmoor“ in Poggenhagen bei Neustadt. Quelle: Landkreis Hannover/Torfmuseum, Neustadt a. Rbge.

Schiefer, Braunkohle, Ölsand und anderen Materialien Öl gewonnen werden sollte. Die Anlage wurde aber schon im Herbst des gleichen Jahres nach Mecklenburg verlegt.⁷⁶

Auf ein Dienstleistungsgewerbe wirkte sich der Krieg offenbar nur geringfügig aus: auf die Gaststätten und Schankwirtschaften. Während in den Großstädten zahlreiche Gaststätten eingingen, blieb ihre Anzahl im Kreis Neustadt stabil. Am 31. Dezember 1913 gab es 153 Gaststätten und 20 Schankwirtschaften, am 31. Dezember 1918 152 Gaststätten und 21 Schankwirtschaften.⁷⁷ Die fast unveränderten Angaben beruhen offenbar darauf, daß Gastwirtschaften oft im Nebengewerbe Land- und Viehwirtschaft betrieben und das Speiseangebot bei gewissen Einschränkungen somit erhalten bleiben konnte.

Im Handwerk machten sich trotz des Einsatzes von Kriegsgefangenen die fehlenden Fachkräfte bemerkbar. Oft konnten Reparaturen nicht ausgeführt werden, und selbst kriegswichtige Aufgaben, wie die Demontage von Türgriffen und Fensterklinken aus Messing, von Kupferkesseln und von kupfernen Blitzableitern zwecks Verarbeitung zu Munitionsteilen verzögerten sich, weil Personal fehlte. Dieser Umstand rettete die Kupferbedachungen der Kirchen in Horst und Garbsen. Allerdings wehrten sich Kirchenvorstände und Pastoren wegen der hohen Ausbaurkosten und des wenig geeigneten Ersatzmaterials energisch gegen die Abnahme der Dächer, ein ungewohnter Umstand, denn die evangelische Kirche bildete eine feste Größe innerhalb der kriegsbefürwortenden und der „Durchhalten“ predigenden Kräfte.⁷⁸ Fehlendes Fachpersonal verzögerte zwar die Demontage der bronzenen Kirchen- und Schul-

glocken; verhindert werden konnte sie nicht, sofern es sich nicht um kunsthistorisch wertvolle Geläute handelte. Dieses Auswahlkriterium traf für 20 Glocken aus dem Kreis Neustadt a. Rbge. jedoch nicht zu; sie wurden 1917 von einer Hildesheimer Glockengießerei ausgebaut und im Kupferwerk Ilseburg im Harz zerschlagen und eingeschmolzen, unter ihnen eine Glocke aus Horst (Gußjahr 1645) und zwei Glocken aus Osterwald (Gußjahr 1850 und 1883).⁷⁹ Unter den verschonten Glocken befanden sich u. a. Glocken aus Schloß Ricklingen (Gußjahr unbekannt), Horst (Gußjahr 1645) und Osterwald (1790) sowie zwei Glocken aus Garbsen (1700 und 1430); eine dritte, recht neue aus Garbsen (1909) ließ sich nicht ausbauen.

Einmauerkessel



Gusselson
roh und emailliert
Stahlblech
emailliert u. verzinkt

in allen Größen empfiehlt

W. Baebenroth,

Neustadt a. Rbge.

Anzeige aus der Leine-Zeitung vom 11. April 1916. Ab Juli 1915 mußten Gegenstände aus kriegswichtigen Metallen abgeliefert werden. Statt Kupferkessel wurden ersatzweise Gußeisenkessel verwendet.

J. J. Radler & Söhne
Kirchenglocken- und Erzgießerei
Hannoversches SSQ
Telegraphen-Adresse: Radler-Hildesheim

Hildesheim, den 27. August 1917.

An den Kreisausschuss des Kreises

Neustadt.

In höfll. Beantwortung des werten Schreibens vom 13. ds. Mts.

II. A. 55721 erwidern wir ergebenst, dass sich sämtliche Gemeinden, die Glocken abzugeben hatten, sich wiederholt an uns wandten und um Ausbau der Glocken baten. Da uns betr. Freigabe unserer reklamierten Leute aber zu viele Schwierigkeiten gemacht wurden, wir anderseits die uns zur Verfügung gestellten Pioniere nicht allein reisen lassen konnten, da es Nichtfachleute sind, so konnten wir die Aufträge nicht so schnell erledigen, wie es nötig war und wie es wohl der Fall gewesen sein würde, wenn uns alle unsere eingearbeiteten Leute zur Verfügung gestanden haben würden. -

Wir empfehlen uns

hochachtungsvoll & ergebenst

J. J. RADLER & SÖHNE
KIRCHENGLOCKEN- & ERZGIEßEREI

Bericht der Firma Radler & Söhne an den Kreisausschuß in Neustadt über Verzögerungen bei der Abnahme abgelieferungspflichtiger Bronzeglocken. Die Firma war ein Spezialbetrieb und hatte den Auftrag erhalten, die Glocken abzunehmen. Quelle: Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge.

2.2 Beeinträchtigungen der Landwirtschaft

Bei der Umstellung von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft zu Beginn des Krieges kamen die entlassenen gewerblichen Arbeitskräfte im Kreis Neustadt a. Rbge. der Landwirtschaft zugute. Landrat von Woyna⁸⁰ konnte am 14. August dem Regierungspräsidenten melden: „Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitern ist durch das Stilliegen fast aller gewerblichen Betriebe hinreichend gedeckt.“⁸¹ Und einen Monat später berichtete er: „Für die Hack-

fruchternte und für die Herbstbestellung werden die hier vorhandenen Arbeitskräfte ausreichen.“⁸²

Das Unterkommen von gewerblichen Arbeitskräften in der Landarbeit erwies sich als notwendig, denn der Militärdienst von zahlreichen Landwirten und Landarbeitern mußte sich selbstverständlich auf die laufenden landwirtschaftlichen Arbeiten negativ auswirken. Bei Kriegsbeginn waren die Erntearbeiten noch nicht abgeschlossen, und die herbstlichen Feldarbeiten standen an. Durch den Krieg entstan-

den aber grundsätzliche Probleme für die Landwirtschaft: Der Kriegseintritt Großbritanniens schnitt das Deutsche Reich über eine wirksame Blockade von den Welthandelswegen ab. Wegen der Gegnerschaft Rußlands fehlten die östlichen Getreideeinfuhren; Importe aus dem neutralen Ausland konnten sie nicht ersetzen. Das Deutsche Reich hatte sich unter wirtschaftlichen Erwägungen nicht auf einen längeren Krieg vorbereitet, so daß es an einer



Heinrich Wittbold (Mitte) aus Heitlingen vor einer Feldküche hinter der Front. Quelle: Stadtarchiv Garbsen

entsprechenden Vorratsbildung mangelte. Damit erhielt die landwirtschaftliche Eigenproduktion eine hohe Bedeutung für die Versorgung von Bevölkerung und Heer. Dieser Bedeutung konnte sie jedoch nur gerecht werden, wenn sie in die Lage versetzt wurde, trotz fehlender Arbeitskräfte und Düngemittelimporte weiterhin im Rahmen der Möglichkeiten zu produzieren. Zu diesem Zweck erteilte das Militär Spezialisten wie Müllern oder Fahrern von Motorpflügen für die Erntezeit Rückstellungen vom Militärdienst. Ebenso erhielten Landwirte und Knechte von ihren Truppenteilen Beurlaubungen zu Feldbestellungs- und Erntearbeiten - wenn es die Lage an der Front zuließ! Doch in erster Linie blieb die Arbeit den Familienmitgliedern überlassen, die nicht in den Krieg mußten: jungen Leute, Ehefrauen und älteren Menschen. Mit der Dauer des Krieges wurden Zurückstellungen und Beurlaubungen von k. v. (kriegsverwendungsfähigen) Landwirten immer seltener. Als Richtlinie galt seit dem Juli 1916:

„Nur für sehr große Betriebe kann ein k. v. Mann ausnahmsweise zurückgestellt werden. In den meisten Fällen muß es genügen, wenn eine Frau auf dem Hofe die Leitung übernimmt, zumal es ihr freisteht, zur Ernte die Überweisung von Mannschaften der nahen Garnison zu beantragen. Derartigen Anträgen wird in weitgehendem Maße stattgegeben werden. Bei der Ernte auf kleineren Höfen muß die Gemeinde helfend eingreifen. Die Zurückstellung von g. v. [garnisonsverwendungsfähigen] und a. v. [arbeitsverwendungsfähigen] Mannschaften kann weitgehend erfolgen; doch ist sie stets an die Bedingung geknüpft, daß die Angeforderten nötigenfalls auch auf anderen Höfen Aushilfe leisten. Den häufig wiederkehrenden

Bemerkungen, daß die betreffende Frau kränklich sei, ist nicht zuviel Bedeutung beizumessen. Stattdessen ist besonderes Gewicht zu legen auf eine klare Feststellung des Umfanges der Äcker, der Wiesen und des Viehbestandes sowie auch auf die vollständige Aufzählung der vorhandenen Personen mit Angabe ihres Alters.“⁸³

Reserve-Infanterie-
Regiment Nr. 262
1. Kompagnie

Heilbronn, den 12. Juli 1915.

Wittbold! Heim!

Der Grenadier Wittbold erfüllt freudig
meinen festsitzenden Wunsch nach Heilbronn
vom 13. Juli bis einschließlich 3. August 1915.



H. Strauch.
Landwehr. Komp. Führer.

Urlaubsschein für den Grenadier Wittbold zur Erntehilfe nach Heilbronn, Juli 1915.
Quelle: Hof Lindemann, Heilbronn

An die Männer und Frauen
auf dem Lande!

Landarbeit ist vaterländischer Hilfsdienst

Unsere Brüder an der Front draußen und
in den Fabriken daheim verlassen sich

auf Euch!
Seid stolz darauf!

Wer um wenige Groschen Arbeitslohn
vom Pfluge weg zur Stadt eilt, begibt

Flaggenflucht!

Halte solche Weichlinge mit Vorbild und
Wert zurück!

Berlin, den 4. Februar 1917.

Mit deutschem Gruß!

Groener, Generalleutnant, Chef des Kriegsamtes.



Ämlicher Aufruf an die Landbevölkerung, die Landarbeit nicht zugunsten der gutbezahlten Arbeit in der städtischen Rüstungsindustrie aufzugeben, Februar 1917. Quelle: Hauptstaatsarchiv Hannover

Friedrich Öhlschläger aus Meyenfeld in Uniform.
Quelle: Stadtarchiv Garbsen

Konnten Rückstellungen und Beurlaubungen zur Erntezeit allenfalls im ersten Kriegsjahr noch manche Härte in der Landwirtschaft mildern, so machte sich mit der Dauer des Krieges immer stärker bemerkbar, daß die Eingezogenen und die Arbeitskräfte, die in die städtische Rüstungswirtschaft abwanderten, im ländlichen Arbeitsprozeß fehlten. Der Arbeitskräftemangel blieb eines der ungelösten inneren Hauptprobleme in den Kriegsjahren, obwohl seit Dezember 1916 das Gesetz über den „Vaterländischen Hilfsdienst“ Dienstverpflichtungen zur Landarbeit ermöglichte und 1917 den Beschäftigten in der Landwirtschaft der Arbeitsplatzwechsel in die Stadt untersagt wurde.

Da das deutsche Heer noch einen äußerst niedrigen Grad an Mechanisierung aufzuweisen hatte, bildete die Aushebung von Pferden für Reit- und Zugzwecke einen bedeutenden Bestandteil der allgemeinen Mobilisierung. Von den 5.700 Pferden im Landkreis Neustadt wurden bis zum 8. August 1914 von den kriegsbrauchbaren Reitpferden 471 und von 1.001 kriegsbrauchbaren Zugpferden 650 Tiere ausgehoben, d. h. gegen eine Entschädigung, die vereidigte Schätzer festlegten, beschlagnahmt. Die Beschaffungsstelle der Heeresverwaltung zahlte dafür einen Gesamtpreis von 1,07 Mill. Mark. Der Durchschnittspreis von 956 Mark pro Tier lag häufig weit unter dem eigentlichen Wert, was bei altem Patriotismus zu erheblichem Unmut bei den Besitzern führte.⁸⁴ Weitere 35 Reitpferde und 101 Zugpferde wurden am 20. September 1914 ausgehoben. Einigen Landwirten nahm man das einzige Gespann und somit die Möglichkeit zur Feldbestellung fort. Eine Notlösung bot das Remontedepot Mecklenhorst

an: Im September 1914 stellte es bedürftigen Landwirten 400 minderwertige Pferde unentgeltlich zur Verfügung. Diese Maßnahme wurde in den späteren Kriegsjahren wiederholt. Um die Härten bei der Aushebung der Mobilmachungspferde zukünftig zu vermeiden, praktizierten die Behörden seit Anfang 1915 eine andere Methode zur Deckung des Pferdebedarfs. Die Aushebungskommissionen erhielten die Anweisung, den Preisvorstellungen der Pferdebesitzer bis zu einer festgelegten Preisobergrenze entgegenzukommen und nur in Ausnahmefällen zu beschlagnahmen. Im Juni 1915 ermächtigte die Behörde ausgewählte Pferdehändler mit der Beschaffung der Tiere auf regelmäßig abgehaltenen Remontemärkten oder in Einzelkauf. Die ausreichende Beschaffung von Pferden blieb jedoch ein Problem. Vielfach konnten kriegsbrauchbare Tiere nur angekauft werden, wenn der amtlich autorisierte Pferdehändler gleichzeitig Ersatz durch ein kriegsunbrauchbares Pferd stellte.⁸⁵ Niedrige Verkaufspreise und die schwierige Beschaffung von Futtermitteln führten zum nachlassenden Interesse

-Is. Gorki, 6. Jan. Der Gefreite Hermann Bödding, der seiner Zeit mit dem 216. Regiment als Ersatz Reserveoffizier in Feindesland hinausging, wo er in den schweren Kämpfen am Oserkanal im Mai vorigen Jahres verwundet wurde, hat am Weihnachtshelligenabend für besondere Tapferkeit das eiserne Kreuz erhalten. Die ehrende Auszeichnung wurde dem tapferen Krieger, der jetzt beim 34. Regiment im Rußland kämpft, durch seinen Hauptmann überreicht.

Quelle: Leine-Zeitung vom 8. Januar 1916

der Pferdezüchter. Deshalb wurden immer wieder zwangsweise Aushebungen vorgenommen: Am 2. Februar 1917 mußte u. a. Louis Thiele aus Schloß Ricklingen seinen fünf Jahre alten Wallach und Karl Nordmeyer aus Osterwald o. E. seinen vierjährigen Wallach als Zugpferde abliefern.⁸⁶

Fehlende Arbeitskräfte, der Mangel an Arbeitspferden und an Dünger, dem auch durch die Verwendung von kompostierten Fäkalien aus den Kriegsgefangenenlagern nicht abgeholfen werden konnte, bewirkten, daß eine zunehmende Anzahl von Höfen nur für den Eigenbedarf produzierte und die Anbauflächen und die Viehbestände reduziert wurden. Als Folge stellte sich ein starker Rückgang der Ernteerträge im ganzen Deutschen Reich ein.

Tabelle 7:

Die deutschen Getreide- und Kartoffelernten 1913, 1917, 1918 in Millionen Tonnen⁸⁷

	1913	1917	1918
Roggen	12,1 = 100	7,0 = 58	8,0 = 66
Weizen	4,4 = 100	2,2 = 50	2,5 = 57
Gerste	3,6 = 100	1,8 = 50	2,1 = 58
Hafer	9,5 = 100	3,6 = 38	4,7 = 50
Kartoffeln	52,9 = 100	34,4 = 65	29,5 = 56

Aus diesem Dilemma gab es keinen Ausweg. Die amtliche Festsetzung von pro Kopf-Rationen, die allein zum Sattwerden bei weitem nicht ausreichten, die Verschlechterung der Brotqualität, die Verwendung zahlloser „Ersatz“-Lebensmittel, die zeitweise Substitution der Kartoffeln durch Steckrüben oder die gelegentliche Einfuhr rumänischen Getreides boten keinen Ausweg; diese Maßnahmen verlängerten

allenfalls den Krieg. Und schließlich hatte die Versorgung des Heeres Vorrang vor der Versorgung der Bevölkerung. Daraus folgte für die Bevölkerung Unterernährung, nachlassende Arbeitsleistung, Unzufriedenheit und zunehmende Friedenssehnsucht. Allerdings waren davon die Menschen stärker betroffen, die nicht unmittelbar mit der Produktion der Nahrungsmittel und ihrer Rohstoffe zu tun hatten, nämlich die städtische Bevölkerung. Die Bevölkerung auf dem Lande hatte aufgrund ihrer Nähe zum Produkt erhebliche bessere Möglichkeiten, über die Runden zu kommen. Somit verfestigte sich während des Krieges das alte Vorurteil der Städter, nachdem im Krieg der Bauer, wenn überhaupt, dann zuletzt hungere, nicht zu Unrecht. Die großstädtische Presse, sowohl bürgerlicher als auch sozialdemokratischer Herkunft, berichtete häufig über die „Eigensucht“ der Landwirte.⁸⁸

**Das feldheer braucht
dringend
Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte,
helft dem Heere!**

Quelle: Leine-Zeitung vom 9. Juli 1918

3. Die Stunde des Gendarmen: Bevormundung und behördliche Eingriffe im Dorf

Die Verschlechterung der Lebensmittelversorgung seit 1915 barg nach Ansicht der Behörden die Gefahr in sich, daß sowohl die Kampfkraft des Heeres als auch der innere Frieden gefährdet werden könnte. Deshalb mußte für eine kontrollierte Erfassung landwirtschaftlicher Produkte und für eine gerechte Verteilung der knappen Lebensmittel gesorgt werden, vor allem in die Gebiete, die über keine ausreichende Eigenversorgung verfügten, und das waren hauptsächlich die industriellen Ballungszentren und die Großstädte. Die Landwirte wurden verpflichtet, ihre Produkte abzuliefern, ausgenommen einen für die eigene Ernährung und für die Saat notwendigen Anteil. Der Verkauf fertiger Produkte an die Verbraucher erfolgte mittels Bezugsscheinen und -karten zu festgelegten Rationen. Außerdem durften die Ver-

**Wer Brotgetreide versüßert,
versündigt sich am Vaterlande
und macht sich strafbar.**

Mit Anzeigen - wie dieser aus der Leine-Zeitung vom 1. Januar 1916 - riefen die Behörden und Landwirtschaftsverbände die Bauern auf, ihre Ernteerträge abzuliefern.

Öffentliches.

Neustadt a. Abge., den 7. Juni 1918.

Die nachstehend aufgeführten Personen haben sich in der Verwahrung ihrer Getreidebestände als unzuverlässig erwiesen.

Chr. Grimpe, Garbsen Nr. 23

Conr. Munkel, Stellingen Nr. 34

Ww. Linnemann, Bokeloh Nr. 27

Dora Nordmeier, Stellingen Nr. 50

Julius Schulz, Berendbostel Nr. 135

Mathilde Dürkopp Berendbostel Nr. 20

Ww. Minna Baumgarten, Garbsen Nr. 16

Chefrau Plinke, Bokeloh Nr. 4

**Tischlermeister Wilhelm Stöbener in Wun-
dorf Alte Bahnhofstraße 34.**

Den vorstehend genannten Personen wird daher gemäß § 69 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (R. G. Bl. S. 507) und der Verordnung des Kreisausschusses vom 15. August 1917, abgedruckt im Kreisblatt vom 21. August 1917 das Recht der Selbstversorgung entzogen.

Der Königliche Landrat.

J. B.: Ergleben.

Wer ablieferungspflichtige Lebensmittel und Getreide zurückhielt, wurde bestraft. Die Nennung der Namen in der Presse sollte abschreckend wirken. Quelle: Leine-Zeitung vom 13. Juni 1918

braucherpreise nicht so hoch sein, daß sie es Bessergestellten eher ermöglichten, in den Genuß der Lebensmittel zu gelangen. Deshalb ermächtigte der Bundesrat die Kommunen und Städte, Höchstpreise festzusetzen und ihre Einhaltung polizeilich zu überwachen. Dies bedeutete die Beendigung des freien Verkaufs bäuerlicher Produkte und der aus ihnen hergestellten Nahrungsmittel. Die Bauern reagierten darauf mit einem nachlassenden Interesse am Verkauf ihrer Produkte zu den vorgeschriebenen und von ihnen als zu niedrig angesehenen Preisen, mit verstärktem Eigenverbrauch, dem Zurückhalten ihrer Produkte und deren Abgabe zu besseren Preisen an den behördlicherseits schwer zu kontrollierenden Schleichhandel. Dagegen gingen die Behörden vor, indem sie Ablieferungssolls erhoben und diese mittels Strafandrohung und Appellen an patriotische Gefühle durchzusetzen trachteten. Als Folge dieser Maßnahmen drang die Verhaltensweise des „Verheimlichens“ ins Dorf ein und mit ihr Mißtrauen und Unruhe, die um so größer wurde, je länger der Krieg dauerte, denn es folgten Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmeaktionen, Reglementierungen, amtliche Bevormundungen. Samt und sonders schwere Schläge für Unabhängigkeit und Selbstverständnis des Bauern! Einerseits forderte das die Schläue der Landbevölkerung und die Solidarität miteinander heraus; wer schwarzgeschlachtet hatte oder Brotgetreide verfütterte, galt in der Nachbarschaft als offenes Geheimnis. Andererseits entstand Mißgunst untereinander, aber wahrscheinlich weniger deshalb, weil der eine den behördlichen Anweisungen folgte und der andere nicht, sondern weil der eine erwischt und bestraft wurde und der andere sich als geschickter im Verheimlichen erwies.

3.1 Behinderungen und Verbote des Hausschlachtens

Sehr schnell nach Kriegsbeginn machte sich der Mangel an Viehfutter bemerkbar. Die Tiere wurden daraufhin mit geschrotetem Brotgetreide ernährt, bis die Behörden dieses zwecks Erfassung des Getreides für die menschliche Ernährung verboten. Anfang 1915 sahen viele Landwirte nur noch die Möglichkeit, Tiere mangels Futter zu schlachten. In den Dörfern kam es zum sogenannten „Schweinemord“. Schweinefleisch wurde für die Dauer des Krieges äußerst knapp (vgl. Tabelle 8) und infolgedessen so teuer, daß Höchstpreise verordnet und das Hausschlachten von Schwein und Rind genehmigungspflichtig wurde, um unkontrollierte Bestandsbewegungen zu vermeiden. Die Erlaubnis wurde mit der Verpflichtung verbunden, eine bestimmte Menge des Fleisches abzuliefern. Wer ohne Erlaubnis schlachtete und durch überraschende Revisionen, anonyme Anzeigen, Leichtsinn oder Hinweise von Kriegsgefangenen, die auf dem Hof arbeiteten, überführt wurde, dem drohte die unentgeltliche Fortnahme des Fleisches und eine Geldstrafe. So beschlagnahmte am 21. Januar 1917 der Gendarm aus Wunstorf beim Hofbesitzer Heinrich Stille in Dedensen zwei Hinterschinken, zwei Vorderschinken, zwei Speckseiten, 18 Mettwürste, 44 Fleischwürste, sechs Sülzen, zwei Beutelwürste und Pökelfleisch.⁸⁹ Außerdem verloren die Betreffenden das Recht, als Selbstversorger zu gelten und wurden abhängig vom Fleischbezug über die im Oktober 1916 im Kreis Neustadt eingeführte Reichsfleischkarte, die den Bezug von Fleisch auf wöchentlich ein halbes Pfund pro Kopf festsetzte. Wer bereit war, illegal zu schlachten, für den erwies sich die Schweinehaltung als lukrativ. Das verbotene



Kriegsepisoden
Ernstes und Heiteres aus dem Weltkrieg 1914/18
 von Jasco v. Puttkamer mit Originalzeichnungen von K. E. Blebrach.
 Das Werk zeigt dem Leser den schlichten Heldensinn und die gesunde Kraft unserer Feldgrauen und Wasserblauen in dichterlicher Ausschmückung in zahlreichen Erlebniszenen, Ernstes und Heiteres aus diesem Weltkriege wird den Leser fesseln und miterleben lassen. — Auf feinem Papier gedruckt mit vielen Zeichnungen, Voll- und Doppelbildern wie dieses Werk zu einem Hauschatz für Jung und Alt und eine Zierde für jede Hausbibliothek. Lexikonformat auf nahezu 500 Seiten in Original-Leinenband mit künstlerischem Buchschmuck.
Preis nur Mk. 3.50

Anzeige des Papiergeschäftes Sicius aus Neustadt. Aus: Leine-Zeitung vom 20. Januar 1916. Literatur über den Krieg erschien aus propagandistischen Absichten in großer Zahl.

Füttern der Schweine mit Brotgetreide, das Schwarzschlachten und heimliche Verkauf an hamsternde Städter brachte gute Einnahmen. Ebenso wie das Dickfüttern eines Schweines im Auftrag eines Städtlers. Zur Weihnachtszeit oder anlässlich von Geburtstagen wurde aber auch schwarzgeschlachtet, um den Söhnen an der Front ein Lebensmittelpaket zukommen zu lassen. Erlaubnisse zum Haus Schlachten erteilten die Behörden nur, wenn nicht höhere Belange wirkten, wie der Bedarf des Heeres. So verbot im August 1916 der Landrat alle Hausschlachtungen, weil der Kreis mit einer Lieferung von 2.000 Schweinen für die Heeresverwaltung in Rückstand geraten war. Gemeindevorsteher Sprengel aus Amedorf warnte den Landrat vor den Folgen eines generellen Hausschlachtverbotes:

„Wenn dieses Verbot nicht eine Änderung erfährt, wird die Erbitterung unter der Landbevölkerung immer größer und wird die Zeit kommen, daß die meisten kleinen Leute nicht mehr in der Lage sind, sich noch auf irgendeine Weise Fett zu beschaffen. Die Mehrzahl von den kleinen und kleinsten Landwirten, welche früher mehrere Schweine mästeten, auch einige zum Verkauf, sind heute nicht in der Lage, wenn das Futter aufgezehrt, ihr Schwein zu schlachten. Früher wurde in dieser Jahreszeit [Herbst] die Butter immer billiger, das kam daher, die Leute konnten schlachten und es wurde vieles davon abgegeben. Aber durch diese Verordnungen und diese vielen Verbote wird genau das Gegenteil bezweckt. Es ist bald kein Mensch mehr in der Lage, auch nur das Geringste an Lebensmitteln abzugeben, das kommt lediglich durch das Verbot der Hausschlachtungen. Würde dieses Verbot aufgehoben, so würde nach meinem Dafürhalten nicht solche fürchterliche Fettknappheit herrschen, wie dieses wirklich der Fall ist.“⁹⁰

Erst nach einigen Wochen durfte wieder geschlachtet werden, allerdings weiterhin nur nach amtlicher Genehmigung; im Dezember 1916 waren es 1.595 Schweine, vier Schafe, fünf Stück Rindvieh und zwei Kälber.⁹¹

Die Behörden untersagten Hausschlachtungen auch dann, wenn bereits zu einem früheren Zeitpunkt geschlachtet worden war und die dabei gewonnene Menge Fleisches nach ihrer Ansicht noch geraume Zeit ausreichen würde. Eine häufig verwendete Begründung, die Genehmigung zur Hausschlachtung abzulehnen, lautete: „...weil durch diese Haus-

schlachtung Ihr Fleischvorrat die Ihnen zustehende Fleischmenge so erheblich übersteigen würde, daß ein Verderben der Vorräte in der jetzt herrschenden warmen Jahreszeit zu befürchten ist."

Tabelle 8:

Veränderung der Schweine- und Rindviehbestände 1912-1918 (in Stück)

	2. 12. 1912 ⁹²		2. 9. 1918 ⁹³	
	Schweine	Rindvieh	Schweine	Rindvieh
Berenbostel	733	173	271	211
Frielingen	681	312	350	316
Garbsen	465	188	259	182
Havelse	319	125	112	119
Horst	640	221	166	230
Meyenfeld	622	220	227	199
Osterwald o. E.	1.627	342	534	323
Osterwald u. E.	1.344	348	504	320
Schl. Ricklingen	722	303	389	324
Stelingen	615	205	214	182
Kreis Neustadt	44.229	17.562	19.280	15.677

3.2 Die Wegnahme der Butterfässer

Seit Anfang 1916 wurde die Fettversorgung reichsweit schwieriger. Das fehlende Futter wirkte sich auf die Milchleistung der Kühe aus. Im September 1916 wies der Magistrat der Stadt Hannover auf die katastrophale Fettversorgung der Stadth. hin. Statt 60.000 l Milch im Monat Juli stünden nur noch 40.000 l täglich zur Verfügung. „Diese Menge reicht gerade aus, um Kinder und Kranke notdürftig zu versorgen, für die gesunden Einwohner über 12 Jahre steht Milch nicht mehr zur Verfügung.“ Butter könne nur noch in einer Menge von 70 gr. wöchentlich verteilt werden, für

Kinder bis 14 Jahre nur 35 gr. und für Kinder unter zwei Jahren überhaupt nichts. „Noch schlimmer steht es mit der Versorgung mit Käse. Die letzten Zuweisungen sind so gering, daß auf den Kopf der Bevölkerung für 14 Tage nur etwa 12 gr. entfallen.“⁹⁴

Neben der Versorgung der eigenen Bevölkerung hatte der Kreis Neustadt sowohl zur Versorgung der Stadt Hannover beizutragen als auch an das Heer zu liefern. Wer Kühe hielt, durfte zwar Butter herstellen, mußte aber einen Teil abliefern, um die jedem versorgungsberechtigten Bewohner seines Dorfes wöchentlich zustehende Butterrations von 90 Gramm

sicherzustellen. Häufig reichte die abgelieferte Menge nicht aus, denn infolge des Futtermangels verfütterten viele Landwirte unerlaubt hohe Mengen Milch an ihre Jungtiere. Im Oktober 1916 bemängelte Gemeindevorsteher Schühoff aus Garbsen die Ablieferungsmoral der lokalen Kuhhalter, nachdem im laufenden Monat nur soviel Butter abgeliefert wurde, daß pro Kopf nur 50 Gramm verteilt werden konnten: „Es sind verschiedene Besitzer hier, die drei Kühe im Stalle, aber noch überhaupt keine Butter geliefert haben. Ich glaube bestimmt, daß diese ihre Butter auswärtig veräußern.“⁹⁵ Die betroffenen Landwirte versicherten zwar dem Gendarmen, daß sie keine unerlaubten Verkäufe vornähmen, sondern nur deshalb nicht abgeliefert hätten, weil ihr Eigenbedarf noch nicht gedeckt sei.

Beschwerde der Firma De Haen aus Seelze über die unregelmäßige Butterversorgung der bei ihr beschäftigten Arbeiter aus Havelse und Garbsen. Quelle: Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbg.

E. de Haen
Chemische Fabrik „List“ G.m.b.H.

Telephon-Anschluß:
DEHAEN HANNOVER

Fernsprech-Anschluß: 21 u. 825 HANNOVER NORD.

REICHSBANK-GIRO-KONTO HANNOVER
POSTSCHECK-KONTO HANNOVER Nr. 171.

POSTSPARKASSEN-KONTO Nr. 69607 WIEN
CLEARING-VERKEHR

— HG —
A. B. C. 60 D. C. 1 und 2. Ausgabe
LIECCAS CODE 11. WESTERN UNION CODE
PRIVATE CODE.

Geschäftszell 8-12 und 1-6 Uhr
Sonntags 8-3 Uhr.

Seelze bei Hannover, den 24. Nov. 1916

An das
Königl. Landratsamt
Neustadt a. Rbg.

Eine Anzahl unserer Arbeiter, die in Havelse und Garbsen wohnen, beklagt sich darüber, dass ihnen die ihnen zukommenden Butterrationen nicht regelmäßig ausgehändigt würden. Es wird vermutet, dass der Grund hierfür in Mängeln der örtlichen Verteilungsgestelle zu suchen sei und dürfte es deshalb im Bereich der Möglichkeit liegen, dass Abhilfe geschafft wird. Da die in Frage kommenden Arbeiter durchgehend mit der Herstellung von Chemikalien zur Munitionsfabrikation betraut sind und die Erhaltung ihrer Arbeitskräfte daher durchaus im Heeresinteresse liegt, so bitten wir ergebenst, wenn irgend tunlich, dahin zu wirken, dass die Leute ihre Butterration regelmäßig erhalten.

Hochachtungsvoll
vva. E. de Haen Chemische Fabrik „List“
G.m.b.H.

Es half nichts: 21 Landwirten aus Garbsen wurden die Butterfässer fortgenommen und dem Gemeindevorsteher übergeben. Auch in Berenbostel unterschritten im Oktober 1916 die Ablieferungen das vorgeschriebene Soll. Hier lag ebenfalls der Verdacht vor, die Landwirte würden zu viel Butter für den Eigenbedarf verwenden. Die Benutzung der Zentrifugen und Butterfässer durfte daraufhin nur in Gegenwart des Gendarmen erfolgen.

Da aus amtlicher Sicht auf die ausreichende Butterlieferung der Landwirte trotz Drohungen kein Verlaß war und es „öfters wochenlang nicht möglich ist, Butter zu bekommen“,⁹⁶ die Fettversorgung im Gebiet der heutigen Stadt Garbsen und die Lieferverpflichtungen des Kreises aber gesichert werden mußten, eröffnete mit behördlicher Unterstützung im September 1916 zusätzlich zu den bereits im Kreis arbeitenden Molkereien die Central-Molkerei Osterwald o. E. wieder ihren Betrieb. Der Besitzer Helmuth Nitz erhielt die Freistellung vom Militärdienst. Obwohl die Landwirte mit dem Literpreis von 18 Pfennig nicht zufrieden waren - sie forderten 20 Pfennig - stiegen unter ständigem behördlichen Druck allmählich die angelieferten Milchmengen an. Dennoch wurden die aufgrund der Vieh-Bestandszählungen erwarteten Mengen selten erreicht. Den behördlichen Drohungen folgten im Dezember 1916 drastische Maßnahmen. Nachdem aus Osterwald o. E. die Lieferungen weit hinter den Erwartungen blieben - Anfang November 1916 lieferte die Gemeinde durchschnittlich 277 l täglich⁹⁷ - erhielt der Gemeindevorsteher vom Vorsitzenden des Kreisausschusses die Weisung, täglich mindestens 610 l Milch an die Molkerei zu liefern. „Wird vom 16. d. Mts. ab nicht das eben festgesetzte Milchquantum abgeliefert, bin ich ge-

zwungen, sämtlichen Kuhbesitzern in Osterwald o. E. die Zentrifugen und Butterfässer verschließen zu lassen und wird dann alle überschüssige Milch zwangsweise nach der Molkerei gebracht. Falls ich zu diesem Schritt gezwungen werde, kann das vorstehend festgesetzte Milchquantum natürlich nicht als genügend angesehen werden, sondern es müssen dann täglich mindestens 710 l zur Molkerei.“⁹⁸ Tatsächlich wurden im ganzen Kreis die privaten Buttermaschinen verschlossen, mit teilweisem Erfolg: Lieferte die Gemeinde Osterwald o. E. in der Woche vom 29. Oktober bis 4. November 1916 noch 1.936 l Milch zur Molkerei, so betrug die Ablieferung im Zeitraum vom 22. bis 28. April 1917 immerhin 3.692 l. Nicht zu Unrecht verwiesen die Kuhhalter stets auf den Futtermangel, wenn sie behördliche Vorwürfe trafen, sie würden den Eigenverbrauch bevorzugen oder über den Schleichhandel absetzen. Als im April 1918 die Milchliefierungen um wöchentlich 500 l zurückgingen, erkannte Molkereibesitzer Nitz zwar bei einigen Lieferanten den Futtermangel an, er war aber nach wie vor überzeugt, „daß im allgemeinen mehr Milch im Haushalt zurückgehalten wird, als ihnen [den Lieferanten] zusteht“.⁹⁹ Behördliche Revisionen konnten allerdings nur in wenigen Fällen Beweise für Unterschlagungen erbringen, es fehlte Kontrollpersonal, und die Verstecke für illegale Butterfässer waren meistens gut gewählt. Ein Beauftragter der Bezirksfettstelle Hannover konnte anläßlich einer Revision im September 1918 in Stelingen, Berenbostel, Meyenfeld, Otterhagen und beide Osterwald lediglich bemerken: „Die Revision der landwirtschaftlichen Betriebe in den von mir besuchten Ortschaften läßt überall den begründeten Verdacht aufkommen, daß

im geheimen gebuttert wird und daß Schleichhandel mit Butter besteht. [...] Bei Chr. Nädler, Osterwald Nr.26, der nicht zuhause war, fand ich an einem geschlossenem Kammerfenster stehend, einen Topf mit ca. 1,5 bis 2 Liter Sahne.“¹⁰⁰

3.3 Revisionen, Schleichhandel, Kriminalität

Um vom Schleichhandel abzuschrecken, verstärkten Gendarmen und Hilfgendarmen die Kontrollen der Zufahrtswege nach Hannover, der Bahnhöfe und Straßen. Sie zeigten viele Menschen an, doch den Schleichhandel konnte das nicht beeinträchtigen. Wachtmeister Sievers aus Berenbostel hielt im Juni

10. Gendarmen-Brigade
Garnisons-Offizier-Stellvert.
Königlicher Dienst
1918

Berenbostel den 2. 4. 1918.

An
den Herrn Landrat
Neustadt a. Rbge.

Am 1. d. Mts. um 6 U. betraf auf der Haupt-
straße Gunde Dudenbostel, aus Hannover kommend,
Straße Nr. 21 wohnhaft, und für 1 1/2 H. Butter
eingekauft 20-25 Gros sind am Markt in Butter käuflich
bei sich hatte. Ein geb. auf besagtem an. Ich sah
in Hannover diese Butter für nur meine Mutter
(denn Dudenbostel in Altona Nr. 11) abgegeben
für 1 H. Butter und der Butterkäuflich werden der
Dudenbostel abgekauft man mit dem Thedehaus
abgegeben.

ggs. Sievers
St. Wachtmeister

Meldung des Gendarmen Sievers aus Berenbostel über die Beschlagnahme von Butter und Butterkuchen, die unerlaubt nach Hannover ausgeführt werden sollten. Quelle: Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge.

1918 Frau Lina Bennigsdorf aus Osterwald o. E. für einen besonders schweren Fall. Sie wurde in Stelingen mit drei Pfund Butter angetroffen. Es stellte sich heraus, daß sie die Plombe vom Butterfaß entfernt und heimlich gebuttert hatte. Der Wachtmeister vermutete: „Da die Frau nur wenig Milch an die Molkerei geliefert hat, hat sie jedenfalls die Butter schon immer nach Hannover gebracht. Es ist daher wohl eine höhere Geldstrafe angebracht.“¹⁰¹ Es ist wohl seitens vorgekommen, daß ein Schmuggler einen Fluchtversuch unternahm oder der Gendarm zur Waffe greifen mußte. Am 19. März 1918 um 4 Uhr morgens hielt Gendarm Sievers aus Berenbostel das Fuhrwerk eines Viehhändlers aus Osterwald u. E. an. Auf dem Wagen lag nur Stroh, aber in einem Kasten unter dem Sitz entdeckte Sievers 83 Pfund Kalbsfleisch. Der Viehhändler kam der Aufforderung, zurückzufahren, nicht nach, sondern setzte im Galopp seinen Weg nach Hannover fort, der Gendarm mit dem Fahrrad hinterher. Beim Versuch, nach längerer Verfolgung das Fuhrwerk zu überholen, schlug ihm der Fahrer mit der Peitsche die Pickelhaube vom Kopf und versuchte offenbar, den Gendarmen abzu-
drängen oder, wie dieser vermutete, zu überfahren. So ging es in hohem Tempo bis Stöcken weiter. „Ende Stöcken konnte das Pferd nicht mehr, wie ich dieses merkte, sprang ich schnell vom Rade und lag auch gleichzeitig dem Pferde in den Zügeln. Da [der Viehhändler] jetzt noch immer an der Leitung zog und auf das Pferd einschlagen wollte, zog ich meinen Revolver heraus, entscherte und sagte jetzt zu ihm: Sobald wie Sie jetzt weiterfahren, mache ich von meiner Waffe Gebrauch und schieße Sie rücksichtslos über den Haufen.“ Der Betreffende gab auf.

Gendarm Sievers behielt nicht nur ein beschädigtes Fahrrad und einen verbeulten Helm zurück, sondern auch eine Prämie von 300 Mark.¹⁰²

Überraschende Revisionen sollten einschüchtern und sowohl präventiv wirken als auch versteckte Vorräte zutage fördern. Gemeindevorsteher und Gendarmen gingen dabei mehr oder weniger streng vor, dagegen verbitterte der rücksichtslose Einsatz von Hilfsgendarmen und auswärtigen Soldaten sowie Militäreinheiten der Maschinengewehr-Ersatzkompanien aus Neustadt und Schneeren die ländliche Bevölkerung. Die Beschwerde des Pastors Heede aus Dedensen vom 8. Oktober 1918 an den Landrat ist beispielhaft für die Empfindungen der Dorfbevölkerung:

„1.) Die Gemeindeglieder haben den lebhaften Wunsch, daß sie, wenn sie treulich ihre nach der vorangegangenen Schätzung zu liefernden Früchte abgeliefert haben, von nachherigen Revisionen verschont bleiben. 2) Daß die Revisionen sich nicht auf die Betten der Frauen ausdehnen sollten. 3) Daß nicht, wie es vorgekommen ist, dieselben Leute, obwohl sie gut abgeliefert haben, immer wieder von neuem verzeichnet werden, während andere ganz von Revisionen verschont bleiben, obwohl es öffentliches Geheimnis ist, daß gerade sie die Verordnungen am meisten übertreten. 4.) Daß nicht einzelne Gemeindeglieder unbehelligt damit durchkommen, wenn sie z. B. keine Kartoffeln bei den Nachlieferungen abgeben oder kein Schlachtvieh liefern und sich dann womöglich über die redlichen lustig machen.“¹⁰³



Fuß-Gendarmerie-Wachtmeister Gustav Sievers während seiner Ausbildung auf der Gendarmerie-Schule in Einbeck 1906. Im Ersten Weltkrieg tat Sievers in der Gendarmerie-Station Berenbostel Dienst. Quelle: Irmtraut Grütz, Seelze

Die Furcht vor überraschenden Revisionen förderte den Einfallsreichtum. Schweine, die bald das Schwarzschlachten erwartete, wurden versteckt oder in den Wald getrieben; Fleischteile vergrub man. Konservendosen mit Fleisch erhielten das Etikett „Junge Erbsen“ oder „Erbsen & Karotten“. ¹⁰⁴ Eine Einwohnerin Havelses erinnerte sich an die erfolgreiche Strategie ihres Onkels, welcher der Revision durch Militär nur dadurch entging, indem er eine Flasche Cognac opferte: „Aufhören, rief der Feldwebel, und hinein gings ins Haus, die Flasche ausgetrunken, und wir konnten dafür unsere Kartoffeln behalten.“ ¹⁰⁵ Wer ertappt wurde, dem blieben außer Entschuldigungen nur Ärger und Wut. Als Gendarmerie-Wachmeister Lüders beim Gemeindediener und Nachtwächter Seeland aus Berenbostel dessen gläsernes Butterfaß konfiszieren wollte, forderte dieser seine Frau auf, das Faß an die Wand zu werfen, was sie

auch tat. Der Gendarm konnte nur eine metallene Welle beschlagnahmen und die Reaktion registrieren: „Darauf wurde der Seeland frech und schimpfte, die Wörter kann ich nicht wiedergeben!“ ¹⁰⁶

Im letzten Kriegsjahr deckten die offiziellen Lebensmittelrationen den täglichen Kalorienbedarf der Bevölkerung im Deutschen Reich lediglich zu 57-70 Prozent bei leichter und 47-54 Prozent bei mittlerer Arbeit. ¹⁰⁷ Im Vergleich zum Vorkriegsverbrauch pro Kopf hatten die offiziellen Rationen bei Kriegsende gewichtsmäßig folgende Anteile ¹⁰⁸:

Fleisch	11,8 Prozent
Fisch	4,7 Prozent
Butter	28,1 Prozent
Hülsenfrüchte	6,6 Prozent
Zucker	82,1 Prozent
Kartoffeln	94,3 Prozent
Pflanzliche Fette	16,6 Prozent

Hierbei handelt es sich um Durchschnittswerte. Die ländliche Bevölkerung, die Landwirte, aber auch die gewerblich tätigen Einwohner Garbsens, Berenbostels, Meyenfelds usw. konnten sich, wenn sie sich nicht selbst versorgten, von Nachbarn und Verwandten die notwendigen Lebensmittel besorgen, so daß auf dem Land im Gegensatz zur Stadt niemand hungerte. Wer sich mit dem Bäcker gut verstand, konnte schon einmal mit der doppelten Brotmenge rechnen, die ihm der Brotkarte nach zustand. ¹⁰⁹ Dafür fielen für den Bäcker beim nächsten Schwarzschlachten einige Würste ab. Der Vorwurf des Organs der Sozialdemokratie in der Provinz Hannover, des Volkswillens, man könne an Feiertagen in der Nähe der Dörfer „den angenehmen Geruch des Kuchenbackens schon sozusagen kilometerweise

Feld- diebstahl!

Es sind mir von gemähter Wintergerste 14 Stiegen Aehren abgeschnitten, und gestohlen worden.

50 Mk. Belohnung

Ich gebe demjenigen zu, der mir nähere Angaben machen kann, die zur Ermittlung resp. Verhaftung des Täters führen.

August Rischbleth
Neustadt a. Abg.

Felddiebstähle nahmen besonders im letzten Kriegsjahr dramatisch zu. Quelle: Leine-Zeitung vom 4. Juli 1918

gegen den Wind riechen“ - trotz des Kuchenbackverbots,¹¹⁰ entbehrte keineswegs eines realen Inhalts. Eine Einwohnerin Havelses berichtete über ihre Konfirmationsfeier im März 1918 und das heimliche Kuchenbacken:

„Mehl und Zucker für den Zuckerkuchen hatte meine Mutter wohl heimlich besorgt, unser Haus [...] stand ja ca. 50 Meter von der Straße entfernt, aber ich mußte doch auf die Straße gehen und schnuppern, ob man es röche, es konnte uns ja sonst einer bei der Polizei anschwärzen. Der Zuckerkuchen wurde dann abends bei Dunkeln durch das Backsfenster von hinten in das kleine Wohnzimmer gegeben. Auch ein größeres Spanferkel wurde geschlachtet, das hatte meine Mutter wohl heimlich gefüttert. Meine Kusine Else hat oft später zu mir gesagt: 'Auf Deiner Konfirmation habe ich mir den Magen mit Schweinebraten verdorben.' Besonders die Leute in der Stadt waren ja ausgehungert, und wenn sie dann mal an etwas kamen, wurde gleich des Guten zuviel gegessen.“¹¹¹

Die Lebensmittelknappheit und die damit verbundenen hohen Schwarzmarktpreise zogen eine spezifische Kriminalität nach sich. Gingen Schmuggelversuche, Schwarzschlachten, aber auch die Nichtabgabe von abgabepflichtigen Metallen oder die verbotene Verwendung von Gummi-Fahrradreifen noch als vergleichsweise harmlose Kavaliersdelikte durch, so wurden Einbrüche und Diebstähle hart bestraft. Einbrüche in Molkereien¹¹² oder bei Personen, von denen bekannt war, daß sie gerade geschlachtet hatten, und Diebstähle von Feldfrüchten gehörten zu den häufigsten Delikten der Kriegs- und auch der Nachkriegszeit. August Höche aus Deden-

sen wurde im Februar 1917 aus dem Keller der gesamte Vorrat an Eingeschlachtetem eines 75 Kg-Schweines und 15 Hühner gestohlen.¹¹³ Äußerst brutal gingen die Täter bei einem anderen Delikt in Dedensen vor. Wachtmeister Hinze meldete am 28. Januar 1917: „In der Nacht zu heute ist dem [Waldarbeiter Ludwig] Stille von zwei unbekannten Tätern in seinem verschlossenem Schweinestalle ein Ferkel abgeschlachtet worden. Durch den Nachtwächter Hecht in Dedensen sind die Diebe verscheucht worden, ihre Beute, die sie schon in einem Sacke hatten, im Stiche lassend. Von dem Täter ist dem Ferkel ein Nagel in den Kopf geschlagen, um es zu betäuben, sodann ist dasselbe mit einem Taschenmesser abgestochen worden.“¹¹⁴ Rinder wurden nachts auf der Weide geschlachtet. Vom Rind des Gastwirtes Fritz Baumgarten aus Garbsen ließen die offenbar fachkundigen Diebe im Juli 1918 lediglich Haut, Kopf, Därme und die vier Füße zurück. Eine Handwagenspur wies in Richtung der Chaussee nach Hannover.¹¹⁵ Wie in diesem Fall konnten die Täter meistens nicht ermittelt werden.

Tabelle 9 gibt anhand der Verurteilungen vor dem Amtsgericht Neustadt a. Rbge. die Entwicklung der Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze wieder. Wie auch auf Reichsebene wird deutlich, daß die Zahl der Verurteilungen in den Kriegsjahren zurückging. Denn potentielle Übeltäter wurden eingezogen, die behördliche Verfolgungsenergie ließ mangels Personal nach, und viele Delikte wurden nicht angezeigt. Der Anstieg im Jahr 1918 ist trotz hoher Dunkelziffern drastisch und dürfte auf der Lebensmittelnot sowie dem Mangel an allen möglichen Gebrauchsgütern und der daraus folgenden Beschaffungskriminalität beruhen.

W a r n u n g **für die Selbstversorger!**

Hamsterer und Schleichhändler haben trotz aller Warnungen einen Umlauf angenommen, daß die Versorgung unseres Heeres und der Städte ernstlich gefährdet wird. Wer dem Schleichhändler und dem Hamsterer Getreide und Kartoffeln aus seiner Ernte verbotswidrig abgibt, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst. Wird dem Kreise ein Teil der Vorräte durch Schleichhändler und Hamsterer genommen, so kann er seiner Lieferungspflicht nur dann nachkommen, wenn der Eigenverbrauch der Selbstversorger herabgesetzt wird. Jeder Landwirt weiß, was das für seine Wirtschaft bedeutet. Jeder Landwirt und jede Hausfrau möge sich also sagen, das, was jetzt der Schleichhändler und Hamsterer zum Schaden der Allgemeinheit davonträgt, muß er später selbst mit seinen Angehörigen aus seinen Vorräten nachmalsherausgeben!

Der Königliche Landrat
von Weyna.

Tabelle 9:

Rechtskräftig vom Amtsgericht Neustadt a. Rgbe. Verurteilte, 1910 - 1918, jeweils vom 1. Januar bis 30. September¹¹⁶

1910	1913	1914	1915	1916	1917	1918
m. 115	m. 133	m. 119	m. 47	m. 74	m. 77	m. 340
w. 14	w. 15	w. 4	w. 14	w. 17	w. 26	w. 53

m. = männliche Verurteilte w. = weibliche Verurteilte

4. Kriegswichtige Arbeitskräfte im Dorf: Kriegsgefangene und ausländische Zivilisten

4.1 Errichtung der Kriegsgefangenenlager

Als nach den ersten Kriegswochen eine große Anzahl von Kriegsgefangenen von den Fronten ins Reich transportiert und dort - aus Sicherheitsgründen - möglichst dezentral unterzubringen waren, fragte das stellvertretende Generalkommando in Hannover¹¹⁷ auch beim Landratsamt Neustadt an, ob leerstehende Gebäude und nicht arbeitende Fabriken vorhanden seien, die den erwünschten Bedingungen: „Isolierte Lage, umwehrter Hofraum, Heizbarkeit der Räume, Vorhandensein von Waschräumen, Aborten, Be- und Entwässerung, Beleuchtung“ entsprächen. Nachfragen bei den Ziegeleien ergaben keine ausreichenden Möglichkeiten zur Unterbringung. Die Ziegelei Schünhoff bot der Militärbehörde im September 1914 an:

Quelle: Leine-Zeitung vom 22. Oktober 1918

„Wir haben auf unserer Ziegelei in Behrenbostel ein massives Arbeiterwohnhaus von 10 m Breite und 24 m Länge. Dieses Haus stellen wir während der Wintermonate mit der vorhandenen Einrichtung unentgeltlich zur Verfügung. Zu der Einrichtung gehören ca. 30 fertige Betten, Oefen und Küchenherde. [...] Für die Benutzung der Bettwäsche einschl. Waschens berechnen wir für jeden Tag und Person 10 Pfennige. Ferner würden wir für Heizung, Beleuchtung und etwaige Neuanschaffungen den Selbstkostenpreis anrechnen müssen.“¹¹⁸

Auch andere Gebäude, die angeboten wurden, reichten bei weitem nicht aus. Deshalb beschloß der Kreis, selbst für die Errichtung von Lagern zu sorgen. Nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen. Nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 durften Kriegsgefangene zu bestimmten Arbeiten herangezogen werden, allerdings nur Mannschaftsdienstgrade und Unteroffiziere. Deshalb bot sich an, die Gefangenen bei der Trockenlegung der Moore, beim Wegebau und bei der Räumung von Entwässerungsgräben einzusetzen, wie dies durch die Gemarkungen Garbsen, Havelse und Marienwerder fließenden Roßbruchgrabens. Denn „die geringen Arbeitslöhne der Kriegsgefangenen lassen die Ausführung derartiger Projekte zu außerordentlich geringen Kosten ermöglichen“, kalkulierte das Landratsamt.¹¹⁹ Auch bei der Bergung der Ernte sollten Gefangene helfen. Doch zunächst mußten Unterkünfte gebaut werden. Im April 1915 pachtete der Kreis die stillgelegte Schlemmsche Ziegelei zwischen Osterwald u. E. und Meyenfeld von der „Verkaufsgesellschaft Hannoverscher Ziegleien GmbH.“ und schrieb in der Leine-Zeitung den Umbau zum Gefangenlager aus.

Extrablatt

Hannoversches Tageblatt

Freitag, 6. November 1914, mittags

Über 430 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

W.T.B. Berlin, 6. November. (Mittl.). Bis zum 1. November waren in Gefangenenlagern, Lazaretten usw. laut dienstlichen Meldungen untergebracht: Franzosen 3138 Offiziere, 188618 Mannschaften; Russen 3121 resp. 186779; Belgier 537 resp. 34907; Engländer 417 resp. 15730. Zusammen 7213 Offiziere 126034 Mannschaften. Kriegsgefangene auf dem Transport zu den Lagern sind noch nicht mitgezählt.

Quelle: Stadtarchiv Hannover

Den Auftrag erhielten die Fulgurit-Werke, Wunstorf-Eichriede, die zuvor schon das Lager Lichtenhorst im Norden des Kreises errichtet hatten. Die Installations- und Schmiedearbeiten führte Schmiedemeister Teipel aus Osterwald aus. Im August 1915 wurde das Lager übergeben. Die Gesamtkosten für den Kreis beliefen sich auf 71.270 Mark und übertrafen infolge Änderungen und Materialverteuerung das Angebot der Firma vom April um ca. 25.000 Mark. Der Vertrag zwischen Kreis und Heeresverwaltung sah vor, daß der Kreis die Kosten für Errichtung und Unterhaltung sowie für die Verpflegung der Gefangenen und der Wachmannschaft zu übernehmen hatte, während die Heeresverwaltung für die Unterkunft pro Kopf und Tag 15 Pfennig und für Verpflegung 1,20 Mark für die Wachen und 0,75 Mark für die Gefangenen pro Kopf und Tag zu vergüten hatte.¹²⁰ Bis zum März 1918 beliefen sich die Einnahmen aus dem Lager für den Kreis Neustadt auf 188.500 Mark, denen Ausgaben von 218.200 Mark gegenüberstanden.¹²¹ Trotzdem dürfte insgesamt der Kreiskasse durch die kostengünstige Arbeit der Kriegsgefangenen kein Verlust erwachsen sein, denn in den Gemeinden Horst, Frielingen, Osterwald o. E., Osterwaid u. E., Stelingen, Berenbostel, Bordenau und Meyenfeld führten sie Regulierungsarbeiten an den Entwässerungsgräben und die Entwässerung einer Gesamtfläche von 943 ha durch.¹²²

Im Juli 1915 wurde das Lager Osterwald-Meyenfeld als Zweiglager des Kriegs- und Zivilgefangenenlagers Holzminden mit ca. 1.200 Gefangenen - meist Soldaten, aber auch Zivilisten aus den Feindstaaten - einem Offizier, einem Unteroffizier und 130 Mann Bewachung des Landwehr-Bataillons Holzminden belegt. Sie kamen gerade für die anstehenden Ernte-

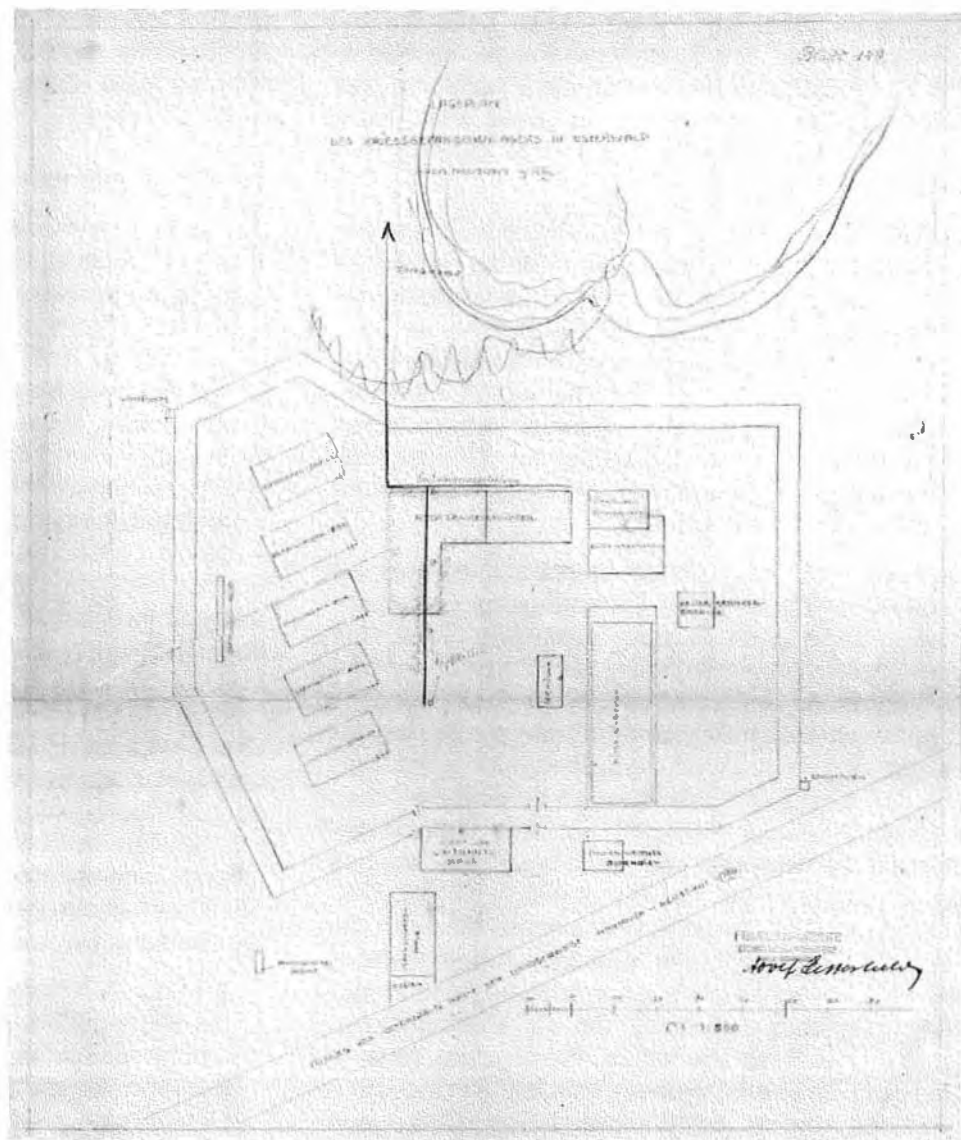
arbeiten in der näheren Umgebung recht: Ende Juli beantragten Landwirte aus Garbsen, Horst, Meyenfeld und Osterwald o. E. die Gestellung von Arbeitskräften aus dem Lager, während in Frielingen, Stelingen und Osterwald u. E. noch kein Bedarf bestand. Aber das sollte sich bald ändern.

Ein zweites, kleineres Lager errichtete der Kreis auf dem Gelände der alten Neustädter Hütte in Poggenhagen. Gießhalle und Pferdeställe wurden im ersten Halbjahr 1915 für 600 Gefangene und 90 Mann Bewachung ebenfalls von den Fulgurit-Werken ausgebaut. Wegen der Steigerung der Löhne und der Baustoffpreise mußte der Kreis statt des Angebotspreises von 17.700 Mark jedoch 29.000 Mark zahlen.¹²³ Der Tagesbericht des Lagerkommandanten vom 7. April 1916 verzeichnete eine Belegung des Lagers mit 590 Gefangenen und einem Wachkommando mit zwei Feldwebeln, sieben Unteroffizieren und 63 Mann. 490 Gefangene arbeiteten bei der „Torfverwertung Poggenmoor, Eduard Dyckerhoff“, Poggenhagen, und im Holzverarbeitenden Betrieb des August Rischbieth in Neustadt arbeiteten 33 Gefangene. An dieser Verteilung der Gefangenen änderte sich kaum etwas; zeitweise kamen kleinere Arbeitgeber hinzu. Am Ende des Krieges befanden sich 463 Gefangene und 133 Bewacher im Lager.¹²⁴

Das erste der drei Lager im Kreis Neustadt hatte die Kreisverwaltung Ende 1914 in Lichtenhorst errichtet. Ca. 1.300 Gefangene sollten das Lichtenmoor in der Gemeinde Rodewald erschließen und entwässern. Wegen der Größe der zu kultivierenden Flächen wurde das Lager im März 1915 für weitere 1.500 Gefangene ausgebaut. Zur Versorgung des Lagers legten die Gefangenen eine 60 cm-Kleinspurbahn vom

Bahnhof Gilten über Rodewald nach Lichtenhorst an und bauten im Frühjahr 1915 bei starkem Frost eine Straße vom Lager nach Rodewald. Anlässlich dieser Arbeiten genehmigte die Kreisverwaltung für besonders „arbeitsame“ Gefangene die Verteilung von wöchentlich 2.400 Zigaretten,¹²⁵ was allerdings keinen Ausgleich für die schwere Arbeit im Moor und die schlechte Verpflegung bot. 1916 folgte der Ausbau der Straße bis zur Kreisgrenze bei Rethen/Aller. Die Straßenbauarbeiten gingen jedoch schleppend voran. Das lag wohl weniger daran, daß der überwachende Wegebaumeister des Kreises, Lorenz, 1917 bereits 74 Jahre alt war und die Kreisverwaltung wegen fehlender strenger Aufsicht den Gefangenen „durchweg ungenügende Arbeit“ unterstellte,¹²⁶ vielmehr fehlten

Grundriß des Gefangenelagers Osterwald-Meyenfeld. Quelle: Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge.



Kriegsgefangene. Im Frühjahr 1916 hatte die Inspektion für die Kriegsgefangenenlager im Bezirk des X. Armeekorps, Hannover, die Einstellung des Wegebaus und der Kultivierung sowie den Abzug eines Großteiles der Lichtenhorster Gefangenen angeordnet, mit der Begründung:

„Die Anforderungen der Landwirtschaft [im gesamten Bezirk] an Gefangenen für die Frühjahrsbestellung betragen etwa 33.000 Gefangene, wohingegen nur etwa 20.000 Gefangene zur Verfügung stehen, nachdem sämtliche Kultivierungskommandos (andere Zwischenlager) aufgelöst sind. Hierbei sind die ebenfalls wesentlichen Anforderungen der Industrie für Düngemittel, Lebensmittel, Heereszwecke usw. usw. überhaupt noch nicht berücksichtigt.“¹²⁷

Die Kreisverwaltung aus Neustadt bat dringend, daß dauernd mindestens 150 Gefangene im Lager verbleiben sollten, „da es sonst nicht möglich ist, den landwirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten und die Wege- und Gräbenarbeiten weiter zu fördern.“¹²⁸ Die Bitte wurde erfüllt. Diese Schwierigkeiten bei der Fortführung der Kultivierungsarbeiten verweisen darauf, daß angesichts des Mangels an einheimischen Arbeitskräften der Rückgriff auf eine Gruppe geeigneter Arbeitskräfte mit der Dauer des Krieges unverzichtbar wurde: auf Kriegsgefangene und Zivilgefangene. Von ihrem Arbeitseinsatz machten die Behörden angesichts der fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft als auch in Industrie und Handwerk ausgiebig Gebrauch. Ob als Elektroinstallateure in Handwerksbetrieben, Wartungspersonal in Gas- und Elektrizitätswerken, Hilfskräfte in Industriebetrieben und in der Landwirtschaft, Gefangene

wurden universell eingesetzt und galten als billige Arbeitskräfte, denn die Entlohnung erfolgte zu erheblich niedrigeren Lohnsätzen als sie deutsche Arbeitskräfte erhielten.

4.2 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft

Bereits im Sommer 1915 arbeiteten Gefangene auf Höfen in Garbsen, Horst, Meyenfeld und Osterwald o. E. Nach Beendigung der Arbeiten sollten sie in die Lager zurückkehren. Daraufhin schrieben die Landwirte Lübbert, Kölling, Köhne, Müller, Weber und Öhlschläger aus Meyenfeld einen Brief an den Landrat und baten, ihnen die neun Gefangenen, die bei ihnen arbeiteten, bis zum Dezember zu belassen, weil die Arbeiten noch nicht beendet seien und die Herbstbestellung noch gar nicht begonnen habe. Andere Arbeitskräfte würde man nicht bekommen.¹²⁹ Ebenso forderten Landwirte aus Osterwald o. E. den Verbleib ihrer acht Gefangenen. Die Bitten wurden abgelehnt, denn zu diesem Zeitpunkt wünschte die Militärbehörde noch den vorrangigen Einsatz der Gefangenen bei Kultivierungsprojekten. Aber nachdem die Landwirte bzw. die Familienmitglieder eingezogener Landwirte den offensichtlichen Vorzug der preiswerten Gefangenearbeit¹³⁰ erkannt hatten, häuften sich bei den Behörden die Anträge auf Überstellung von Kriegsgefangenen. Am 13. Januar 1916 bat Wilhelm Benjestorf aus Osterwald o. E. das Landratsamt Neustadt:

„Hierdurch möchte ich die Kommandantur über die Gefangenen des 10. Armeekorps gütigst bitten, mir die beiden Gefangenen Gustave Dom und Beril von Vossel, beide aus dem Gefangenenlager Lichtenhorst, wieder zukommen zu lassen, denn

ich bin nicht mehr in der Lage, meine landwirtschaftlichen Arbeiten allein zu verrichten, meine drei Söhne stehen im Felde, männliche Arbeitskräfte sind außer mir im Hause nicht mehr vorhanden, ich möchte die beiden Gefangenen ohne Wehrmann haben, so wie sie den anderen Landwirten übergeben wurden.“¹³¹

Der Gendarm aus Berenbostel mußte über die Zuverlässigkeit des Antragstellers und die Richtigkeit seiner Angaben berichten und schrieb, daß die Überweisung zweier Gefangener „unbedingt erforderlich ist und die Einzelstellung ohne Gefahr geschehen kann“.¹³² Zur Frühjahrsbestellung und Ernte 1916 beantragten die Landwirte Karl Nordmeyer, Wilhelm Dahle, Karl Nordmeyer, Wilhelm Benjestorf, Johann Nordmeyer, Fritz Barkhaus, Karl Schünhoff, Friedrich Schünhoff, Heinrich Niemeyer, Heinrich Tegtmeyer und Heinrich Nordmeyer, alle aus Osterwald o. E., insgesamt 23 Gefangene. Anträge weiterer Landwirte aus Schloß Ricklingen (15 Gefangene) und Stelingen (10 Gefangene) folgten.

Die größeren Arbeitskommandos für die Dörfer wurden von einem oder zwei bewaffneten Wachtmännern begleitet, oder die Gemeinde stellte auf Vorschlag des Vorstehers Hilfswachtleute, die eine weiße Armbinde mit dem Zeichen HW X. (Hilfswachtmann im Bezirk des X. Armeekorps) trugen. Nachts erfolgte die Unterbringung zentral in einem abschließbaren Gebäude, wie z. B. dem Spritzenhaus oder der Schule. Ansonsten hing es von den lokalen Gegebenheiten ab, ob einem Antragsteller ein Gefangener ohne Bewachung überlassen wurde.



Kriegsgefangene Belgier, Franzosen und Russen, die auf Höfen in Heitlingen arbeiteten. Die Kleidung von Kriegsgefangenen war durch aufgenähte braune Streifen an Ärmeln und Hosenbeinen gekennzeichnet. Quelle: Stadtarchiv Garbsen

Bekanntmachung betreffend Stellung von Gefangenen- Arbeitskommandos für die Heuernte.

Um die Heuernte in diesem Jahre so schnell als möglich unter Dach und Fach zu bringen, sind mit vom stellvertretenden Generalkommando bei dem Gefangenenlager Poggenmoor Gefangenen-Arbeitskommandos zur Verfügung gestellt. Wenn es in Gemeinden an Arbeitskräften fehlt, sind Anmeldungen auf Stellung von Gefangenen, die aber nur zur Heuernte bleiben, schnellstens einzureichen.

Neustadt a. Abge., den 18. Juni 1916.

**Der Königl. Landrat.
J. D. Erleben.**

Quelle: Leine-Zeitung vom 18. Juni 1916



Ein größeres Arbeitskommando aus vorwiegend russischen Kriegsgefangenen aus dem Lager Poggenmoor bei Neustadt. Im Vordergrund Angehörige des Landsturmes als Bewacher. Quelle: Landkreis Hannover / Torfmuseum Neustadt a. Rbge.

Anfangs mußten Gefangene in Einzelstellung ohne Bewachung abends noch ins Lager zurückgebracht werden.¹³³ Frau Lübbert aus Frielingen, Frau Hahne aus Osterwald o. E. und andere holten täglich ihre Gefangenen und brachten sie abends zurück. Wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes erlaubte der Kommandant des Lagers Osterwald-Meyenfeld, Hauptmann Müller, seit März 1916 „sichere und nicht fluchtverdächtige Franzosen über Nacht ohne Bewachung den Arbeitsgebern zu überlassen“. ¹³⁴ Sicherheitsbedenken, aber auch Bedenken bezüglich der Zuverlässigkeit der Antragsteller führten häufig zur Ablehnung der Gesuche. Die meisten Ablehnungen wurden von den Gendarmen, die die Gesuche zu prüfen hatten, mit der fehlenden Notwendigkeit zur Beschäftigung eines Gefangenen begründet. Zum abgelehnten Gesuch des Mühlenpächters Hecht aus Frielingen im März 1916 erklärte der Beamte: „Es arbeiten jetzt noch dieselben Personen wie vor dem Krieg; jedoch hatte er [der Antragsteller], weil er damals auch zwei Pferde hatte, zeitweise noch einen Knecht. Pferde hat H. jetzt jedoch nicht. Hecht gab an, den Gefangenen zum Heckenscheren, Holz hauen, Heu machen, Garten graben, Dung ausladen usw. benutzen zu wollen.“¹³⁵ Das Gesuch von August Oberheu aus Horst wurde abgelehnt, weil ein Notfall nicht vorläge. O. sei noch rüstig, habe einen 16jährigen Sohn und eine ältere Tochter, seine Frau sei ebenfalls „rüstig und kräftig“. ¹³⁶

Die Zahl der Gefangenen reichte nicht aus, um allen Anforderungen nachzukommen. Bevorzugt wurden in erster Linie Kriegerfrauen, die allein ihren Hof bewirtschafteten. Innerhalb einer Gemeinde hatten die wenigen Gefangenen heute auf diesem, morgen

auf einem anderen Hof auszuweichen. Oft wurde um sie gelost, oder der Gemeindevorsteher bestimmte über ihren Einsatz, was Bevorzugungen aus Verwandtschaft oder Freundschaft Tor und Tür öffnete und zu Neid und Mißgunst führte. ¹³⁷ Mit der Dauer des Krieges durften selbst Kriegerfrauen kaum mehr mit Hilfe durch einen Gefangenen rechnen. Henny Haase aus Osterwald o. E. konnte im Januar 1918 noch so eindringlich ihre Probleme schildern, die symptomatisch waren für die Situation vieler ländlicher Kriegerfrauen, - ihr Gesuch blieb erfolglos:

„Seit der Einziehung meines Mannes am 4.12.1916 bin ich gezwungen, unseren 51 Morgen großen Hof alleine zu bewirtschaften. Trotz meiner aufopfernden Tätigkeit ist es mir aber nicht mehr möglich, die Arbeiten ohne dauernde Hilfe allein weiter zu bewältigen, zumal ich infolge Überarbeitung magenleidend geworden bin, mich in ärztlicher Behandlung befinde und mir der Doktor bis auf längere Zeit unbedingte Schonung auferlegt hat. Aufregung und Leistung leichter sowie schwerer Arbeiten würden schlimme und unabsehbare Folgen haben. Der Arzt hat mir das Arbeiten direkt verboten. Ich befinde mich in einer Notlage und weis keinen Rat. Mein 64jähriger Schwiegervater ist ebenfalls infolge eines Leidens arbeitsunfähig.“¹³⁸

Außerdem erschwerte die allgemein hohe Nachfrage nach Arbeitskräften zusehends die Entscheidung, in welchen Wirtschaftsbereichen die Gefangenen arbeiten sollten, denn die Industrie drängte ebenso stark wie die Landwirtschaft. Die anfänglich praktizierte Lösung, im Sommer Landarbeit, im Winter Fabrikarbeit, konnte nicht durchgehalten werden, da

sowohl die Bauern als auch die städtischen Unternehmer¹³⁹ immer häufiger auf ständige Belassung der Gefangenen bestanden.

Um die Gefangenen zur höheren Arbeitsleistung anzutreiben, ist es auch zu Mißhandlungen gekommen, wenn auch offenbar sehr selten. Im Januar 1916 meldete der belgische Kriegsgefangene Lucin Petit aus dem Lager Lichtenhorst dem Wachtmann Sievers aus Mandelsloh, daß Hermann Nebel aus Amedort, bei dem er arbeite, ihm mehrfach gedroht habe, ihn mit der Forke zu erstechen. Einmal habe Nebel ihn mit einer Molle unters Kinn gestoßen, so daß er gestürzt sei. Wachtmann Sievers machte Meldung.¹⁴⁰ Die Kommandantur der Lagers Soltau, der das Lager Lichtenhorst unterstand, entschied, daß Nebel zukünftig kein Gefangener zu stellen sei, wenn eine bessere Behandlung der Gefangenen nicht garantiert werden könne. Die mit der Dauer des Krieges zunehmenden Fluchten von Kriegs- und Zivilgefangenen standen wahrscheinlich weniger mit einer schlechten Behandlung in Zusammenhang, eher waren Heimweh oder der soldatische Ehren-codex die Ursachen.

Die Arbeit der Gefangenen erwies sich als unverzichtbar. Diese Einsicht der Behörden änderten auch nicht die Klagen über „Aufsässigkeit“ der Gefangenen und die Furcht vor Sabotage, wurde doch angeblich beobachtet, daß sie in der Landwirtschaft „beim Pflanzen die jungen Pflänzchen, wie Kappus, Kohlrabien, Runkelrüben und sonstige Gemüsepflanzen, auch Saatkartoffeln, absichtlich beschädigt, die Pflänzchen öfters auch verkehrt in die Erde gesteckt“¹⁴¹ hätten. In den Dörfern Garbsen, Frielingen usw. wurde das aber nicht beobachtet.

Im allgemeinen kam man gut mit den Gefangenen aus, besonders mit den Flamen, mit denen man sich verständigen konnte. Die Militärbehörde beklagte ständig die in ihrem Bezirk festgestellte allzu freundliche Behandlung der Gefangenen und bemängelte, daß sie sich ungehindert im Dorfbewegten und sogar die Wirtschaften besuchten. Ihrer Arbeit kamen die Gefangenen kaum anders nach als die einheimischen Arbeitskräfte. In Schloß Ricklingen wurde festgestellt: „Manche Gefangenen wären in der Arbeit sehr träge, andere jedoch gingen mit großem Fleiß an ihre Arbeit, als ob sie ihren eigenen Acker bestellten oder ihr eigenes Vieh fütterten. Besondere Klagen sind eigentlich nicht geführt worden.“¹⁴²

Um die Ehemänner an der Front zu beruhigen, wurden sexuelle Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Bäuerinnen oder Mägden unter Strafe gestellt. Dennoch kam es häufig so, wie es kommen mußte, wobei die Kontakte von beiden Seiten ausgingen. Manche Fälle wurden bekannt und um der Abschreckung willen in der Presse veröffentlicht.¹⁴³ Im Kreis Neustadt a. Rbge. sind derartige „Verfehlungen“ zwar nicht aktenkundig, aber auch nicht auszuschließen. Tragisch endete die Verliebtheit eines Belgiers in Schneeren im Juli 1918. Ein Dienstmädchen, um das er sich bemühte, wollte nichts von ihm wissen. Er schnitt erst ihr und dann sich mit einem Rasiermesser in den Hals.¹⁴⁴

Regelmäßige ärztliche Untersuchungen durch Dr. Lieff aus Neustadt a. Rbge. und Dr. Brinkmann aus Wunstorf sollten sicherstellen, daß durch Kriegsgefangene keine Seuchen in der Bevölkerung verbreitet würden. Kostengründe, die Schwierigkeit, die



*Ausgabe des Mittag-
essens im Kriegs-
gefangenenlager
Poggenmoor bei
Neustadt. Quelle:
Landkreis Hannover/
Torfmuseum Neustadt
a. Rbge.*

Untersuchung bei den verstreut untergebrachten ländlichen Kriegsgefangenen vorzunehmen und schließlich die Erkenntnis, daß eine Seuchengefahr nicht bestand, führten 1916 zur Einstellung der ärztlichen Regelüberprüfung. Einige Gefangene überlebten die Lagerzeit nicht. Im Lager Osterwald-Meyenfeld verstarben von November 1915 bis Oktober 1918 acht französische, ein polnischer und ein belgischer Zivilgefangener sowie ein russischer Soldat nach Grippeerkrankungen und an Herzschlag. Zwei Lagerinsassen wurden aus unbekannten Gründen von den Wachposten erschossen. Die Gräber befinden sich noch heute auf dem Friedhof in Osterwald. Im Lager Poggenmoor verstarben von Mai 1915 bis März 1917 vier russische Kriegsgefangene.

Der Arzt diagnostizierte Lungenentzündung, Schlaganfall, Darmverschlingung und Bauchfellentzündung. In Lichtenhorst starben in den Jahren 1915 und 1916 neun belgische Soldaten, ein britischer und ein französischer Staatsangehöriger.¹⁴⁵ Im Mai 1916 erschlug in der Nähe von Suttorf ein Blitz den belgischen Vizefeldwebel Charles Rennard, der zu einem Arbeitskommando aus dem Lager Lichtenhorst gehörte. Ein Augenzeuge, der Abbauer Heinrich Müller, gab zu Protokoll:

„[...] als wir gegen 4 3/4 Uhr nach Hause fuhren, ging der [Vizefeldwebel] ungefähr 40 Meter vor dem Gespann, welches ich lenkte. Als der Blitzstrahl zur Erde fuhr, bäumten sich die Pferde und

wurden unruhig. Nachdem ich die Pferde zur Ruhe gebracht hatte, sah ich den [Vizefeldwebel] auf dem Wege mit dem Gesicht nach unten liegen. Ich sprang hinzu, merkte einen starken Schwefelgeruch, schüttelte denselben und drehte ihn auf den Rücken, er war tot, denn er gab keine Lebenszeichen mehr von sich."¹⁴⁶

4.3 Russisch-polnische Saisonarbeiter

Neben den Kriegsgefangenen kam einer weiteren Gruppe von ausländischen Arbeitskräften eine große Bedeutung zu: den Saisonarbeitern. Bei Kriegsbeginn befanden sich mehrere tausend meist polnisch-russische Arbeiterinnen und Arbeiter, zum Teil mit Ehepartnern und Kindern, im Deutschen Reich. Überwiegend wurden sie in der Landwirtschaft beschäftigt.¹⁴⁷ Nach Beginn der Kampfhandlungen nahmen ihnen die Behörden jegliche Bewegungsfreiheit. Der Arbeitsplatz durfte nur mit Genehmigung des Arbeitgebers gewechselt werden, wodurch sich die ausländischen Arbeitskräfte gänzlich dessen

**-r. Neustadt s. Rbge., 17. April. Gestern
abend wurden in unserer Stadt drei Kriegsge-
fangene Russen, die am Mittwoch aus dem Ge-
fangenenlager Scheuen bei Celle entwichen waren,
durch den Feldhüter Bosqui verhaftet. Alle drei
hatten beträchtliche Summen Geldes und einen
großen Vorrat Lebensmittel bei sich; anscheinend
hatten sie sich für die Weiterreise, die nun jäh
unterbrochen worden ist, gut vorbereitet und
ausgerüstet.**

Wer entflozene Gefangene festnahm, konnte mit einer Belohnung rechnen. Quelle: Leine-Zeitung vom 18. April 1916

Willkür und dessen Bestreben, möglichst niedrige Löhne zu zahlen, zu unterwerfen hatten. Selbst Besuchs- oder Einkaufsfahrten z. B. nach Hannover erforderten Genehmigungen. Wer gegen diese Gebote verstieß, mußte mit Geld- oder Haftstrafe rechnen. Drei russische Arbeiterinnen, die ohne Erlaubnis die Torfverwertung Poggenmoor verlassen hatten und vermutlich gegen bessere Bezahlung von der Maschinenfabrik Schlüter, Neustadt, eingestellt wurden, erhielten im November 1915 eine polizeiliche Anzeige, ebenso wie die Firma Schlüter, die dringend Arbeiterinnen für die Munitionsfertigung benötigte und die drei Frauen ohne Prüfung der Papiere eingestellt hatte.¹⁴⁸ Wer sich gegen schlechte Behandlung, Entmündigung und aufgezwungene Arbeitsverträge zur Wehr setzte, galt ungeprüft als „frech“ und „aufsässig“, wurde verwarnet und schließlich in ein Internierungslager eingeliefert: Männer kamen nach Scheuen bei Celle, Frauen nach Holzminde. So erging es Ende Februar 1916 einem bei der Frau des Landwirtes Struß in Schloß Ricklingen beschäftigten Ausländer. Er habe sich geweigert, einen neuen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, sich dem Gemeindevorsteher gegenüber „frech“ benommen und ihn mehrmals um einen Erlaubnisschein zum Verlassen des Gemeindebezirks gebeten.¹⁴⁹ Als russische Arbeiter, die im Dachstein- und Ziegelwerk Luthé bei Wunstorf arbeiteten, Ende August 1915 vom Brennmeister entlassen wurden und in der schlechter entlohnenden Landwirtschaft arbeiten sollten, protestierten sie. „Die Russen weigern sich, in landwirtschaftliche Betriebe einzutreten, sie behaupten, wir können arbeiten, wo wir wollen, wir sind keine Verbrecher, wollen sich auch von keinem Gendarmen ausfragen lassen.“¹⁵⁰ Der Protest blieb

KOMMANDANTUR DES
ZWEIGGEFANGENENLAGERS
OSTERWALD-MEYENFELD.

B. Nr. _____

Osterwald bei Wunstorf i. Hann. 26. November 15

Dem Königlichen Antegericht Neustadt in Neustadt

a. Rbg.

Überweise ich die Civilgefangenen Mopin und Louis,
welche wegen Flucht aus dem Lager durch den General Plugradt-Holzminde:
disciplinär mit 14 Tagen strengen Arrest bestraft sind, mit der
Bitte die Strafe dort zu vollziehen. Nach den militärischen Bestimmungen
sollen die Leute in dunkler Zelle eine harte Lagerstätte und als
Beköstigung nur 500 g. Brot und Wasser erhalten, doch am 4. ten 5. ten u.
11. ten Tage die Erleichterung der sogen. guten Tage genießen.

1. Hauptmann J. Thies
2. Hauptmann J. Thies



Hauptmann u. Lagerkommandant.

26.11.15

26.11.15

26.11.15

41. 26. 15

erfolglos, weil Industrie- und Handwerksbetriebe Kriegsgefangene und ausländische Arbeitskräfte nur beschäftigen durften, wenn keine Einheimischen zur Verfügung standen. Und in Luthe sollten zukünftig ehemalige Mitarbeiter der stillgelegten Ziegeleien beschäftigt werden.

Den Kindern der Saisonarbeiter drohte die Verwahrlosung. Die Dorfschulen konnten sie nicht besuchen;

sie galten dort als „störendes Element“, weil sie nicht die deutsche Sprache verstünden. Pastor Thies aus Kolenfeld weigerte sich, diese Kinder zu unterrichten, weil sie „ganz verlaust“ seien; „eine Entlausung würde wenig wirken, da sie im Verkehre mit ihren Eltern und den übrigen russischen Arbeitern bald wieder verlaust wären.“¹⁵¹

Zeitweilig wurden Kriegs- und Zivilgefangene zur Bestrafung in das Gefängnis Neustadt eingeliefert. Seit 1916 erfolgte die Straftat im Gefangenenlager. Quelle: Hauptstaatsarchiv Hannover

Zum Markt in Neustadt a. Rbge.
Dienstag, den 31. Oktober: Grosss Vorstellungen!

Der Rattenfänger von Hameln

mit seinen wunderbar dressierten Ratten.

Zum Totlachen! Ausserdem: Zum Totlachen!

Clown-Vorstellungen

u. a.: **Gib mir Honig. Die Spione als künftiger Gast.**
August als Kunstschilder. 20. August m. d. Tablett.

Eintritt: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., Stehplatz 30 Pfg.
 Kinder zahlen auf dem 1. Platz 30, 2. Platz 25, 3. Platz 20 Pfg.

Wer sich ein paar vergnügte Stunden verschaffen und mal von
 Herzen lachen will, der besuche den Rattenfänger.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Unternehmer, Höckel.**

An den Markttagen.

Nur Sonntag und Dienstag

auf dem Viehmarkt:

Der

lange Josef

2,89 Meter groß

**Der Reisebegleiter unseres
 Kaisers.**

**Der größte Soldat, der je
 in der Armee gedient hat.**



Anzeigen aus der Leine-Zeitung 1917.

Während der Kriegsjahre wurde die wenige Freiheit mit dem Besuch von Vorträgen über Kriegsthemen, vaterländischen Abenden oder mit dem Erleben ungewöhnlicher Darbietungen verbracht. Beim langen Josef handelt es sich um Josef Schipper, der bereits vor dem Krieg über die Jahrmärkte tingelte. Ohne Grenadierhelm maß Schipper 2,12 m. Sein Sohn wurde in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren als Achterbahnkönig bekannt.

5. Sammelnde Schüler und kriegsspielende Jugendliche

Dagegen gehörte den einheimischen Kindern und Jugendlichen die ganze Aufmerksamkeit der Lehrer, Pastoren und Behörden, wurde doch befürchtet, daß die „Zucht und Ordnung“ infolge der kriegsbedingten Abwesenheit der Väter und der Einbeziehung der Mütter in die landwirtschaftliche und gewerbliche Produktion nachlassen würde. In den Großstädten wurden in der Tat bald Klagen über ungebührliches Verhalten der männlichen Jugendlichen - Schüler, Lehrlinge und Jungarbeiter - laut. Sie würden ihren Verdienst für Kino- und Gasthausbesuche, für Schundliteratur ausgeben.¹⁵² Auf dem Lande dagegen konnten solche Verhaltensweisen selten beobachtet werden, es fehlten die entsprechenden Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, und freie Zeit gab es ohnehin kaum, mußte doch in der elterlichen Landwirtschaft geholfen werden. Das Landratsamt Neustadt a. Rbge. meldete im Januar 1916 dem Regierungspräsidenten: „Hier sind bislang Klagen

Vorstellungen des Heimatfront-Theaters In Neustadt a. Rbge.

in der Bürgerhalle

Sonntagnachmittag 3 1/2 Uhr nur für Militär und
Munitionsarbeiter

Sonntagabend 7 1/2 Uhr und Montagabend 7 1/2 Uhr

Aufführungen der Heiteren Deutschen
Singspiele mit der Musik älterer Meister

Musikalische Leitung Dr. Erich Fischers-Berlin.

Zur Aufführung gelangen in den einzelnen Vorstellungen je
4 von den folgenden Singspielen:

Das Teedrett.	Muß von Josef Haghn
Die drei Wünsche.	" " C. M. v. Weber
Das alte Lied.	" " W. A. Mozart
Onkel Tobias.	" " Josef Weigel
Zurück zur Natur.	" " Wenzel Müller
Die Wahrsagerin.	" " Chr. W. v. Gluck

In der Vorstellung am Montagabend außerdem:

Lieber Vorträge

Eintrittspreise:

Sonntagnachmittag 3 1/2 Uhr zu kleinen Preisen
1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.

Sonntagabend:

Montagabend
1. Platz 1.50 Mark, 2. Platz 1.00 Mark, 3. Platz 0.50 Mark,
1.00 Mk., Stehplatz 0.50 Mk., 1.50 Mark, 3. Platz 1.00 Mark,
Stehplatz 0.50 Mark.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Buchhandlung
von W. Hölzer.

Anzeige aus der Leine-Zeitung vom 5. Januar 1918.

über die Lockerung der Zucht unter der Schuljugend nicht laut geworden. Besondere Maßnahmen, die Jugend auch unter den schweren Verhältnissen der Kriegszeit in Zucht und Ordnung zu halten, sind hier nicht erlassen worden."¹⁵³ Um die großstädtischen Jugendlichen zu disziplinieren, erließ das stellvertretende Generalkommando Hannover 1916 eine Reihe drastischer Bestimmungen, die den Besuch von Kinos und anderen Freizeiteinrichtungen und sogar den Aufenthalt auf bestimmten Straßen und Plätzen regelten. Aufgrund dieser Bestimmungen, die harmloses Verhalten kriminalisierten, wurden auch im Kreis Neustadt Jugendliche vor den Richter gestellt. Ende 1916 meldete das Landratsamt:

„Es muß leider berichtet werden, daß infolge der langen Dauer des Krieges und der damit verbundenen langen Abwesenheit vieler Hausväter die Zucht unter der schulentlassenen Jugend leider an einigen Orten erheblich zu wünschen übrig läßt. So sind erst vor kurzem einige junge Leute aus Amedorf wegen Singens [...] leider von dem hiesigen Schöffengericht sehr empfindlich bestraft worden. In Berenbostel haben mehrere Schulentlassene wiederholt den Fortbildungsunterricht gestört. Ich habe vorläufig wegen Verursachens von grobem Unfug eine Polizeistrafe gegen sie festgesetzt, und ich hoffe, hierdurch Besserung zu erzielen. Die Fälle der Überweisung Jugendlicher in die Fürsorgeerziehung haben sich gegen früher nicht vermehrt.“¹⁵⁴

Osterwald 28. 29. 6. 17



Herr Königl. Landratsamt!

Königl. Landratsamt wurde
in der Mitteilung, daß in vorigen
Listenspielen eingeleitet

30-40 Pfund Gummi

6 Pfund Eisen

5 Pfund Messing

7 1/2 Pfund Glas

1 1/2 " Zinn

8 " Zinn

150 Pfund Eisen

1100 Pfund Eisen

zusammelt sind.

Julius Kükert, Lehrer

Meldung des Lehrers Kükert aus Osterwald o.E. vom 29. Juni 1917
über Sammlungen durch Schüler. Quelle: Archiv des Landkreises
Hannover, Neustadt a. Rbge.

Im Laufe des Krieges ließ der Einfluß der Schule auf das Verhalten der Kinder wahrscheinlich nach. Zunächst wurde zwar von der Militärbehörde die Unabkömmlichkeit zahlreicher Lehrer anerkannt, wie bei Dietrich Schierenbeck aus Stelingen, August Homeyer aus Garbsen oder Friedrich Kehlbeck aus Meyenfeld, doch die hohen Frontverluste zogen bald verstärkt Einberufungen der Lehrer und Versetzungen an andere Schulen nach sich, um dort dem Lehrermangel zu begegnen. Lehrer Reese aus Berenbostel erhielt Ende 1915 die Einberufung, Kehlbeck aus Meyenfeld Anfang 1915, lehrte aber 1917 wieder. Ende 1917 waren im Bereich der Kreisschulinspektion Neustadt bereits sieben Lehrer gefallen und vermißt, im Bereich der Kreisschulinspektion Wunstorf waren vier Lehrer gefallen. Insgesamt kostete der Krieg allein im Regierungsbezirk Hannover 194 Lehrern das Leben.¹⁵⁵ Zum Teil ersetzten weibliche Lehrkräfte und Aushilfslehrer ihre eingezogenen und gefallenen Kollegen. Die Klassengrößen nahmen zu: An den Halbtagschulen Stelingen und Havelse unterrichtete ein Lehrer jeweils 79 Kinder. In Garbsen bestanden drei Klassen mit 68, 44, und 55 Schülern und Schülerinnen.¹⁵⁶ Nicht nur durch den Lehrermangel verschlechterte sich im Krieg die Lernsituation, denn die Kinder mußten im Haus und bei der Landarbeit helfen, und sie wurden zu „Kriegsaufgaben“ herangezogen. Im Winter 1914/15 strickten Schülerinnen aus Berenbostel Schals und Strümpfe für die Soldaten und veranstalteten Gesangsvorträge im Lazarett im Heidehaus. Mit dem zunehmenden Rohstoffmangel nahmen Sammlungen von Altmetall, Altpapier, Kleidung, Kastanien, Eicheln usw. durch Schülerinnen und Schüler einen beträchtlichen Teil der Unterrichts- und Freizeit in

Anspruch. Erntehilfe, Kohlenmangel im Winter und die Grippe im Herbst 1918 führten zu wochenlangem Unterrichtsausfall.

Mit großem Engagement widmeten sich viele Lehrer dem Werben für die Kriegsanleihe.¹⁵⁷ Man ging von Haus zu Haus oder forderte über die Kinder die Eltern zur Zeichnung der Anleihe auf. Eine Aufgabe, die mit der Dauer des Krieges immer schwieriger wurde, denn die Gebefreudigkeit ließ nach. Im Herbst 1917 vermerkte Lehrer Pabst aus Berenbostel die häufig vertretene Meinung, daß durch die Anleihe der Krieg lediglich verlängert werde. „Dieses ablehnende Verhalten wird auch wohl in dem Anschluß Amerikas an unsere Feinde seinen Grund haben.“¹⁵⁸ Nur fünf Einwohner der Gemeinde zeichneten für die Anleihe. An der folgenden Kriegsanleihe im Frühjahr 1918 beteiligten sich in Berenbostel 13 Personen, was Lehrer Pabst auf das Aufkeimen einer hoffnungsvollen Stimmung wegen des Friedensvertrages mit Rußland¹⁵⁹ zurückführte.

Auf die schulentlassene Jugend wartete bereits eine Einrichtung, die sie vor den „Gefahren“ des vaterlosen Heranwachsens und einer allzugroßen Selbständigkeit bewahren sollte. Zu Beginn des Krieges hatten reichsweit die Behörden zur Bildung von Jugendwehren aufgerufen, die einerseits der vormilitärischen Ausbildung dienen, andererseits aber die Jugendlichen unter Kontrolle halten sollten.¹⁶⁰ Die 16- bis 20jährigen sollten sich freiwillig in Kompanien zusammenschließen und regelmäßig exerzieren, marschieren, Karten- und Spurenlesen sowie Gelände- oder Horchübungen veranstalten, den Bau von Schützengräben usw. erlernen. In Berenbostel, Horst, Schloß Ricklingen, Meyenfeld, Neustadt und

Wunstorf entstanden Einheiten, die zu den Jugendkompanien 242 bis 245 zusammengefaßt wurden. Doch wie Lehrer Brockmann aus Schloß Ricklingen bemerkte, behagten die Übungen der Jugend nicht, „sie wollte vielmehr an den Sonntag-Nachmittagen ihr eigener Herr sein. Die väterliche Aufsicht fehlte bei vielen Burschen, die nun leider zu früh sich reif fühlten. Lieber saßen sie in der Gaststube als große Herren und verspotteten nachher die wenigen, die an den Übungen teilgenommen hatten.“¹⁶¹

Tabelle 10:

*Entwicklung der Teilnahme Jugendlicher über 16 Jahre an der vormilitärischen Ausbildung im Regierungsbezirk Hannover*¹⁶²

	1. 12. 1914	1. 12. 1915	1. 12. 1916	1. 4. 1917	1. 4. 1918
Teilnehmer	9550	6896	5414	5243	4683

Erst als Wettkämpfe zwischen einzelnen Kompanien stattfanden und eine eigene Uniform zur Verfügung stand, soll sich 1916 die Teilnehmerzahl in Schloß Ricklingen wieder erhöht haben.

Die Teilnahme war grundsätzlich freiwillig. Trotzdem fehlte es nicht an starkem Druck seitens der Behörden auf die Jugendlichen und ihre Eltern, besonders mit dem allmählichen Abflauen der Bewegung. Die Leitung der Wunstorfer Kompanie forderte sogar die Arbeitgeber der Stadt auf, alle bei ihnen beschäftigten Jugendlichen zu nennen, die nicht der hiesigen Kompanie angehörten.¹⁶³ Beliebte waren Drohungen, wie sie der Leiter der Jugendkompanie aus Berenbostel gegenüber Teilnahme-Unwilligen aussprach. Diese wolle er der Behörde „zur sofortigen Ein-

ziehung zum Militär oder zum Hilfsdienst nach außerhalb, möglichst an die Grenze“, melden.¹⁶⁴ Regelmäßige Teilnehmer durften dagegen auf die „Belohnung“ hoffen, später zu der Waffengattung bzw. zu einem Garnisonsort ihrer Wahl eingezogen zu werden. Außerdem bestand für sie die Chance, erst als letzte ihres Jahrgangs eingezogen zu werden.¹⁶⁵ Doch das Interesse blieb schwach, auch in Schloß Ricklingen. Dort nahmen die Jugendlichen sonntags lieber an Fahrradtouren teil und trugen ihre Uniformjacken zur Arbeit, obwohl diese noch gar nicht bezahlt waren.¹⁶⁶ Und die Landwirtschaft konnte auf die Jugendlichen als Erntehelfer und Viehhüter nicht verzichten. Aufrufe wie der folgende aus Neustadt a. Rbge. hatten deshalb wenig Erfolg:

„Bei der Jugend-Kompanie wird kein Standesunterschied gemacht, Schulter an Schulter stehen die Jungen, gleichwie unsere Väter und Brüder draußen im Felde vereint sind, um unseren Feind zu schlagen. Es dürfte deshalb auch bei der Neustädter Jugendwehr kein junger Mann fehlen, auch schon deshalb nicht, um nicht unseren Nachbarstädten, bei denen die Teilnehmerzahl bedeutend größer ist, nachzustehen.“¹⁶⁷

K. Neustadt a. Rbge., 16. Juni. Am nächsten Sonntag findet von nachmittags 3 Uhr ab eine große Übung der Jugendwehrlkompagnen 242, 243, 244 und 245 zwischen Dammkrug und Ite-lingen statt. Im Anschluß daran, etwa 4 Uhr 30 Min., wird ein Feldgottesdienst von Herrn Pastor Bunde aus Dorf abgehalten werden. Für Sulzhauer ist der geeignetste Platz auf der Sand-straße zwischen den oben genannten Orten.

Quelle: Leine-Zeitung vom 17. Juni 1916



Angehörige der Jugendkompanie Nr. 245: Heinrich Mevers (links) und Heinrich Hanebuth aus Horst. Die Ausrüstung mußte von den Teilnehmern bezahlt werden. Manchmal kaufte sie die Gemeinde oder sie wurde gespendet. Das Holzgewehr hat eine Abzugsvorrichtung für Knallkorken. Quelle: Heimatbundgruppe Horst

6. Kriegsende

In weiten Kreisen der Bevölkerung des Deutschen Reiches war die anfängliche Kriegsbegeisterung bereits 1915 verstummt. Der ernüchternde Kriegsalltag ließ die gesellschaftlichen Konflikte wieder aufbrechen, die die Begeisterung des Augusts 1914 nur verdeckt hatte. Wer es sich leisten konnte, lebte auch im Krieg nicht schlecht. Kriegsgewinnler und Schieber „praßten“ in einem Überfluß, „der weit über ihre Lebensgewohnheit vor dem Kriege hinausging“. ¹⁶⁸ Kriegsgewinnlertum, Spekulation mit knappen Gütern, hohe Preise und schließlich die Tatsache, daß die ärmeren Menschen die Hauptlast des Krieges zu tragen hatten, riefen selbstverständlich Kritik hervor. Weniger der Mangel an Lebensmitteln, sondern in erster Linie Ungerechtigkeiten bei der Lebensmittelversorgung, wie z. B. die bevorzugte Belieferung von Stammkunden und „besseren Herrschaften“ durch Fleischer und Bäcker, zogen eine tiefe Unzufriedenheit nach sich. Sie äußerte sich hauptsächlich in den Großstädten. Dort protestierten Frauen und Schulkinder gegen Hunger, Preiswucher und oft vergebliches stundenlanges Schlangestehen vor Geschäften und Verkaufsständen. Munitionsarbeiter demonstrierten zu Zehntausenden gegen die Herabsetzung der Brotationen. In Hannover kam es im Februar 1916 zu Tumulten im Rathaus, ¹⁶⁹ in Braunschweig im Mai 1916 zu tagelangen Unruhen, die erst mit dem Eingreifen von Militär beendet werden konnten, ¹⁷⁰ und im Januar 1917, im berühmten Steckrübenwinter, „stürmten“ empörte Menschen die Bäckerläden in Hannover. ¹⁷¹ Auf dem Land litten die Menschen zwar keinen Mangel an

Lebensmitteln. Aber die fehlenden Arbeitskräfte erforderten von den nicht eingezogenen Landwirten, von ihren Familienmitgliedern und von den Kriegerfrauen ein hohes Maß an Mehrarbeit. Darüber hinaus waren sie ständigem Drängen der Behörden nach pünktlicher Ablieferung landwirtschaftlicher Produkte und peinlichen Kontrollen durch Gemeindevorsteher und Gendarmen ausgesetzt.

Aus dieser Entwicklung folgte, daß die Menschen in Stadt und Land spätestens seit 1916 bei aller Bereitschaft zum „Durchhalten“ doch eine zunehmende Kriegsmüdigkeit verspürten. Das bedeutete jedoch nicht, daß sie jede Hoffnung auf ein siegreiches Ende des Krieges aufgegeben hätten. Wie anders sollten Trauer, Entbehrungen und Verärgerung über behördliche Maßnahmen zu ertragen sein? Den Hoffnungen lag aber auch die Beeinflussung der Bevölkerung durch die amtliche Informationspolitik zugrunde. Denn die deutschen Offensiven wurden von publizistischen Offensiven in der Heimat begleitet. Zahllose Extrablätter und in großer Aufmachung verbreitete Meldungen über die Zahl der gefangenen gegnerischen Soldaten und der erbeuteten Kanonen zeigten Wirkung: Unmittelbar nach Kriegsende befand ein Journalist zugespitzt, der deutsche Zeitungsleser sei „durch die schier ununterbrochene Kette von Siegesmeldungen schon so verwöhnt worden, daß er den Tag für verloren ansah, an dem ihm nicht zum ersten Frühstück bereits irgendein Sieg unserer Waffen, ein Vordringen unserer Truppen oder eine ähnliche frohe Botschaft serviert wurde“ ¹⁷² - Folgen einer strengen Pressezensur und einer verschleiernenden Nachrichtenpolitik. ¹⁷³

Amtsblatt der Stadt Neustadt a. Rhge.

Rodewalder Anzeiger

Stromberg und dem Flusse Strohale a. Flüge zwischen mit 30 km.
entfernte Wäldern mit 20 km. Die 14 stehende Bäume über
dem Fluss Strohale mit der Länge von dem Strohale bis
nachdem die Flüsse. Die Strohale ist stehende 40 km

Verbreitet in den Ortschaften und Städten: Berlin, Barmen, Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Chemnitz, Düsseldorf, Emden, Frankfurt, Gießen, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Merseburg, München, Nürnberg, Osnabrück, Regensburg, Rostock, Schwerin, Stralsund, Tübingen, Ulm, Weimar, Wiesbaden, Würzburg.

36. Jahrgang

Успешный стратегический план.

In Gegend des Jour de Paris (Argonnen) fliehen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor. Sie brachten einige Gefangene zurück. Weiterleits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Freiherr von Althaus schoß aber dem Galkette-Wald sein treues feindliches Kugelgeschloß ab. Nachdem er ein französisches Flugzeug im Aufstumpfen südlich des Waldes abmontirt zum Hahnen gebracht, zwei weitere und durch unsere Abwehrschüsse südlich des Talon-Waldens und beim Gödöf Thaumoni, ein fünftes durch Waldmünnegefeuer der Garbamon heruntergeschloß.

Deutscher und Balkan-Kriegsschauplatz.

உதிரித் துறை.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Armentières und Arras herrschte stellenweise rege Geschäftigkeit. Der Minenkampf war nordwestlich von Lens, bei Souchez und Neuville besonders lebhaft. Nordwestlich von Lens schaltete ein im Anschluß an Sprengungen derartiger enallischer Vorstoß.

Im Moosgebiet erreichte das beiderseitige Militärfeuer am Tage seitwerts große Heftigkeit, zu der es auch nach mehrmal ansschwoll. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen unter den von der Höhe „Toter Mann“ nach Westen abfallenden Hängen wurde abgewiesen. Am Südwestabhange dieses Händens hat der Feind in einer vorangeschobenen Positionierung Fuß gefaßt.

Von mehreren feindlichen Flugzeugen, die heute in der Frühe auf Ostende Bomben abgeworfen, aber nur den Warten des königlichen Schlosses getroffen haben, ist eines in den Luftkämpfen bei Wildelfers abgekommen. Der Unfall, ein französischer Pilot, ist tot. Westlich von Hevlin stürzten zwei feindliche Flugzeuge ins Meer unter Abwehrschüssen und Wasserschlingenschieße ab. Im

der Gegend der Feste Baux wurden zwei französische Doppeldecker durch unsere Artillerie außer Gefecht gesetzt.

DeMilder's Kriegsfeldmappe.

Am der Front ist die Lage im allgemeinen unbedenklich.

Unsere Luftschiffe haben die Bahnanlagen an der Strecke Wolsberg-Wunst und dem Bahnkreuzungspunkt Lantwies nordöstlich von Wunst mit hochachtem Erfolge angegriffen.

Balkan-Strategieplan.

Seine wesentlichen Ereignisse.

Berlin, 4. Mai. (Anst.)

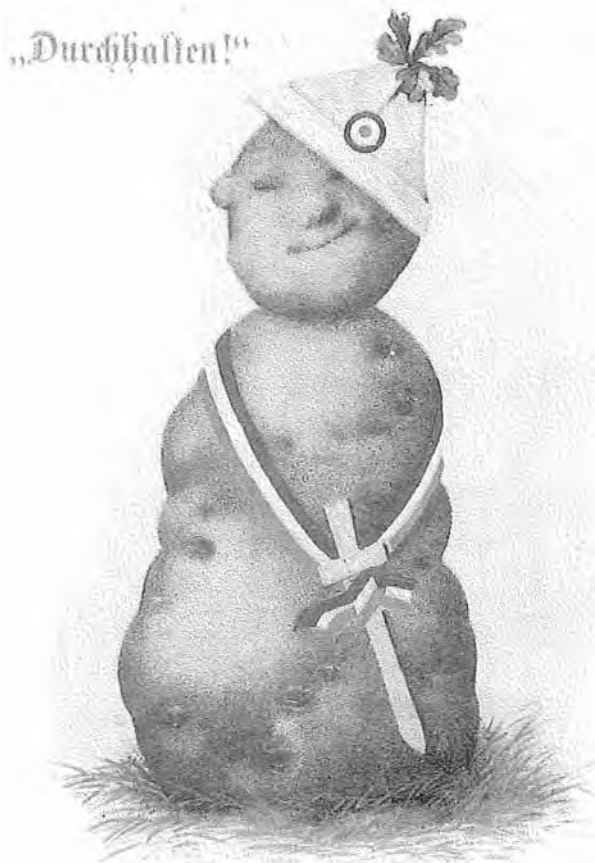
Ein **Marineluftschiffgeschwader** hat in der Nacht vom 2. zum 3. Mat den mittleren und nördlichen Teil der englischen **Ostküste** ausgegriffen und dabei Fabriken, Hochöfen und Bahnanlagen bei **Widderborough** und **Glodon**, Industrieanlagen bei **Swindon**, den besetzten **Küstenplatz Harlepool**, **Mittelelatterien** südlich des **Tees-Flusses**, sowie englische **Kriegsschiffe** am **Lingange** zum **Brich** von **Forth** aus gleich und mit **schwerem** guten **Erfolge** mit **Bomben** belegt. Alle **Luftschiffe** sind trotz heftiger **Verwundung** in ihre **Heimatshäfen** zurückgekehrt, bis auf „**290**“, das infolge starken südlichen **Windes** nach **Norman** abtrieb, in **Genoot** geriet und bei **Stonogor** zerbrach. Die **erste** **Nachricht** ist **gerichtet**.

Am 8. Mai nachmittags griff eines unserer Marineflugzeuge eine englische **Raketenbatterie bei Sandwich** südlich der Themsemündung sowie eine Flugstation westlich Deal mit gutem Erfolg an.

Auch in der Oefsee war die Thätigkeit unserer Marineflieger lebhaft. Ein Geschwader von Wasserflugzeugen belegte erneut das russische Zintswansee-
"Glasow" und ein feindliches U-Boot in Woonfand mit Bomben und erzielte
Treffer. Ein feindlicher Luftangriff auf unsere Küstenstation Pissan hat keinerlei mil-
itärischen Schaden angerichtet.

Ein unserer Unterseeboote hat am 30. April vor der kanadischen Küste ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, dessen Insassen von einem feindlichen Zerstörer aufgenommen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.



Droh'n auf're Feinde auch noch so viel
 Uns mit der Hungersnot Graus
 Wir machen die letzte Kartoffel mobil
 Wir Deutsche, wir halten es aus.

Wegen der amtlicherseits manipulierten Informationen glaubten viele Menschen in Stadt und Land lange Zeit an den Verteidigungskrieg, den englische „Neider“ und französische „Erbfeinde“ dem Vaterland aufgezwungen hätten - Feindbilder, die bereits in der Vorkriegszeit aufgebaut worden waren. Denn nicht nur die amtlichen Mittel zur Meinungslenkung wirkten im Krieg: Bereits im Frieden hatten in der Kindheit anerzogene und durch Berufsausbildung, Militärdienst, Sport- und Kriegervereine vertiefte Werte wie die Kaiserverehrung, die Verinnerlichung von Gehorsam und die Glorifizierung des ehrenvollen Todes auf dem Schlachtfeld der Duldsamkeit und unkritischen Obrigkeitgläubigkeit im Krieg den Boden bereitet. Viele Menschen glaubten folglich der veröffentlichten Meinung unbesehen.

Ein deutlicher Stimmungseinbruch vollzog sich bei dem Großteil der Bevölkerung erst nach fast vier Kriegsjahren im Sommer 1918, als trotz hartnäckiger Durchhaltepropaganda deutlich wurde, daß den letzten von großen Hoffnungen begleiteten deutschen Offensiven in Frankreich, die im März begannen (Presseschlagzeilen vom 27. März: „Der Durchbruch im Westen“, „Der Vormarsch von Anno 1914 wieder aufgenommen“, „Der Ludendorff-Durchbruch - Die Hälfte der englischen Armee geschlagen“¹⁷⁴), ein durchschlagender Erfolg verwehrt blieb. Selbst die Oberste Heeresleitung unter Hindenburg und Ludendorff mußte den Mißerfolg zugeben und drängte die politische Führung zu sofortigen Waffenstillstandsverhandlungen. Den in dieser Frage zögernden, am

Ende des Krieges an politischer Stärke gewonnenen parlamentarischen Kräften nahm schließlich die revolutionäre Bewegung der gegen die weitere Verlängerung des Krieges meuternden Matrosen der Hochseeflotte Ende Oktober/Anfang November 1918 das Heft des Handeins aus der Hand. Im Deutschen Reich stürzten die Throne. Die vom revolutionären Geschehen überrollten lokalen Militär- und Zivilbehörden mußten sich nach russischem Vorbild spontan gebildeten Arbeiter- und Soldatenräten unterstellen. Das geschah ohne große Umstände und auch nur für kurze Zeit. Denn die politische Gesamtlage im Deutschen Reich war von den in Verantwortung gekommenen Führern der Mehrheitssozialdemokratie bereits eindeutig auf die parlamentarische Richtung festgelegt worden.

In Berenbostel, Havelse oder Frielingen überlagerten die täglichen Sorgen um Angehörige oder die Suche nach den besten Verstecken für verheimlichte Ware wahrscheinlich Gefühle des Bedauerns über den Niedergang der Monarchie und den Ausgang des Krieges. Für die Menschen dort änderte sich zunächst wenig. Denn das Kriegsende bedeutete keineswegs das Ende der Versorgungsnot. Verbote und Ablieferungspflichten bezüglich der Lebensmittel blieben in Kraft. Polizeiliche Revisionen fanden immer noch statt. Pferde mußten weiterhin abgeliefert werden - als Reparation an die Siegermächte. Die zahllosen Kriegsversehrten erhielten zwar so gut es ging eine Umschulung, doch Arbeitsplätze fehlten. War man auch mit heilen Knochen aus dem Krieg heimgekehrt, so hatte doch oft die Seele



Plakatwerbung für eine Kriegsanleihe 1917. Angesichts des knappen Warenangebotes dienten die Kriegsanleihen der Abschöpfung von Kaufkraft. Außerdem dienten sie propagandistischen Zwecken, indem der Bevölkerung suggeriert wurde, daß das eifrige Zeichnen von Kriegsanleihen das Durchhalten bis zu einem siegreichen Kriegsende ermögliche. Quelle: Das Plakat, Jahrgang 1917

Schaden genommen. So blieb der Krieg auch auf dem Land noch lange gegenwärtig: in Berenbostel-Kastendamm wollte der Knecht Wilhelm Nölke im November 1919 einem Freund „Griffeklopfen“ zeigen. Aus seinem Jagdgewehr löste sich ein Schuß und traf ihn tödlich in den Kopf.¹⁷⁵ Nach Kriegsende blieben russische Kriegsgefangene wegen des Bürgerkrieges in ihrer Heimat noch jahrelang im Land.¹⁷⁶ Viele von ihnen wurden zwangsweise abgeschoben. Im Juli 1919 verließen die letzten Gefangenen das Kriegsgefangenenlager Osterwald-Meyenfeld. Es sollte nun als Lager für Flüchtlinge genutzt werden. Doch Ende 1919 entschied die Flüchtlingsfürsorgestelle des Roten Kreuzes in Hannover, das Lager doch nicht zu nutzen. Die Baracken und das Inventar wurden im November 1919 versteigert.

In den Gemeinden unterlag die Tätigkeit der Vorstehereingige Monate lang der Beaufsichtigung durch die ländlichen Organe der Rätebewegung, nämlich den Arbeiter- und Bauernräten. Im Dezember 1918 fanden die entsprechenden Wahlen statt. In die aus sechs Personen bestehenden Räte wurden die drei Bauernräte von den selbständigen Landwirten und ihren nunmehr wahlberechtigten Ehefrauen gewählt, die drei Arbeiterräte wurden von der übrigen Bevölkerung gewählt. So „überwachten“ in Osterwald o. E. die Landwirte Fritz Körber, Heinrich Schünhoff und Heinrich Niemeyer sowie als Mitglieder des Arbeiterrates der Maurer August Nordmeyer und die Schlosser August Nordmeyer und Adolf Heitlage den Gemeindevorsteher. Zu ihren Aufgaben gehörten ferner, die „öffentliche Sicherheit und Ordnung“ zu wahren und für die „Durchführung der Vorschriften über die Volksernährung“, d. h. für die Ablieferung

und Verteilung landwirtschaftlicher Produkte zu sorgen, wie es in den Vorschriften für die Arbeiter- und Bauernräte hieß.

Daß die Räte von vornherein keinen Einfluß, geschweige denn eine politische Bedeutung erlangen konnten, dafür sorgten die ehemaligen königlichen und nunmehr - allerdings nur zu oft dem Namen nach - republikanischen Verwaltungsbehörden. Sie bestimmten, daß eine Ausübung politischer Machtbefugnisse außerhalb der Zuständigkeit der Räte läge.¹⁷⁷ Den Neustädter Landrat von Woyna, über 25 Jahre „Königlicher“ Beamter, kostete es sicher einige Überwindung, sich mit den Räten auseinanderzusetzen. Und es kostete ihn 117,20 Mark.

6. Kriegsanleihe.

**Wir nehmen Zeichnungen bis
Montag, den 18. April 1917, mittags 1 Uhr,
entgegen.**

**Sparkasse
der Stadt Neustadt a. Rbge.**

Quelle: Anzeige aus der Leine-Zeitung, Dezember 1918

Diese Summe mußte er Ende November 1918 bezahlen, weil einige Bewohner aus Neustadt von den Apfelbäumen an den Kreisstraßen Äpfel gepflückt hatten und dafür mit einer Geldstrafe in der genannten Höhe belegt worden waren. Bisher erhielten jedoch die Beamten des Kreises ein Viertel der Apfelernte vom Landrat zu Vorzugspreisen. Die Bestrafung der Neustädter Bürger und die bevorzugte Behandlung der Beamten widersprachen der Auffassung des Arbeiter- und Soldatenrates aus Neustadt „von gerechter Verteilung von Lebensmitteln und überhaupt seiner Auffassung von Recht und Unrecht.“ Von Woyna wurde ersucht, „bei den vorerwähnten unberechtigterweise bevorzugten Personen eine Umlage zu veranstalten, um die Strafbeiträge in Höhe von 117,20 Mark aufzubringen.“ Der Landrat zahlte jedoch aus eigener Tasche.¹⁷⁸

Der Gesundheitszustand der Zivilbevölkerung des Kreises Neustadt a. Rhge. hatte durch die Kriegsjahre offenbar kaum Schaden genommen, mit Ausnahme der älteren Menschen. Anfang 1918 stellte der Kreisarzt fest:

„Im allgemeinen konnte ich feststellen, daß der Ernährungszustand der Schuljugend bisher von den Ernährungsschwierigkeiten des Krieges unbeeinflusst geblieben ist. Nur in einzelnen Gemeinden z. B. Borstei, Marienwerder, Havelse fanden sich einzelne Kinder, denen der Mangel an Milch doch merklich anzusehen war. Es handelte sich um kinderreiche Familien kleiner Leute (Bahnbeamte, Arbeiter), deren Väter im Kriege sind und deren Milchbedarf durch Ziegenmilch gedeckt

werden mußte. [...] Sehr günstig waren die Ernährungsverhältnisse der Säuglinge. [...] Sehr ungünstig hat der Krieg auf die alten Leute eingewirkt. Zum Teil müssen die alten Leute weit über ihre Kräfte arbeiten. Ich habe Fälle gesehen, wo alte Leute vollständig unter der Last der Arbeit zusammenbrachen. Zum Teil liegt es auch an den Schwierigkeiten der Ernährung. Die alten Leute können wegen des Mangels an Zähnen das schwarze Brot schlecht vertragen und ausnutzen.“¹⁷⁹

Die Einkommensverhältnisse der Bevölkerung in den Kriegsjahren sind schwer abzuschätzen. Die meisten der Menschen, die nicht in der Landwirtschaft arbeiteten, dürften in den Kriegsjahren große Verluste am Realeinkommen erfahren haben. Zwar stiegen die Nominallohne besonders in der Rüstungswirtschaft stark an, aber sie konnten die hohen Preise für Lebensmittel und Kleidung bei weitem nicht wettmachen. Wer nicht am Boom der Kriegswirtschaft Anteil hatte, mußte erhebliche finanzielle Einbußen hinnehmen. Zu ihnen gehörten Beamte und andere Staatsbedienstete. Lehrer Schierenbeck aus Stelingen erhielt zu Beginn des Krieges ein Grundgehalt von 1.400 Mark im Jahr und den gleichen Betrag 1918. Einmalig gezahlte „Kriegsteuerzuschläge“ konnten jedoch mit der tatsächlichen Teuerung nicht mithalten. Kostete vor dem Kriege ein Paar Lederschuhe 12 bis 15 Mark, so waren 1918 70 bis 80 Mark zu bezahlen.¹⁸⁰ Für die Landwirte bot der Schleichhandel eine Einnahmequelle, die manche Verluste aus Beschlagnahmen und

ungünstige Verkäufe zu Höchstpreisen ausglich. Aus Frielingen wird berichtet, daß er den Einwohnern „viel Geld“ eingebracht hätte. „Zeitgenossen behaupteten, daß die meisten Bewohner des Ortes durch den Krieg sehr gut verdienten. Es wurde alles zu Geld gemacht, woran früher niemand gedacht hatte.“¹⁸¹

Doch die kriegsbedingte Inflation fraß Ersparnisse und Spekulationsgewinne auf: wirtschaftliche Schäden, die dem neuen politischen System, der Republik, angelastet wurden und zu einer tiefen Abneigung ihr gegenüber führten. In dieser Situation und unter den harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages über Ursachen und Verlauf des

Weltkrieges aufzuklären und die Schuldigen an den sinnlosen Menschenopfern zu benennen, erwies sich als äußerst unpopulär. Wer es versuchte und für Völkerverständigung eintrat, hatte einen schweren Stand gegenüber der politischen Rechten, die massenwirksam die Geburt der Demokratie aus der militärischen Niederlage heraus mit Mythen vom „Dolchstoß“, den sozialistische „Novemberverbrecher“ dem kämpfenden Soldaten in den Rücken versetzt hätten, denunzierten und den preußischen Militarismus sogleich mit der Lüge vom „im Felde unbesiegten Heer“ zu konservieren suchten. Das gelang weitgehend. Auch darin liegt eine Wurzel für Tyrannie, Kriegsverbrechen und Völkermord wenige Jahre später.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Frage der Kriegsschuld das Standardwerk von Fritz Fischer: *Der Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918*, Düsseldorf 1961. Zur Dokumentation der Juli-Krise: Juli 1914. Die europäische Krise und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Hrsg. von Imanuel Geiss, München 1980. Eine knappe Zusammenfassung der unterschiedlichen Sichtweisen in der Geschichtswissenschaft zur Rolle der deutschen Politik bei: Volker Ullrich: *Als der Thron ins Wanken kam. Das Ende des Hohenzollernreiches 1890-1918*, Bremen 1993, S. 100 ff.
- 2 Vgl. u. a. Hans-Ulrich Ludewig: *Das Herzogtum Braunschweig im Ersten Weltkrieg. Wirtschaft-Gesellschaft- Staat*, Braunschweig 1984 (= *Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte*; 26); Hans Wicki: *Das Königreich Württemberg im ersten Weltkrieg. Seine wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Lage*, Bern-Frankfurt/M.-New York 1984; Heinrich Thalmann: *Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayerische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918*, Kaiserslautern 1990; Volker Ullrich: *Kriegsalltag. Hamburg im ersten Weltkrieg*, Köln 1982; Stahl und Steckrüben. Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Bd. I von Reinhard Oberschelp, Bd. II von Karl-Heinz Grotjahn, Hameln 1993 (= *Veröffentlichungen der Niedersächsischen Landesbibliothek*, 12, 1.2.); August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg. Hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin 1989.
- 3 Mit Ausrufung des Belagerungszustandes ging die vollziehende Gewalt entsprechend der Reichsverfassung von den zivilen auf die Militärbehörden, d. h. auf die stellvertretenden Generalkommandos der einzelnen Armeekorps über. Den gerichtlich nicht zu überprüfenden Entscheidungen des Militärs hatten sich die Zivilstellen, wenn auch manchesmal unwillig, zu fügen. Für die preußische Provinz Hannover und die Herzogtümer Braunschweig und Oldenburg war das stellvertretende Generalkommando des X. Armeekorps in Hannover zuständig.
- 4 Vgl. Jürgen Rund: *Ernährungswirtschaft und Zwangsarbeit im Raum Hannover 1914 bis 1923*, Hannover 1992 (= *Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens*; 106).
- 5 Vgl. Karl-Heinz Grotjahn: *Meinungslenkung im Ausnahmezustand. „Gute Stimmung“, Zensur und Propaganda im Deutschen Reich während des Ersten Weltkrieges*. In: *Büchermarkt*, Heft 12/1993, S. 42-48, Heft 1/1994, S. 36-39, Heft 2/1994, S. 32-35. Und: *Viel Feind, viel Ehr! Rätsel aus dem Ersten Weltkrieg als Übermittler von Kriegspropaganda*. Hrsg. von Reinhard Oberschelp, Hildesheim 1992 (= *Kleine Schriften der Niedersächsischen Landesbibliothek*; 2).
- 6 Vgl. für Niedersachsen: Friedhelm Boll: *Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover*, Bonn 1981. Ders.: *Spontaneität der Basis und politische Funktion des Streiks 1914-1918. Das Beispiel Braunschweig*. In: *Archiv für Sozialgeschichte*, XVII., 1977, S. 337-366.
- 7 Eine Ausnahme bezüglich des ländlichen Raumes: Beiträge zur Ausstellung „Spuren des 1. Weltkrieges im Landkreis Lüchow-Dannenberg“. Ein Lesebuch, Wustrow 1986.
- 8 *Leine-Zeitung*, Jubiläumsausgabe vom 1.9.1931.
- 9 Heitlingen gehörte in diesen Jahren - im Gegensatz zu den anderen Dörfern - zum Landkreis Hannover und nicht zum Landkreis Neustadt a. Rbge. Leider weist die archivalische Überlieferung zu Heitlingen stärkere Lücken auf, wodurch die Berücksichtigung dieses Dorfes für unser Thema begrenzt ist.
- 10 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover (künftig abgekürzt NHStAH) Hann. 174 Neustadt 545.
- 11 Vgl. Heinrich Bremer: *Die Ziegeleien in Berenbostel*. In: *Stadt Garbsen. Geschichtliche Entwicklung*, von Werner Kaemling u. a., Garbsen 1978; S. 249-267.
- 12 NHStAH Hann. 174 Neustadt 388, Bericht Landrat an Regierungspräsident v. 29.5.1886.
- 13 *Leine-Zeitung*, Jubiläumsausgabe v. 1.9.1931.
- 14 NHStAH Hann. 174 Neustadt 545, Schreiben Landrat an Regierungspräsident v. 14.4.1905.
- 15 NHStAH Hann. 180 Hann. 1401, Schreiben Landrat an Regierungspräsident v. 23.4.1906. 1907 wurde erneut mehrmals gestreikt und die Wiedereinstellung von gekündigten Kollegen gefordert.

- 16 NHStAH Hann. 174 Neustadt 545, undatierter Briefentwurf des Landrates (1912). Mit der Telefon-Versorgung der Gendarmerie sah es bis 1914 noch nicht so gut aus: Gendarm Rössing aus Rodewald brauchte 20 Minuten bis zum nächstgelegenen Telefon, Weber aus Mandelsloh zehn Min., Stünkel und Kellermann aus Wunstorf sowie Fentz aus Berenbostel fünf Min. und Serbe aus Frielingen zwei Min. Ebenda, Nachweisung v. 4.9.1903. Erst im Dezember 1914 beschloß der Kreisausschuß, die Wohnungen der Gendarmen in Wunstorf, Eilvese und Berenbostel an das öffentliche Telefonnetz anzuschließen. Vgl. Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge. (künftig abgekürzt: KrAN) KA NRÜ 114 Protokoll Kreisausschußsitzung v. 9.12.1914.
- 17 KrANKANRÜ 114 Protokoll Kreisausschußsitzung v. 24.7.1914.
- 18 Vgl. KrAN KA NRÜ 615.
- 19 Ebenda, Schreiben Kreisausschuß an Hochfrequenz AG, Berlin v. 30.12.1920 anläßlich der Übernahme des Unternehmens und der Radioanlage Eilvese durch die „Drahtlose Übersee-Verkehr Aktiengesellschaft“, Berlin. Die Anlage stellte 1930 den Betrieb ein und wurde im August 1931 demontiert.
- 20 NHStAH Hann. 174 Neustadt 388, undatierter Entwurf eines Schreiben des Landrates an den Regierungspräsidenten. Unter Berücksichtigung guten Flugwetters kommt eigentlich nur der 29. Juni 1913 infrage.
- 21 Angaben aus: Bernhard Ehrenfeuchter: Politische Willensbildung in Niedersachsen zur Zeit des Kaiserreichs, Phil. Diss. Göttingen 1952 (Masch.schr.), S. 119.
- 22 NHStAH Hann. 174 Neustadt 291, undatierte Liste anläßl. der Berufs- und Gewerbezahlung v. 14.6.1895 für den Preußischen Staat.
- 23 NHStAH Hann. 174 Neustadt 388, Bericht der Gendarmerie an Landrat v. 10.7.1889.
- 24 NHStAH Hann. 174 Neustadt 388, Schreiben v. 7.6.1896.
- 25 NHStAH Hann. 174 Neustadt 1158, Schreiben an den Landrat v. 3.7.1891.
- 26 Ehrenfeuchter, dort tabellarischer Anhang, S. 102.
- 27 Vgl. Hans-Georg Aschoff: Die welfische Bewegung und die Deutsch-hannoversche Partei zwischen 1866 und 1914. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (1981), S. 41-64.
- 28 NHStAH Hann. 174 Neustadt 225, Gendarmeriebericht an Landrat v. 6.10.1911.
- 29 Karl Biester (1878-1949) gehörte auch in den folgenden Jahrzehnten zu den Aktivisten der welfisch-niedersächsischen Bewegung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich an der Gründung der Niedersächsischen Landespartei beteiligt. Vgl. Norbert Rode: Zur Entstehungsgeschichte der Niedersächsischen Landespartei/Deutsche Partei (NLP/DP). In: Nieders. Jahrbuch für Landesgeschichte, 53 (1981), S. 289-300.
- 30 NHStAH Hann. 174 Neustadt 330, Gendarmeriebericht über eine Veranstaltung in Sutterlof an Landrat v. 8.3.1911, auf der Biester nach dem Bericht des Gendarmeriewachmeisters Hinze aus Neustadt die gleichen Reden hielt wie in Frielingen und Osterwald o.E.
- 31 Eugen Richter (1838-1906) war ein bedeutender Politiker der Freisinnigen Volkspartei und Gegner Bismarcks.
- 32 Wie Anm. 28.
- 33 Aus dem Staatsdienereid, den Conrad Gosewisch, Berenbostel, am 16.2.1908 als neuer Gemeindevorsteher unterschrieb. KrAN KA NRÜ 499.
- 34 KrAN KA NRÜ 987, Bericht Wachtmeister Menthke an Landrat v. 5.6.1909.
- 35 NHStAH Hann. 174 Neustadt 225, Gendarmeriebericht an Landrat v. 23.10.1911.
- 36 Leine-Zeitung v. 23.1.1912. Die erfolgreichsten Parteien bei der Reichstagswahl vom 12.1.1912 in der gesamten Provinz Hannover in Prozent der abgegebenen Stimmen waren: Deutsch-Hannoversche Partei 14, Zentrum 6, Nationalliberale 25, Fortschrittliche Volkspartei 8, Sozialdemokraten 32, vgl. Ehrenfeuchter, S. 81 ff.
- 37 NHStAH Hann. 180 Hann. 1401, Gendarmeriebericht an Landrat v. 26.7.1905.
- 38 NHStAH Hann. 174 Neustadt 582, undatierte Urteilsbegründung des Landgerichts Hannover, September 1907.
- 39 Vgl. Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte, 29).
- 40 NHStAH Hann. 174 Neustadt 589, undat. Auflistung (1910).

- 41 A[lfred]. Westphal: Das Deutsche Kriegervereinswesen. Seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat, Berlin 1903, S. 7.
- 42 Ebenda.
- 43 KrAN NRÜ II, 1151, Antrag des Theaterdirektors Leonhard an Magistrat v. 5.11.1900.
- 44 Für disziplinarische Angelegenheiten, Ausbildung und Organisation der Gendarmerie des Neustädter Bezirkes war allerdings die X. Gendarmerie-Brigade in Hannover zuständig, die wiederum dem X. Armeekorps untergeordnet war, was auf den militärischen Charakter dieser Polizeitruppe verweist.
- 45 NHStAH Hann. 174 Neustadt 677, Gendarmeriebericht an Landrat v. 16.6.1912.
- 46 NHStAH Hann. 174 Neustadt 691, Protokoll der Staatsanwaltschaft Hannover v. 3.6.1910.
- 47 NHStAH Hann. 174 Neustadt 691, Stellungnahme Gemeindevorsteher an Landrat v. 6.6.1910. Der Gemeindevorsteher selbst verschmähte nicht immer einen guten Tropfen, was ihn vor 1910 des öfteren in größere Schwierigkeiten gebracht hatte, vgl. KrAN KA NRÜ 650.
- 48 NHStAH Hann. 174 Neustadt 633, Gendarmeriebericht an Landrat v. 6.2.1912.
- 49 NHStAH Hann. 174 Neustadt 633, Gendarmeriebericht an Landrat v. 15.3.1914.
- 50 NHStAH Hann. 174 Neustadt 206, Speisekarte v. 19.7.1914.
- 51 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 52 Stadtarchiv Garbsen, Interview mit H. Kölling durch Karl-Heinz Strehlke und Wolf Ebeling.
- 53 Vgl. Anm. 3.
- 54 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967, Rundschreiben des Oberpräsidiums v. 4.8.1914.
- 55 NHStAH Hann. 180 Hildesheim, Nr. 1165, Rundschreiben an die Regierungspräsidenten v. 7.8.1914. Die amtliche Aufstellung von Einwohnerwehren oder Bürgerwehren in Krisenzeiten geht auf die napoleonischen Kriege (1812-1816) zurück. Auch beim behördlichen Vorgehen gegen lokale Unruhen, z.B. Streiks, war im Kaiserreich ihr Einsatz geplant.
- 56 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967, Rundschreiben v. 23.8.1914.
- 57 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967, Schreiben Landrat an Regierungspräsident v. 1.9.1914.
- 58 Vgl. hierzu Bernd Ulrich: Kriegsfreiwillige. Motivation-Erfahrungen-Wirkungen. In: August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg. Hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin 1989, S.232-241.
- 59 Das 1. Hannoversche Infanterie-Regiment Nr. 74 im Weltkrieg. Hrsg. von Kurt Gabriel, Hannover 1931, S. 19. Angeblich meldeten sich in den Augusttagen 1,3 Millionen Jugendliche im gesamten Deutschen Reich freiwillig an die Front. Vgl. Werner Bethge: Bestrebungen der herrschenden Klassen in Deutschland zur Militarisierung der männlichen Jugend in den Jahren 1910 bis 1917/18, Diss. Päd. Hochschule Potsdam 1968, S. 208 unter Bezug auf das Deutsche Armee-Blatt, Nr. 37 v. 16.9.1914.
- 60 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 61 Vgl. Stadtarchiv Garbsen, Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen.
- 62 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 63 KrAN KA NRÜ 461, Schreiben Bezirkskommando Neustadt an Landrat v. 19.6.1915.
- 64 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2943, Auflistung der „Hannoverschen Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ undatiert (September 1914).
- 65 KrAN KA NRÜ 461, handschriftl. Notiz des Landrates v. 14.10.1918 über die „wirtschaftliche Lage der Bevölkerung des Kreises“.
- 66 Angaben für 1914 und 1916 aus: KrAN KA NRÜ 1829, 1830; Angaben für Kriegsende aus: Leine-Zeitung, Jubiläumsausgabe vom 1.9.1931 und anhand der Denkmäler in den Gemeinden. Angabe für Kreis bei Kriegsende aus: KrAN KA NRÜ 461, Stand vom 14.10.1918.
- 67 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 68 KrAN KA NRÜ 1843, Schreiben Magistrat Neustadt an Landrat v. 5.1.1917.
- 69 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2949, Schreiben an Landrat v. 5.3.1918.
- 70 NHStAH Hann. 174 Neustadt 633, Gendarmeriebericht an Landrat v. 22.10.1915.
- 71 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 72 KrAN KA NRÜ 32, „Bericht des Kreisausschusses über die Verwaltung und den Stand der Kreis-Kommunalangelegenheiten des Kreises Neustadt a. Rbge. im Jahre 1914.“

- 73 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967.
- 74 Vgl. Leine-Zeitung, Jubiläumsausgabe vom 1.9.1931.
- 75 KrAN KA NRÜ 461, handschriftl. undatierte Notiz des Landrates (ca. Oktober 1918).
- 76 KrAN KA NRÜ 1340, Vgl. Schreiben Gewerbeinspektion Neustadt an Kreisausschuß v. 29.7.1916.
- 77 KrAN KA NRÜ 1384, Nachweisung v. 10.2.1919.
- 78 Vgl. zur Rolle der Kirchen im Krieg: Stahl und Steckrüben, Bd. I., S. 385-479.
- 79 KrAN KA NRÜ 1791, Auflistung der abgelieferten Glocken durch die Fa. Radler, Hildesheim vom 27.11.1919.
- 80 Der Neustädter Landrat Dewitz von Woyna erhielt wie alle oberen Beamten vom Regierungspräsidenten vorerst keine Erlaubnis zum freiwilligen Eintritt in den Militärdienst; zu umfangreich waren die Aufgaben zu Hause. Erst im Juli 1915 ging er für ein Jahr nach Brüssel, als Personalreferent bei der deutschen Verwaltung für die okkupierten belgischen Landesteile. Dafür erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse und im März 1918 auch noch das Friedrich-August Kreuz II. Klasse des Großherzogtums Oldenburg. Vgl. Nachruf auf von Woyna, in: Leine-Zeitung v. 30.12.1930.
- 81 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967.
- 82 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967, Schreiben an die Zentrale für Arbeitsnachweis, Bremen v. 12.9.1914.
- 83 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2807, Schreiben Landwehr-Inspektion Hannover an Landwehr-Bezirkskommando Nienburg v. 17.7.1916.
- 84 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2971, Schreiben Landrat an Regierungspräsident v. 8.8.1914.
- 85 Vgl. NHStAH Hann. 174 Neustadt 2971, Schreiben stellvertretenden Generalkommando, Hannover an Oberpräsident v. 14.7.1916.
- 86 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2971, „Nationale der aus dem Kreis Neustadt a. Rbge. [...] ausgehobenen Mobilmachungspferde“ v. 2.2.19
- 87 Lothar Burchardt: Die Auswirkungen der Kriegswirtschaft auf die deutsche Zivilbevölkerung im Ersten und im Zweiten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 15 (1974), S. 65-97, hier S. 68.
- 88 Vgl. ein entsprechendes Beispiel aus dem Kreis Neustadt in: Stahl und Steckrüben, Bd. II., S. 434 f. Auch: Volkswille, Hannover v. 29.1.1915 und 11.3.1916.
- 89 KrAN KA NRÜ 1734, Schreiben Kreisausschuß an Gendarmerie-Station Wunstorf v. 21.1.1917.
- 90 KrAN KA NRÜ 1734, Schreiben v. 26.10.1916.
- 91 KrAN KA NRÜ 1734, Schreiben Landrat an Regierungspräsident v. 21.1.1917.
- 92 NHStAH Hann. 174 Neustadt 1627, Zähllisten zur Viehzählung v. 2.12.1912.
- 93 NHStAH Hann. 174 Neustadt 1640, Kreisliste v. 7.9.1918 zur Viehzählung v. 2.9.1918.
- 94 NHStAH Hann. 180 Hann. 460, Bericht an Regierungspräsident v. 27.9.1916.
- 95 KrAN KA NRÜ 1753, Schreiben an Kreisausschuß v. 9.10.1916.
- 96 KrAN KA NRÜ 1761, Schreiben Molkereibesitzer Nitz aus Osterwald o. E. an Landrat v. 16.8.1916.
- 97 KrAN KA NRÜ 1761, Schreiben Molkereibesitzer Nitz an Kreisausschuß v. 6.11.1916.
- 98 KrAN KA NRÜ 1761, Schreiben Kreisausschuß an Gemeindevorstand v. 7.12.1916.
- 99 KrAN KA NRÜ 1772, Schreiben an Kreisausschuß v. 12.4.1918.
- 100 KrAN KA NRÜ 1772, Bericht v. 30.9.1918.
- 101 KrAN KA NRÜ 1772, Gendarmeriebericht an Landrat v. 16.6.1918.
- 102 KrAN KA NRÜ 1745, Gendarmeriebericht an Landrat v. 20.3.1918.
- 103 KrAN KA NRÜ 461.
- 104 Stadtarchiv Garbsen, Niederschrift der Erinnerungen von Frau S. aus Havelse.
- 105 Ebenda.
- 106 KrAN KA NRÜ 500, Bericht an Landrat v. 13.3.1918.
- 107 Waldemar Zimmermann: Die Veränderungen der Einkommens- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter durch den Krieg. In: Rudolf Meerwarth, Adolf Günther, Waldemar Zimmermann: Die Einwirkungen des Krieges auf Bevölkerungsbewegung, Einkommen und Lebenshaltung in Deutschland, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1932 (= Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Deutsche Serie.), S. 281-474, hier S. 458.
- 108 Für die Zeit vom 1.7. bis 28.12.1918, Ebenda, S. 457.

- 109 Stadtarchiv Garbsen, Niederschrift der Erinnerungen von Frau S. aus Havelse.
- 110 Zur Milchversorgung Hannovers. In: Volkswille v. 24.3.1918.
- 111 Stadtarchiv Garbsen, Niederschrift der Erinnerungen von Frau S. aus Havelse.
- 112 Vgl. KrAN KA NRÜ 1761, Anzeige des Wachtmeisters Wilrich über einen zweiten Einbruch in die Molkerei Osterwald o. E. v. 15.12.1918.
- 113 KrAN KA NRÜ 1734, Brief an Kreisausschuß v. 1.2.1917.
- 114 KrAN KA NRÜ 1734, Meldung an Landrat v. 28.1.1917.
- 115 KrAN KA NRÜ 1745, Gendarmerieanzeige v. 28.7.1918.
- 116 NHStAH Hann. 172 Neustadt Acc. 36/64, 402. Nachweise über den Bedarf an Zählkarten für die Kriminalstatistik.
- 117 Vgl. Anm.3.
- 118 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2967, Angebot der Fa. Schünhoff & Comp. m.b.H. v. 16.9.1914.
- 119 NHStAH Hann. 174 Neustadt 1174, Schreiben Landratsamt an Magistrat Hannover v. 13.10.1915.
- 120 KrAN KA NRÜ 1720.
- 121 Ebenda, Aufstellung März 1918.
- 122 Leine-Zeitung, Jubiläumsausgabe vom 1.9.1931.
- 123 KrAN KA NRÜ 1714, Vgl. Schlußrechnung v. 30.6.1915.
- 124 KrAN KA NRÜ 1723, 1724, Tagesberichte v. 7.4.1916 und 8.11.1918.
- 125 KrAN KA NRÜ 115, Protokoll der Kreisausschußsitzung v. 14.4.1915.
- 126 KrAN KA NRÜ 1280, Schreiben Kreisausschuß an Stellv. Generalkommando, Hannover v. 11.3.1917.
- 127 KrAN KA NRÜ 1280, Schreiben der Inspektion an das Landesbauamt I, Hannover v. 30.3.1916.
- 128 KrAN KA NRÜ 1280, Schreiben Kreisausschuß an Inspektion v. 7.6.1916.
- 129 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben v. 10.9.1915.
- 130 Die Landwirte mußten außer freier Verpflegung 35 Pfennig pro Tag und Kopf bezahlen. Stadtarchiv Garbsen: Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen, S. 56.
- 131 KrAN KA NRÜ 1713.
- 132 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben v. 21.1.1916.
- 133 Brach allerdings auf dem Hof, auf dem er arbeitete, die Maul- und Klauenseuche aus, durfte er nicht ins Lager zurück, um nicht zur Verbreitung der Seuche beizutragen.
- 134 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben an Landrat v. 10.3.1916.
- 135 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben an Landrat v. 28.3.1916.
- 136 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben an Landrat v. 7.5.1916.
- 137 Rundschreiben Inspektion der Kriegsgefangenenlager im Bereich des X. Armeekorps, Hannover an die Landräte v. 2.6.1916, zit. nach Rund, S. 268.
- 138 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben an Landrat v. 27.1.1918.
- 139 In folgenden Unternehmen aus dem Kreis Neustadt a. Rbge. arbeiteten Kriegsgefangene: 1) Sägewerk u. Zimmerei August Rischbieth, Neustadt; 2) Torfverwertung Poggenmoor, Poggenhagen; 3) Maschinenfabrik Kurze, Neustadt; 4) Moosfabrik Feuering, Neustadt; 5) Torfverwertung Sittich & Joch, Neustadt; 6) Moosfabrik Marwede, Neustadt; 7) Maschinenfabrik Schlüter, Neustadt; 8) Steinhuder-Meer-Bahn, Wunstorf; 9) Wunstorfer Portland-Cementwerke, Wunstorf; 10) Fulgurit-Werke Eichriede, Luthe b. Wunstorf; 11) Schlosserei Schmidt, Wunstorf. NHStAH Hann. 174 Neustadt 2980, Nachweisung v. 18.7.1919.
- 140 KrAN KA NRÜ 1713, Schreiben des Gemeindevorstehers aus Amedorf an Kommandant des Lagers Lichtenhorst v. 21.1.1916.
- 141 NHStAH Hann. 174 Hann. I, Nr. 219, Rundschreiben Kriegswirtschaftsamt Hannover an alle Kriegswirtschaftsstellen v. 21.4.1917.
- 142 Stadtarchiv Garbsen: Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen, S. 56.
- 143 Vgl. Die Frau und die Kriegsgefangenen. Hrsg. v. Chr. Beck, 1. u. 2. Halbband: Die deutsche Frau und die fremden Kriegsgefangenen, Nürnberg 1919, sowie: Stahl und Steckrüben. Bd. II., S. 142 f.
- 144 Leine-Zeitung v. 18.7.1918.
- 145 KrAN KA NRÜ 1718.
- 146 NHStAH Hann. 174 Neustadt 633, Gendarmeriebericht an Landrat v. 4.5.1916.
- 147 Im Kreis Neustadt a. Rbge. befanden sich im April 1916 ca. 150 russische Arbeiter und Arbeiterinnen, davon sieben in Berenbostel, ca. fünf in Garbsen, drei in Osterwald u.E., einer in Meyenfeld. Vgl. NHStAH Hann. 174 Neustadt 2990, Quittungen für Bezahlung der Legitimationskarten.

- 148 Die Anzeige wurde zurückgezogen, weil die Arbeiterinnen in die Torfverwerlung zurückgingen. NHStAH Hann. 174 Neustadt 2990, Anzeige Wachtmeister Müller v. 18.11.1915.
- 149 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2990, Schreiben Gendarmerie Frielingen an Landrat v. 11.2.1916.
- 150 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2990, Schreiben des Brennmeisters an Landrat v. 18.8.1915.
- 151 NHStAH Hann. 174 Neustadt 2990, Schreiben Gendarm Hinze, Wunstorf an Landrat v. 23.11.1915.
- 152 Vgl. zu Hannover: Karl-Heinz Grotjahn: „Vaterlandsverteidiger bis zum Jüngsten hinab“ - Die Hannoversche Jugend zwischen Kriegsdienst und Disziplinierung 1914-1918. In: Leben abseits der Front. Hannoverscher Alltag in kriegerischen Zeiten. Hrsg. v. Olaf Mußmann im Auftrag des Friedensbüros Hannover und der Geschichtswerkstatt Hannover e.V., Hannover 1992, S. 127-158.
- 153 NHStAH Hann. 174 Neustadt 583, Schreiben v. 13.1.1916.
- 154 NHStAH Hann. 174 Neustadt 583, Schreiben an Regierungspräsident v. 27.12.1916.
- 155 NHStAH Hann. 180 Hann. e1, 387, Schreiben Regierungspräsident an Ministerium für Wissenschaft, Berlin v. 11.6.1919.
- 156 NHStAH Hann. 180 Hann. e3, 179, Vol. 4, Schreiben Kreis-schulinspektion Hannover-Linden-Land an Bezirksregierung v. 29.3.1919.
- 157 Vgl. Ergebnisse und Bedeutung der Kriegsanleihen in: Stahl und Steckrüben, Bd. I., S. 150 ff.
- 158 Stadtarchiv Garbsen, Schulchronik Berenbostel.
- 159 Im weißrussischen Brest-Litowsk hatten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn mit dem bolschewistischen Rußland am 3. März 1918 einen Friedensvertrag unterzeichnet. Die russische Verhandlungsdelegation mußte wegen der starken militärischen Überlegenheit der Gegner außerordentlich harte Bedingungen akzeptieren.
- 160 Vgl. Stahl und Steckrüben, Bd. II., S. 212-250.
- 161 Stadtarchiv Garbsen, Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen, S. 34.
- 162 Klaus Saul: Jugend im Schatten des Krieges. Vormilitärische Ausbildung - Kriegswirtschaftlicher Einsatz - Schullaufbahn in Deutschland 1914-1918. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 34 (1983), S. 91-184, hier S. 160.
- 163 Vgl. Aufruf in der Wunstorfer Zeitung v. 15.9.1916.
- 164 Ungesetzliche Drohungen. In: Volkswille v. 30.8.1918.
- 165 Vgl. NHStAH Hann. 122a 4490, Bl. 271, Rundschreiben stellvertretendes Generalkommando, Hannover.
- 166 Stadtarchiv Garbsen, Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen, S. 36.
- 167 Leine-Zeitung v. 24.10.1916.
- 168 Vgl. Volkswille, Hannover, Jubiläumsnummern v. 1.10.1930, S. 10.
- 169 Stahl und Steckrüben. Bd. II., S. 333, 389 ff.
- 170 Ebenda, S. 342, 440-407.
- 171 Ebenda, Bd. I, S. 317.
- 172 Mühsam, Kurt: Wie wir belogen wurden. Die amtliche Irreführung des deutschen Volkes, München 1918, S. 9.
- 173 Vgl. hierzu: Hellmut von Gerlach: Die große Zeit der Lüge. Der Erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871-1921). Hrsg. von Helmut Donat und Adolf Wild, Bremen 1994 (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd.6).
- 174 Volkswille, Hannover v. 27.3.1918.
- 175 NHStAH Hann. 174 Neustadt 633, Gendarmerie-Bericht an Landrat v. 22.11.1919.
- 176 Vgl. Rund, S. 270-277.
- 177 NHStAH Hann. 174 Neustadt 354, Rundschreiben Reichsernährungsamt an Kommunalbehörden v. 16.1.1919.
- 178 KrAN KANRÜ 49, Schreiben Arbeiter- und Soldatenrat Neustadt an Landrat v. 25.11.1918.
- 179 KrAN KA NRÜ 32, Bericht v. 12.2.1918.
- 180 Stadtarchiv Garbsen, Kriegschronik der Gemeinde Schloß Ricklingen, S. 41.
- 181 Frielingen. Ein Dorf erzählt, von Karin Bartel-Tretow u.a., Braunschweig 1985, S. 111.

Quellen- und Literaturverzeichnis

a) Archivalische Quellen

Stadtarchiv Garbsen: Kommunalakten, Chroniken, Nachlässe.

Archiv des Landkreises Hannover, Neustadt a. Rbge.: Akten des Kreisausschusses des Landkreises Neustadt a. Rbge., Akten der Stadtverwaltung Neustadt a. Rbge.

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover: Akten des Oberpräsidiums Hannover, der Bezirksregierung Hannover, des Landratsamtes Neustadt a. Rbge. und des Amtsgerichts Neustadt a. Rbge.

b) Zeitungen, Zeitschriften

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Hannover, Jge. 1914-1918.

Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung. Amtliches Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover. Organ der landwirtschaftlichen Hauptvereine der Provinz Hannover. Jge. 1914-1918.

Hannoverscher Kurier: einzelne Nummern 1914-1918.

Niedersachsen. Illustrierte Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache, Kunst und Literatur Niedersachsens. Jge. 1913/14 - 1918/19.

Leine-Zeitung, Neustadt a. Rbge.: Jge. 1916-1918, 1931, 1934.

Volkswille, Hannover: einzelne Nummern 1914-1918.

c) Darstellungen, Handbücher, Dokumentationen:

Anlauf, Karl: Die Revolution in Niedersachsen. Geschichtliche Darstellungen und Erlebnisse, Hannover 1919.

Aschoff, Hans-Georg: Die welfische Bewegung und die Deutsch-hannoversche Partei zwischen 1866 und 1914. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 53 (1981), S. 41-64.

August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg. Hrsg. von der Berliner Geschichtswerkstatt, Berlin 1989.

Beiträge zur Ausstellung „Spuren des 1. Weltkrieges im Landkreis Lüchow-Dannenberg“. Ein Lesebuch, Wustrow 1986.

Bethge, Werner: Bestrebungen der herrschenden Klassen in Deutschland zur Militarisierung der männlichen Jugend in den Jahren 1910 bis 1917/18, Diss. Päd. Hochschule Potsdam 1968.

Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972. Herausgegeben anlässlich des 100jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik, Hrsg.: Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart/ Mainz 1972.

Boll, Friedhelm: Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover, Bonn 1981.

Ders.: Spontaneität der Basis und politische Funktion des Streiks 1914-1918. Das Beispiel Braunschweig. In: Archiv für Sozialgeschichte, XVII., 1977, S. 337-366.

Bremer, Heinrich: Die Ziegeleien in Berenbostel. In: Stadt Garbsen. Geschichtliche Entwicklung. Von Werner Kaemling u. a., Garbsen 1978; S. 249-267.

Burchardt, Lothar: Die Auswirkungen der Kriegswirtschaft auf die deutsche Zivilbevölkerung im Ersten und im Zweiten Weltkrieg. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 15 (1974), S. 65-97.

Ehrenfeuchter, Bernhard: Politische Willensbildung in Niedersachsen zur Zeit des Kaiserreichs, Phil. Diss. Göttingen 1952 (Masch.schr.). Das 1. Hannoversche Infanterie-Regiment Nr. 74 im Weltkriege. Hrsg. von Kurt Gabriel, Hannover 1931.

Fischer, Fritz: Der Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914-1918, Düsseldorf 1961.

Flitner, Wilhelm: Der Krieg und die Jugend. In: Otto Baumgarten u. a., Geistige und sittliche Wirkungen des Krieges in Deutschland, Stuttgart u.a. 1917, (= Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges. Deutsche Serie.), S. 217-356.

Die Frau und die Kriegsgefangenen. Hrsg. v. Chr. Beck, 1. u. 2. Halbband: Die deutsche Frau und die fremden Kriegsgefangenen, Nürnberg 1919.

Frielingen. Ein Dorf erzählt. Von Karin Bartel-Tretow u. a., Braunschweig 1985.

Garbsen - eine junge Stadt. Beiträge zur Geschichte, hrsg. von der Stadt Garbsen in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Garbsen, Garbsen o.J. [ca. 1971].

Gerlach, Hellmut von: Die große Zeit der Lüge. Der Erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871-1921). Hrsg. von Helmut Donat und Adolf Wild, Bremen 1994 (= Schriftenreihe Geschichte und Frieden, Bd.6).

Grotjahn, Karl-Heinz: Meinungslenkung im Ausnahmezustand. „Gute Stimmung“, Zensur und Propaganda im Deutschen Reich während des Ersten Weltkrieges. In: Büchermarkt, Heft 12/1993, S. 42-48, Heft 1/1994, S. 36-39, Heft 2/1994, S. 32-35.

Ders.: „Vaterlandsverteidiger bis zum Jüngsten hinab“ - Die Hannoversche Jugend zwischen Kriegsdienst und Disziplinierung 1914-1918. In: Leben abseits der Front. Hannoverscher Alltag in kriegerischen Zeiten. Hrsg. v. Olaf Mußmann im Auftrag des Friedensbüros Hannover und der Geschichtswerkstatt Hannover e.V., Hannover 1992, S. 127-158.

Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945. Reihe A: Preußen. Hrsg. v. Walter Hubatsch, Bd. 10: Hannover, bearb. v. Iselin Gundermann u. Waller Hubatsch, Marburg (Lahn) 1981.

Guttmann, Barbara: Weibliche Heimarmee. Frauen in Deutschland 1914-1918, Weinheim 1989.

Heimatchronik des Kreises Neustadt a. Rbge. Von Elfried Bühler u. a., Köln 1974 (= Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes; 44).

Hue des Grais: Handbuch der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche, 21. Aufl., Berlin 1912.

Juli 1914. Die europäische Krise und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Hrsg. von Imanuel Geiss, München 1980.

Kocka, Jürgen: Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918, Frankfurt/M. 1988.

Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung. Hrsg. v. Peter Knoch, Stuttgart 1989.

Lange, Karl: Marneschlacht und deutsche Öffentlichkeit 1914-1939. Eine verdrängte Niederlage und ihre Folgen, Düsseldorf 1974 (= Studien zur modernen Geschichte; 17).

Liepmann, Moritz: Krieg und Kriminalität in Deutschland, Stuttgart u. a. 1930 (= Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Deutsche Serie.)

Ludwig, Hans-Ulrich: Das Herzogtum Braunschweig im Ersten Weltkrieg. Wirtschaft-Gesellschaft-Staat, Braunschweig 1984 (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte; 26).

Militär und Innenpolitik im Weltkrieg 1914-1918, bearb. v. Wilhelm Deist, Bd. 1, 2, Düsseldorf 1970 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 2. Reihe, Bd. 1).

Mühsarn, Kurt: Wie wir belogen wurden. Die amtliche Irreführung des deutschen Volkes, München 1918.

Rode, Norbert: Zur Entstehungsgeschichte der Niedersächsischen Landespartei/Deutsche Partei (NLP/DP). In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 53 (1981), S. 289-300.

Rohrkämper, Thomas: Der Militarismus der „kleinen Leute“. Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte; 29).

Rund, Jürgen: Ernährungswirtschaft und Zwangsarbeit im Raum Hannover 1914 bis 1923, Hannover 1992 (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens; 106).

Saul, Klaus: Jugend im Schatten des Krieges. Vormilitärische Ausbildung - Kriegswirtschaftlicher Einsatz - Schulalltag in Deutschland 1914-1918. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 34 (1983), S. 91-184.

Stahl und Steckrüben. Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Bd. I von Reinhard Oberschelp, Bd. II von Karl-Heinz Grotjahn, Hameln 1993 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Landesbibliothek. 12, 1.2.).

Thalmann, Heinrich: Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayerische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918, Kaiserslautern 1990.

Ulrich, Volker: Als der Thron ins Wanken kam. Das Ende des Hohenzollernreiches 1890-1918, Bremen 1993.

Ders.: Kriegsalltag. Hamburg im ersten Weltkrieg, Köln 1982.

Ulrich, Bernd: Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg. Bedeutung und Zensur. In: Kriegsalltag, S. 40-83.

Ders.: Kriegsfreiwillige. Motivation-Erfahrungen-Wirkungen. In: August 1914, S. 232-241.

Viel Feind, viel Ehre! Rätsel aus dem Ersten Weltkrieg als Übermittler von Kriegspropaganda. Hrsg. von Reinhard Oberschelp, Hildesheim 1992 (= Kleine Schriften der Niedersächsischen Landesbibliothek, 2).

Wehler, Hans-Ulrich: Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, Göttingen 1980 (= Deutsche Geschichte, 9).

Westphal, Alfred: Das Deutsche Kriegervereinswesen. Seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat, Berlin 1903.

Wicki, Hans: Das Königreich Württemberg Im ersten Weltkrieg. Seine wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Lage, Bern-Frankfurt/M.-New York 1984.

Zimmermann, Waldemar: Die Veränderungen der Einkommens- und Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiter durch den Krieg. In: Rudolf Meerwarth, Adolf Günther, Waldemar Zimmermann: Die Einwirkungen des Krieges auf Bevölkerungsbewegung, Einkommen und Lebenshaltung in Deutschland, Stuttgart, Berlin, Leipzig 1932 (= Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Weltkrieges, Deutsche Serie), S. 281-474.



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte

Bisher erschienen:

- 1 **Dörfliches Leben im Kaiserreich.** Streiflichter und Perspektiven aus der Rede zur Einweihung der Heimatstube Garbsen. Von Karl-Heinz Strehlke. 1992. 24 S. (vergriffen)
- 2 **Meine Schulzeit im Dritten Reich.** Von Karl-Heinz Strehlke. Mit einem Anhang von Rose Scholl, Nationalsozialistische Schulerziehung in Garbsen. 1992. 60 S. (vergriffen)
- 3 **Junge Stadt mit alter Geschichte.** Aspekte der älteren Geschichte Garbsens zum 25jährigen Bestehen der Stadt. Von Hans Ehlich. 1993. 64 S. (vergriffen)
- 4 **Das Amt Ricklingen und die Familie Voigt.** Untersuchungen zur calenbergischen Lokalverwaltung und Domänenwirtschaft in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Von Bernd-Wilhelm Linnemeier. 1993. 52 S.
- 5 **Die Kirchen in Garbsen.** Teil 1: Die alten Kirchen. Altgarbsen, Horst, Osterwald, Schloß Ricklingen. Von Mechthild und Ulfrid Müller. 1994. 64 S.



Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, Heft 6

Garbsen 1995 · ISSN 0940-0974 · ISBN 3-980 2985-3-1